

Nr. 1888
Drei gegen Gousharan
von Hubert Haensel

Nachdem die Nonggo—gegen den Willen der Menschheit—das Heliotische Bollwerk im Solsystem installiert haben, kommt es zum ersten offiziellen Kontakt zwischen Gorhoon, der Galaxis der Nonggo, und der Milchstraße. Der Oktober 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, der dem Oktober 4876 alter Zeit entspricht, könnte eigentlich eine neue Epoche in der terranischen Geschichte markieren: weg vom Streit zwischen den galaktischen Großmächten, hin zu einer Zusammenarbeit verschiedener Galaxien unter dem Dach der Koalition Thoregon. Doch dann läuft alles schief. Das Heliotische Bollwerk spielt verrückt, zuletzt vergeht es in einer gigantischen Explosion. Zwei sogenannte Faktorelemente bleiben auf der Erde zurück—im Umfeld von Kalkutta und von Terrania. Das heißt, daß die betroffenen Gebiete, auf denen jetzt Faktorelemente stehen, in einer anderen Region des Universums “gestrandet” sind.

Kalkutta_Nord kommt im Teuller_System heraus, der Heimat der Nonggo. Dort werden die Terraner zuerst mit den Aktivitäten konfrontiert, die der Chaosmacher von Norrowwon im System der Nonggo entfesselt. Im letzten Moment kann die Lage durch Perry Rhodan bereinigt werden, die Kalkuttani sind nunmehr in Sicherheit.

Wo der verschwundene Teil Terranias “gelandet” ist, weiß bislang niemand; zum Ausgleich verstecken sich im Faktorelement in der terranischen Hauptstadt die barbarischen Dscherro. Es gelingt den Dscherro_Kriegern, Terrania zu erobern; für die Menschen in der Megalopolis beginnt eine Zeit der Leiden.

Ein Einsatzkommando der Siganesen versucht, in die Burg der Dscherro einzudringen. Es kommt zum Kampf: DREI GEGEN GOUSHARAN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Domlno Ross—Der siganesische Draufgänger nimmt es mit einem Serofen auf.

Arno Wosken und Rosa Borghan—Zwei kleine Menschen beim Vorstoß in die Dscherro_Burg.

Loren Misky—Der gefangene Terraner will nur noch überleben.

Tschoch—Der Serofe der Dscherro wird zum Spielball.

Fellokk—Der Anführer der Dscherro_Krieger wittert Verrat.

1.

Seit wenigen Minuten riß der Kampfärm nicht mehr ab; anhaltender Donner rollte durch die Straßenschluchten und brach sich zwischen den Ruinen. Dazu kam das nervenzermürbende Knattern der Fahrzeuge, mit denen die Gehörnten Menschen jagten.

Gehetzt blickte Loran Misky um sich; er wollte gar nicht wissen, was draußen geschah. Nur weg von hier, fort aus Terrania City, das zur Stadt des Todes geworden war.

“Nun mach schon, Mike! Wann schaffst du es endlich?”

Seine Stimme bebte vor Furcht. Er war durchgeschwitzt, das Haar klebte in fettigen Strähnen in der Stirn, und immer fahriger wischte er sich mit dem Unterarm den Schweiß aus den Augen. Er hatte einen Fehler gemacht, hatte einen Dscherro erschossen aber dafür büßen, nein, das wollte er nicht.

“Mike ...! Beeil dich!”

“Sei still, Misky, oder ich ...”

Loran Misky wuchtete seine zwei Zentner Lebendgewicht herum—bei einer Größe von einsfünfundsiebzig war er durchaus füllig zu nennen—und richtete den erbeuteten Strahler auf den Transmittertechniker. “Du willst, daß uns die Dscherro kriegen”, keuchte er. “Was haben sie dir dafür versprochen, hä? Aber mit mir machst du das nicht, Mike, nicht mit mir ...”

Aus den Augenwinkeln heraus registrierte er eine Bewegung und wich gerade noch rechtzeitig aus. Dem jungen Burschen, der versucht hatte, ihm die Waffe wegzunehmen, rammte er den Lauf in den Bauch.

“Bleibt mir vom Leib!” heulte er. “Ich könnte euch alle erschießen, alle. Dann hätten die Dscherro weniger Mühe.”

Keine der acht Personen, die außer ihm in dem Warenlager Zuflucht gesucht hatten, interessierte ihn. Nur der Transmitter. a war ein einfaches Modell, für Warentransporte gedacht und in der Kapazität nur für jeweils zwei Personen ausgelegt, doch im Augenblick verhieß er die Rettung.

Ein halb transparenter Formenergieausschnitt in der Außenwand’ ermöglichte den Blick auf den Canopus Boulevard, bis vor kurzem eine der Prachtstraßen Terranias, jetzt ein Trümmerfeld, übersät mit den Überresten der eingestürzten Hochstraßen und ausgeglühten Gleiterwracks. Leichen hatte Loren Misky auch gesehen—und genau in dieser Sekunde war etwas in ihm zerbrochen.

Leben wollte er, nicht so elend verrecken wie die da draußen, wie ... Die Schatten der großen kegelstumpfförmigen Fahrzeuge der Dscherro senkten sich herab. Nachdem von irgendwoher wieder Terraner aus ihren Verstecken gekrochen waren ...

“Nein!” krächzte Misky, als eine Frau sich anschickte, die Formenergiebarriere abzuschalten. “Die Menschen sollen verschwinden! Wir sind schon zu viele hier drin.” Mit der Waffe in der Hand bestimmte er, herrschte er über Leben und Tod. Endlich spürte Loren die Macht, der er sein Leben lang nachgejagt war. Immer war er nur zweite Wahl gewesen, hatte nie das Glück gehabt wie andere ... “Weg von den Schaltungen, verdammt! Sonst haben wir in ein paar Sekunden die Dscherro am Hals.”

Ein Energienetz senkte sich auf den Boulevard herab, hüllte die Fliehenden ein und ließ ihnen keine Chance.

“Die Justierung greift!”

Endlich! Misky fragte nicht, zu welcher Gegenstation das Gerät geschaltet war, das war ihm völlig egal. Nur fort aus der Hölle Terrania.

Die Freigabekontrolle flammte auf. Ein wirres Grinsen auf den Lippen, hielt Misky die anderen in Schach. “Der Reihe nach!” bestimmte er. “Erst ich—dann ihr.”

Das Entstofflichungsfeld baute sich auf. Bevor Misky reagieren konnte, sprang der Transmittertechniker nach vorne.

“Du Ar...” Der Aufschrei gefror Loren Misky auf den Lippen. Schlieren verwirbelten das energetische Muster, eine dräuende Schwärze, als wäre plötzlich die Ewigkeit sichtbar. Oder der Hyperraum?

Der Techniker entmaterialisierte nicht, um im Empfangsfeld Atom für Atom wieder zusammengesetzt zu werden, er wurde einfach durchscheinend, seine Haut, die Organe, die Knochen, und je mehr die Schwärze um sich griff, desto weiter drückte ihn eine unsichtbare Kraft zusammen. Der Mann verformte sich, war nach Sekunden nur noch ein Zerrbild—und verschwand, als das Transmitterfeld flackernd erlosch.

Loren Misky stand mit offenem Mund da, unfähig zu begreifen, was geschehen war. Er wußte nur, daß er den Dscherro nicht mehr entkommen konnte. Die entsetzlichsten Gerüchte kursierten über die Gehörnten; es hieß, daß sie ihre Gefangenen folterten und auffraßen.

Eine Explosion in nächster Nähe ließ den Untergrund beben, unmittelbar darauf wälzte sich eine Rauchwolke über den Canopus Boulevard. Wie Giganten einer anderen Welt brachen die Dscherro aus dem Qualm hervor.

“Die Formenergie abschalten!” brüllte Misky mit sich überschlagender Stimme. “Macht doch! Schnell!”

Er unterstrich die Forderung mit einem Thermoschuß gegen den ohnehin nutzlos gewordenen Transmitter. Es war also wahr, daß die Gehörnten energetische Vorgänge stören konnten. Er würgte, schaffte es nicht, das heiße Drängen in seinem Magen zu ignorieren.

Der Schweiß brannte wie Feuer in den Augen. Speichel tropfte aus seinen Mundwinkeln. Misky war das egal. Nur noch Panik beherrschte ihn.

“Raus mit euch!” Herrisch winkte er mit der Waffe. “Oder soll ich euch Beine machen?”

Die Kinder weinten, die Frauen wollten aufbegehren, doch sein Blick ließ sie sofort wieder verstummen.

Die Dscherro kamen näher, als Misky als letzter den Lagerraum verließ. Achtlos warf er den Strahler weg und riß die Arme hoch über den Kopf.

„Ich habe euch Gefangene gebracht“, keuchte er. „Ich erzähle euch alles, was ihr wissen wollt, alles—aber laßt mich am Leben.“

„Jammerlappen!“ Eine der Frauen spuckte ihm ins Gesicht. Bevor ihre Fingernägel ihm jedoch ein bleibendes Andenken verpassen konnten, schnürte ein Fangnetz die kleine Gruppe Verzweifelter so eng zusammen, daß keinem mehr Freiheit blieb, als er zum Atmen brauchte.

Aber doch nicht mich, schoß es Loren Misky durch den Sinn. Ich helfe euch doch, ihr könnt mich nicht so einfach mit dem Pack davonschleppen. Nicht mich ...

*

Von einer Sekunde zur anderen fielen Cistolo Khan vor Erschöpfung die Augen zu. Szenen aus Terrania waren auf den Monitoren zu sehen—schreckliche Bilder, die miterleben ließen, wie die vor Tagen noch stolze City von den Dscherro überrannt wurde. Nichts konnte die Gehörnten aufhalten; die terranischen Truppen standen auf verlorenem Posten, ihre Rückzugsmeldungen häuften sich.

„Uns bleiben nur noch Verhandlungen.“

Der LFT_Kommissar schreckte auf, blinzelte und wischte sich mit einer Hand über die Augen. Sein Blick heftete sich auf den Mann, der von Verhandeln sprach.

„Wurden Forderungen gestellt?“

„Das ist wohl nur noch eine Frage der Zeit.“

Wenig war von Khans Elan und Charisma geblieben. Die dunklen Bartschatten ließen sein Gesicht kantig erscheinen, ausgemergelt beinahe, und das wirr auf die Schultern fallende Haar verstärkte den Eindruck noch. Niemand wäre auf die Idee gekommen, in diesem Zwei_Meter_Mann die derzeit wichtigste Führungsperson der LFT zu sehen.

„Wir müssen sie aufhalten!“ Das klang wie ein Schwur. Atlan sah, daß Khan die Fäuste verkrampfte, daß seine Wangenknochen kantig hervortraten und ein wildes Feuer in seinen Augen loderte. „Wir werden die Stadtteile abriegeln, in denen die Dscherro hausen, die Raumer müssen Schirmfelder projizieren und ...“

Mehrere Schirme wurden dunkel. Kein Kontakt mehr zu den Truppen nordwestlich des Karakoto_Rings in der Aldebaran Area. Zweitausend Mann und ebenso viele Kampfroboter waren dort aufmarschiert, um den Fremden Widerstand zu leisten. Vergeblich, wie es schien.

Einsatz von Tokchern, erschien eine syntronische Einblendung.

Die Waffenarsenale der Dscherro machten es den Verteidigern schwer, Widerstand zu organisieren. Zumal der Einsatz schwerster Waffen zumindest auf terranischer Seite ausgeschlossen blieb; das war schon eine moralische Verpflichtung der Bevölkerung gegenüber.

Tokcher wurden die dreißig Zentimeter durchmessenden fliegenden Minen genannt, die elektrische und hyperfrequente Quellen anpeilten und bei ihrer Explosion den Betrieb von Funkgeräten ebenso nachhaltig störten wie Transmittersendungen und Schutzschirme.

„Vielleicht“, bemerkte Atlan leise, „sollten wir den Dscherro bald ein Verhandlungsangebot unterbreiten.“

Khan wirbelte herum. Ungehalten blickte er den unsterblichen Arkoniden an; schien nicht glauben zu können, was er eben gehört hatte. Terrania aufgeben, vor Invasoren kuschen, die nichts weiter zu sein schienen als brutale Plünderer, denen frühere Erfolge zu Kopf gestiegen waren—niemals!

„Ich meine es ernst“, bekräftigte Atlan.

Khan biß sich die Unterlippe blutig. Betretenes Schweigen herrschte im Hauptquartier der Verteidigung, ein Dutzend Augen und mehr hatten sich auf ihn gerichtet. Die Anspannung der Männer und Frauen war deutlich zu spüren. Jeder hatte Freunde oder Verwandte in Terrania und wußte nicht, was mit ihnen geschehen war, ob sie überhaupt noch lebten. Die Sicherheitsüberwachung der meisten Wohnungen durch die lunare

Syntronik NATHAN hatte ein jähes Ende gefunden.

Der LFT_Kommissar bebte, als er sich dem Arkoniden zuwandte. "Ich hoffe, du hast gewichtige Gründe für deinen Vorschlag." Seine Stimme klang kalt. "Wenn die Dscherro sehen, daß sie uns kriegen, werden ihre Forderungen in astronomische Höhen emporschnellen. Ich will Terra nicht an diese Banditen verschachern, damit das klar ist."

"Ihre Forderungen werden horrend sein." Atlan nickte. "Aber wir gewinnen dabei Zeit. Einen Tag, vielleicht sogar zwei oder drei."

"Natürlich—falls deine Siganesen erfolgreich sind, hilft uns das weiter. Falls nicht ..." Cistolo Khan hob die Schultern und ließ sie langsam wieder sinken.

"Falls nicht, hat eine Atempause manchen das Leben gerettet oder ihnen eine Chance gegeben, sich in Sicherheit zu bringen. Sollte es das nicht wert sein, eine vermeintliche Schwäche zu zeigen?"

Khan blickte forschend in die Runde. Er sah müde Gesichter, nur in wenigen Augenpaaren schlummerte noch Hoffnung.

"Insgesamt fast neunzig Millionen Personen haben ihre Wohnungen verlassen und in der Regel nur mitgenommen, was sie am Leib trugen", faßte er zusammen. "Die Vororte sind geräumt, sind Geisterstädte, in denen Roboter patrouillieren, um Plünderungen zu verhindern. In Terrania selbst haben einige Millionen Menschen und Galaktiker die Chance nicht mehr nutzen können, sich in Sicherheit zu bringen. Viele haben sich verbarrikadiert, andere führen Partisanenkämpfe. Aber das sind Einzelfälle, und Mut und eine Handvoll Waffen ersetzen keine Kampferfahrung. Unsere regulären Truppen haben Befehl, jeden auszufliegen, den sie aufspüren."

"Abgesehen davon halten die Dscherro in den Straßen und Ruinen immer noch rund eine Million Geiseln gefangen", erinnerte Atlan mit Nachdruck.

Das gab den Ausschlag. Cistolo Khan begann zumindest zu überlegen, ob er ein Verhandlungsangebot an die Invasoren formulieren sollte.

*

Ungefähr zur selben Zeit strahlte Domino Ross einen weiteren Kurzpuls an die bei der Faktordampf_Barriere zurückgebliebenen Siganesenroboter ab. Der gesamte Bildspeicherinhalt seines SERUNS wurde übermittelt.

In schweißtreibender Justierarbeit hatte Arno Wosken zwei weitere Schirmfeldaggregate der Dscherro_Burg Gousharan manipuliert. Es war schwierig genug gewesen, die Projektoren so zu verändern, daß sie Strukturlücken in Nanosekundenintervallen öffnen konnten, ohne daß dies an zentraler Stelle als Ausfall registriert wurde. Die Koppelung an einen niederfrequenten Sender siganesischer Bauart gewährleistete die exakte zeitliche Abstimmung.

Der Schutzschirm um die Burg war das erste Hindernis, wenn es darum ging, Atlan und Cistolo Khan zu informieren. Ebenso mußten später für die beiden Mini_Transmitter Strukturlücken geschaffen werden.

Das zweite Hindernis war die Barriere, die das Faktorelement als Nebelwand umgab und Energien so stark streute, daß weder Ortungen noch Waffen wirkungsvoll eingesetzt werden konnten. Paul und Paula, die beiden Siganesenroboter, hatten empfangene Sendungen durch die Barriere zu transportieren und von außerhalb weiterzuleiten. Eine umständliche Lösung, aber die einzig praktikable.

Lustlos kaute Arno Wosken auf einem Konzentratriegel. Er schaute erst Domino an, dann Rosa Borghan, und schließlich glitt sein Blick zurück.

"Nach der Anstrengung brauchte ich eigentlich was Vernünftiges zwischen die Zähne. Ein Oxtorne_Schnitzel wäre das richtige."

Domino Ross zeigte ein spöttisches Grinsen. "Ich glaube nicht, daß dir nach einer Zweijahresration wohler wäre."

"Ist sowieso alles zum Kotzen!" schimpfte Wosken. "Wie die Dscherro mit ihren Gefangenen

umspringen, das schreit zum Himmel.”

“Es liegt an uns, dem ein Ende zu bereiten.”

Sie hatten sich auf die Ebene über den Verliesen zurückgezogen. Fünfhunderttausend Gefangene, das war eine Zahl, die angst machte. Hunger und Durst würden sie bald ebenso zermürben wie die Folter mit Neuropeitschen oder anderen Instrumenten. Und die ersten Erkrankungen infolge mangelhafter sanitärer Einrichtungen waren bei den hygienisch verwöhnten Terranern wohl nur eine Frage der Zeit.

Die Siganesen hatten entschieden, ihren Stützpunkt in der Nähe der Gefangenen einzurichten. Nicht zu nahe, um die Gefahr zu vermeiden, von Dscherro oder deren Robotern entdeckt zu werden, aber auch nicht zu weit entfernt. Khans Einsatztruppen würden zu gegebener Zeit leistungsstärkere Transmitter mitbringen; keine Frage, daß versucht werden sollte, möglichst viele Geiseln über diese Transmitter in Sicherheit zu bringen. Deshalb war die Ebene über den Verliesen ideal. Auch hier das schon bekannte Labyrinth verschlungener Gänge und großräumiger Gewölbe. Der äußere Eindruck eines stählernen Termitenhügels bestätigte sich im Innern der Burg Gousharan.

Auch hier hatten die Siganesen wieder das weitverzweigte Röhrensystem entdeckt. Viele der schmalen Schächte verliefen in den Zwischendecken und in Hohlräumen zwischen den einzelnen Gewölben.

“Roboter!” warnte Domino.

Die drei hatten Routine entwickelt, innerhalb von Sekunden unterzutauchen. Ihre elf Zentimeter Körpergröße kamen ihnen dabei zugute. Auf die Deflektorschirme verzichteten sie. Roboter würden vielleicht die schwachen Emissionen der SERUNS orten. Das Risiko war zu groß.

Die Dscherro hatten ihr Heer bunt zusammengewürfelt. Obwohl nur dreißig Kampfroboter diesen Gangabschnitt passierten, zählte Domino Ross sieben verschiedene Formen, angefangen vom Kegelstumpf mit einem halben Dutzend tentakelförmiger Waffenarme bis hin zu einem würfelförmigen Gebilde, dessen blinkenden Sehzellen etwas Anachronistisches anhaftete.

Zweifellos waren diese Maschinen Kriegsbeute, den verschiedensten Völkern abgepreßt, und wenn sich nichts Grundlegendes veränderte, würden bald auch terranische Kampfroboter ... Domino Ross spürte einen eisigen Schauer—eine der letzten Maschinen zeigte menschliche Körperformen. Zweieinhalb Meter groß, schätzungsweise, mit rundem Schädel, Brustkorb und zylinderförmigem Hüftteil. Neben zwei Gelenkarmen ragten aus der Brustplatte kurze Waffenarme hervor, an der Hüfte war zusätzlich eine altertümliche Handwaffe befestigt ein Nadel_Impulsstrahler ältester Bauweise, kramte Domino Ross aus seinem Gedächtnis hervor. Glühende Augenzellen drehten unablässig von einer Seite des Korridors zur anderen.

Domino Ross drängte sich enger in die Wandnische, in der er Zuflucht gefunden hatte. Rosa und Arno konnte er von seinem Versteck aus nicht sehen, wohl aber die Rückenbeschriftung des Kampfroboters: *TKR_2400/III*.

Das war Interkosmo. Vermutlich handelte es sich um ein uraltes Whistler_Modell. Solche Maschinen waren längst verschrottet, einzelne Exemplare standen bestenfalls noch in Museen oder bei privaten Sammlern. Kein Zweifel, die Dscherro hatten den Kampfroboter—als Beute mitgebracht—für ihre Zwecke umprogrammiert.

“Bald kämpfen unsere Truppen gegen die eigenen Roboter”, murmelte Domino im Selbstgespräch.

“Du hast ihn also auch gesehen?” Arno Wosken hatte sein Versteck wieder verlassen, als die Roboter hinter einer Abzweigung verschwunden waren.

Domino nickte knapp. Suchend blickte er um sich. “Wo ist Rosa?”

“Sie kann nicht weit weg sein.”

“Rosa!” Halblaut rief Domino Ross den Korridor entlang.

Da er keine Antwort erhielt, aktivierte er den Helmfunk. Reichweite auf Minimum. Nichts.

“Keine Blutspuren”, sagte Arno Wosken. “Die Roboter haben sie jedenfalls nicht ...”

“Noch ein Wort, und du verschluckst deine Zähne.” Ross drohte mit der Faust. Daß Arno hin und wieder das Gemüt eines Schlachtermeisters entwickelte, war allgemein bekannt, aber im Moment denkbar fehl am Platz.

“Wo stand sie, als die Roboter kamen?”

Das war knapp zwei Meter entfernt gewesen, vor einer Wand, die keine Nischen bot, nichts, was Rosa Gelegenheit gegeben hätte, sich zu verbergen. Und so unvorsichtig, in Gegenwart der Roboter ihr Flugaggregat zu aktivieren, wäre sie nie gewesen.

Unvermittelt legte Wosken den Kopf schräg, schien zu lauschen.

“Was ist?”

“Ich weiß nicht. Ein Klopfgeräusch möglicherweise.”

Sie waren umgeben von einem steten Geräuschpegel, den sie schon weitgehend nicht mehr wahrnahmen; Boden und Wände übertrugen das Dröhnen von Energieerzeugern und anderen Maschinen. Selbst in terranischen Hochhäusern herrschte nie völlige Stille, es sei denn, Dämpfungsfelder wie in Ruhe_ und Erholungsräumen wurden aktiviert.

“Das kommt von unten”, behauptete Wosken.

Unter ihnen war fester Boden, grobporiger Belag wie überall. Aber ... Ross fragte sich plötzlich, ob er nicht vor wenigen Minuten eine andere Struktur gesehen hatte.

“Du bist im Zweifel?” Wosken ließ sich in die Hocke nieder und fuhr prüfend mit den Händen über den Belag. Einer Eingebung folgend, zog er seinen Strahler und klopfte mit dem Kolben der Waffe auf das rauhe Material. “Der Boden hat sich verändert”, behauptete er.

Domino Ross suchte nach einer Fuge, die wenigstens die Abgrenzung des veränderten Teilstücks verriet. Erfand einen kaum einen halben Millimeter breiten Spalt.

“Erhöhte Energiewerte”, machte ihn der Servo aufmerksam. “Unterhalb existieren Hohlräume und eine freie Energieform.”

Rosa antwortete nicht über Funk. Aber die Klopfzeichen schienen drängender zu werden, oder war es nur, weil Domino und Arno die Akustiksensoren auf höhere Empfindlichkeit justierten?

Dscherro hasteten vorüber. Sie bemerkten die Siganesen nicht, die im Schutz ihrer Deflektorschirme weiterarbeiteten. Mittlerweile waren Rosas Klopfzeichen verstummt. Zwei Überbrückungsschaltungen, in den Trennsplatt eingeführt, sorgten dafür, daß der Boden sich in einem Feld von zwanzig mal zehn Zentimetern auflöste. Er bestand hier nur aus Formenergie.

Rosa stand einen halben Meter tiefer und blickte ihnen entgegen. “Der Raum hier unten ist weitgehend abgeschirmt”, sagte sie. “Ich weiß nicht, welchen Kontakt ich ausgelöst habe, daß ich hierhergekommen bin—aber seht euch das an! Alles wie für uns geschaffen.”

*

Um Rosas Mundwinkel zuckte es verhalten. Silbrig schimmerten die in ihrem Haar verknüpften Howalgoniumfäden, die wie Locken vor ihrer Stirn hingen. Dahinter war die Haut aufgeschürft und blutig, die Stirn bis zur rechten Augenbraue begann sich dunkel zu verfärben. Sie hatte ziemlich heftig “herausgefunden”, was sich unter dem Boden verbarg.

Interessiert registrierte Domino, daß seitlich zwei der dreißig Zentimeter durchmessenden Röhren mündeten. Schächte der Klimaanlage seien es, hatte er bislang geglaubt, aber das waren sie wohl doch nicht.

In dem Moment kippte Rosa um. Erst jetzt entdeckte Domino die blutverkrustete Beule an ihrem Hinterkopf.

Alle Funktionen ihres Schutzanzugs waren abgeschaltet, dem Servo war es deshalb nicht möglich gewesen, selbständig einzugreifen. Domino reaktivierte die Schaltungen. “Analysiere den Gesundheitszustand deiner Trägerin!” verlangte er.

Der Blutdruck war niedrig, die Atmung verlangsamt, aber beides gab noch nicht Anlaß zur Sorge. Außerdem wurde ein schwaches Schädel_Hirn_Trauma diagnostiziert, das nur vom Schlag mit einem stumpfen Gegenstand herrühren konnte; keine Fraktur. Der Servo injizierte über die Halsarterie ein kreislaufstabilisierendes und schmerzlinderndes Medikament.

“Wird sie wieder?” Arno Wosken ließ sich langsam ebenfalls nach unten sinken.

Gleichzeitig schlug die Frau die Augen auf. “Küß mich”, hauchte sie, schien in einer Traumwelt gefangen zu sein. Ihr Blick schweifte die düstere Röhre entlang und prompt begann sie zu schreien. Es war ein Schrei, der Qual und Unverständnis ausdrückte, aber erstickt abbrach, als Domino Ross Rosas Mund mit seinen Lippen verschloß. Ihre Arme zuckten, sie versuchte, den Hünen abzuwehren, doch ebenso überraschend schlang sie die Arme um seinen Nacken und erwiderte den Kuß. Mit einer Leidenschaft, als wäre ihr eben das Leben neu geschenkt worden. Ihre Finger krallten sich in Dominos schwarzes Haar, tasteten nach vorne zu den Enden seines zu Zöpfen geflochtenen Bartes ...

“Dscherro!” rief Arno Wosken und grinste breit, als Domino wie von der Tarantel gebissen Rosa von sich stieß. “Aus dem Rettungsversuch muß nicht gleich eine Orgie werden”, fügte er spöttisch hinzu. “Ich bekomme übrigens deutlichere Meßergebnisse herein, in der Röhre arbeiten Fünf_D_Strahler.” Er verstummte, weil die Frau den Wiedergabemodus der SERUN_Speicherung aktivierte.

Wosken war zu sehen, wie er mit zwei weiten Sprüngen floh, dann erfaßte die Optik die anrückenden Kampfroboter. Gefährlich nahe waren sie schon. Rosa hatte kein geeignetes Versteck gefunden und den Deflektor aktiviert. Etwas Dunkles, Schlauchförmiges zuckte heran, in der Wiedergabe nicht zu erkennen, aber vermutlich der Tentakelarm eines der Roboter. Rosa wurde schwer getroffen und herumgewirbelt, in einer Reflexbewegung schaltete sie alle Funktionen des SERUNS ab, nur noch beseelt von dem Gedanken, die scheinbar unvermeidliche Energieortung zu verhindern. Die Aufzeichnung ließ noch erkennen, daß sie in den Boden eindrang, dann war nichts “zehr.

An Details konnte Rosa sich nicht erinnern.

“Partielle Amnesie als Folge eines Schocks”, folgerte Arno Wosken. “Ich frage mich nur, ob sie mich ebenfalls so geküßt ...” Dominos Blick zwang ihn, den Mund zu halten.

Gerade mal fünf Meter von der Mündung entfernt stießen sie auf High_Tech, die in dem schmalen Lüftungsschacht keiner erwartet hätte. Eine Überwachungs_ und Aufzeichnungsanlage; Bildschirme mit einer Diagonale von knapp drei Zentimetern; Sensorfelder, die bestenfalls von Siganesenhänden bedient werden konnten. Dscherrokrallen hatten hier nichts verloren. Abgesehen davon stammte die nur zwanzig Zentimeter messende Anlage gewiß nicht von den Gehörnten, es mußte sich um Beutetechnik handeln.

“Wie geschaffen für Siganesen.” Domino Ross brauchte nicht lange, um einige Schaltungen zu durchschauen. Die Anlage diente der Überwachung eines Teils dieser Etage. Nacheinander holte er verschiedene Gangabschnitte auf die Bildschirme. Sie sahen Dscherro, die Gefangene vor sich her trieben—und unvermittelt waren sie mittendrin in den Verliesen, in denen Terraner unter unwürdigen Bedingungen zusammengepfercht waren.

“Wozu die Überwachung?” fragte Wosken. “Sind die Dscherro untereinander uneins?”

“Wäre nicht schlecht”, meinte Rosa.

“Die Aufzeichnung erfolgt automatisch”, stellte Ross fest. “Da die Dscherro bestimmt nicht in diesen Schächten herumkriechen, wird das Ergebnis wohl von der Zentrale aus abgerufen werden.” Er vollführte eine abwehrende Handbewegung, weil er den Einwand seiner Begleiter ahnte. “Ich bin schon dabei, die Aufzeichnungen zurückzufahren. Aber falls wir hier erwischt wurden, kann das an anderen Stellen ebenso geschehen sein.”

Grimmig massierte Wosken sein Kinn. “Ein Mist ist das! Für uns heißt das, entweder die Deflektorschirme ständig benutzen und damit das Ortungsrisiko vergrößern oder über kurz oder lang von der optischen Überwachung entdeckt werden.”

“Und welches von beiden Übeln ist das kleinere?” Rosa starrte auf den Drei_Zentimeter_Monitor, auf dem sie sekundenlang zu sehen war. Zu einem Zeitpunkt, kurz bevor die Roboter erschienen waren.

“Okay”, sagte Domino. “Wir löschen’s.”

“Die Manipulation wird auffallen.”

“Ein technischer Fehler, mehr nicht. Kein Dscherro wird auf die Idee kommen, daß es Siganesen gibt.”

Die Dscherro brachten neue Gefangene und technische Beute. Unter normalen Umständen hätte Bousseor sich sofort ein interessantes Aggregat herausgesucht, und seine Haut wurde schon bei dem Gedanken daran schleimig wäßrig—doch diesmal unterdrückte er seine Gier.

Eben erst hatte er einen zweiten Funkimpuls empfangen, ein Signal, das eindeutig aus der Burg stammte, ultrakurz und mit höchster Informationsdichte, aber von keinem Dscherro.

Bousseor benötigte geraume Zeit, um das Signal zu dehnen. Dennoch schaffte er es nicht, Absender und Inhalt herauszufinden. Die Sendung war kompliziert verschlüsselt und gehackt.

Mit beiden oberen Armen wischte Bousseor sich über die seitlichen Augen, die unteren Arme führte er zum Mund knapp über dem Halsansatz—eine Geste des Nachdenkens und Nicht_gestörtwerden_Wollens. Der Absender hatte es fertiggebracht, den Schutzschirm der Burg zu überwinden. Aber zweifellos nicht die Barriere, die Gousharan vom Planeten Thorrim aus in diesen unbekannten Bereich des Weltraums versetzt hatte ...

Flüchtig dachte Bousseor daran, daß der "Ungehörnte" versprochen hatte, das Heliotische Bollwerk werde den Dscherro das Tor zu allen Reichtümern des Universums öffnen .

... falls der Terraner wußte, daß der Rafferimpuls die Nebelwand nicht durchdringen konnte, bedeutete das zwangsläufig, daß ein Helfer innerhalb der Barriere wartete, um die Aufzeichnung von innen nach außen zu tragen. So einfach war das.

Bousseors Pflicht wäre es gewesen, den zuständigen Serofen zu verständigen. Aber was hatte er schon in der Hand? Nichts außer Vermutungen und nur halb beweisbaren Tatsachen.

Der Rafferimpuls war mit engem Vektor abgestrahlt worden. Das half, den Bereich des vermeintlichen Empfängers einzugrenzen.

Bousseor war so stark erregt wie lange nicht mehr. Erneut wischte er sich Schleim von den Lidern und verteilte ihn übers ganze Gesicht, anschließend griff er nach einer schweren Handfeuerwaffe und mehreren selbststeuernden Minen und verließ den Überwachungsraum.

Die Funkanlage seines Anzugs war auf die fremde Frequenz justiert. Bousseor durfte sicher sein, daß er weitere Rafferimpulse sofort registrieren würde.

*

Die Siganesen hatten den geeigneten Raum für ihren Stützpunkt gefunden: auf der Ebene über den Verliesen der Terraner, in greifbarer Nähe einer Schaltstation, die als starke Energiequelle Streustrahlung emittierte. Allem Anschein nach wurden von hier aus hydroponische Gärten und ähnliche Anlagen überwacht, die eine vorübergehende autarke Versorgung der Burg ermöglichen sollten.

Die Wahl war auf ein Deckensegment und einen Hohlraum von gut einem Quadratmeter Grundfläche gefallen. Die Siganesen hatten in die Deckenverkleidung eine Öffnung von zehn mal zehn Zentimetern geschnitten und das herausgetrennte Stück in ein leicht bewegliches Schott verwandelt. Für jeden, der nicht auf die Schnittstelle schaute, war die Veränderung nicht wahrnehmbar.

Während Domino Ross die Feinarbeit erledigte, fiel es Rosa und Arno zu, die in den Maschinenräumen zurückgelassene Antigravscheibe mit den Transmitterbausteinen und der übrigen Ausrüstung herbeizuschaffen. Als die beiden nach mehr als zwei Stunden noch immer verschwunden blieben, beschlich Ross eine ungute Vorahnung. Was, wenn seine Begleiter von Dscherro entdeckt und gestellt worden waren? Er dachte nicht daran, stur wie ein Roboter zu reagieren nicht, wenn Rosa Borghans Gesundheit auf dem Spiel stand. So schwer ihm das Eingeständnis fiel, Rosa bedeutete mehr für ihn als nur eine flüchtige Affäre. Das war ihm endgültig bewußt geworden, als er sie ohnmächtig in den Armen gehalten hatte; der Gedanke, sie zu verlieren, besaß etwas Erschreckendes.

Ohne die fehlenden Ausrüstungsgegenstände gab es für ihn wenig zu tun. Domino begann eine unruhige

Wanderung, dreißig Schritte hin und dreißig zurück. Zufriedenstellend war das nicht. Sekundenlang hielt er inne, dann öffnete er die Klappe und ließ sich vom Antigrav und im Schutz der Unsichtbarkeit nach unten tragen.

Es war Wahnwitz, Rosa und Arno aufspüren zu wollen. Die beiden konnten jeden denkbaren Weg genommen haben.

Aber dreieinhalb Stunden inzwischen. Wie hatte Arno gesagt? “Wir kriegen die Dscherro am Arsch, das schwöre ich!” Hoffentlich war es nicht umgekehrt.

Lärm brandete auf. Dscherro trieben eine Gruppe Gefangener vorbei, Frauen, Kinder und einige Männer. Sie sprangen mit ihnen schlimmer um als mit einer Viehherde.

Ein kleiner Junge stolperte über die eigenen Beine, stürzte und schlug sich das Gesicht blutig. Wimmernd rollte er sich zusammen und reagierte nicht, als ihn einer der Gehörnten in seiner bellenden Sprache anbrüllte. Der Dscherro riß den Jungen hoch und stieß ihn wie einen Spielball von sich; der Kleine ruderte mit den Armen, prallte gegen die anderen Geiseln und riß drei oder vier mit sich zu Boden.

“Schweine seid ihr—elende Bastarde!” Eine ältere Dame—Domino schätzte sie auf mindestens hundertvierzig, und ihre vor kurzem noch elegante Kleidung war verdreckt und zerfetzt—verlor die Beherrschung. Mit bloßen Fäusten stürzte sie sich auf den Dscherro. “Bedeutet Leben euch überhaupt nichts?” schrie sie mit sich überschlagender Stimme.

Sie wollte dem Gehörnten die Waffe entreißen; doch der Dscherro stieß nur einen Grunzlaut aus, als er mit einer Pranke ihre Handgelenke umklammerte und sie ruckartig an sich zog.

“Bestien seid ihr, unmenschliche Tiere, möge die tiefste Hölle euch ...”

Der Dscherro bewegte nur den Kopf, ein kurzes, ruckartiges Nicken, aber sein Stirnhorn drang durch Fleisch und Sehnen. Aus weit aufgerissenen Augen starrte die Frau ihn an, unfähig zu verstehen, was mit ihr geschah. Sie war schon tot, als der Dscherro sie aus seinem Griff entließ.

Daß die Kinder sich kreischend aneinanderdrängten, daß eines beim anderen Schutz suchte, interessierte die Gehörnten nicht. Wer nicht schnell genug reagierte, bekam die Schockpinsel zu spüren.

Domino, der im Schutz der Unsichtbarkeit die entsetzliche Szene beobachtet hatte, bebte vor Zorn. Seine Rechte verkrampfte sich um den Kolben seines Strahlers. Keiner durfte ihm kommen und versuchen, die Verbrechen ‘der Dscherro mit deren fremdartiger Mentalität zu erklären oder womöglich mit dem Schock, den die Versetzung ihrer Burg nach Terrania bei ihnen ausgelöst hatte. Solche Brutalität war mit nichts zu rechtfertigen.

Achtlos stieß der Dscherro den Leichnam zur Seite—dann riß er die nächste Frau an den Schultern herum und begann sie zu schütteln, als wolle er ihr alle Knochen im Leib brechen.

Das war mehr, als Domino Ross verkraften konnte. In dem Moment dachte er weder an die eigene Sicherheit noch daran, daß Rache niemals eine Bluttat ungeschehen machen konnte. Er sah nur die kalkweißen Gesichter der Kinder, das Grauen in ihren Augen—und spürte plötzlich die Thermitgranate in seiner Hand.

“Ich krieg’ dich, du Mistkerl!” Beinahe ‘hätte er den Satz laut hinausgeschrien. Die Beschleunigung des GravoPaks riß ihn vorwärts.

Er landete auf der Schulter des Dscherro, der grunzend den Kopf drehte. Der Kerl sah nichts, spürte aber gleichwohl die Berührung und schlug mit der Linken zu, als wolle er ein lästiges Insekt verscheuchen. Domino hatte da die Granate schon in das Kettenhemd des Gehörnten fallen lassen und schwebte mit dem Antigrav in die Höhe.

Der Dscherro stieß ein urwüchsiges Brüllen aus, als sein Wams aufzuglühen begann. Innerhalb von zwei Sekunden entfaltete die Thermitladung ihre volle Energie. Der Gehörnte verbrannte in einer irrlichternden Erscheinung. Für die anderen mußte es aussehen, als hätten sich die Energiemagazine entzündet, die er am Körper trug.

Domino erstarrte innerlich, als er sah, daß einer der Dscherro die Waffe hob und auf einen dicken Mann mit schweißtriefendem Gesicht und klatschnaß im Nacken klebendem Haar zielte. Sonst reagierten die Fremden nicht auf den ungewöhnlichen Vorgang. Sie waren den Tod gewohnt.

Das hatte er nicht gewollt. Domino riß den Strahler von der Magnethalterung und nahm die Waffe in beide Hände. Er konnte nicht mehr zurück; er hatte getötet, um Leben zu retten, und er würde wieder töten müssen, sollte nicht alles noch schlimmer werden. Ein Teufelskreis, den er losgetreten hatte.

“Nicht schießen!” Der Dicke sackte in die Knie. “Nicht schießen, bitte nicht. Was wollt ihr von uns? Sagt es doch endlich, aber ... bitte, laßt mich am Leben.” Schluchzend sank er vornüber, von Zuckungen geschüttelt, und er schrie auf, als der Dscherro ihn mit dem Ende der Waffe berührte. “Tut mir nichts! Nein!”

Der Gehörnte stieß ihn unsanft vorwärts. Weiter ging es, einem ungewissen Schicksal entgegen.

Domino Ross atmete erleichtert auf. Er hätte sich selbst nicht mehr anschauen können, hätten die Terraner für seine unüberlegte Tat leiden müssen. Damit, daß er den Dscherro getötet hatte, wurde er hoffentlich bald fertig.

Er folgte den Dscherro, bis er sicher sein konnte, daß sie ihre Gefangenen nicht für den Zwischenfall zur Rechenschaft ziehen würden, dann drehte er um. Ohne weiteren Aufenthalt erreichte er die Maschinenhalle, in der die Antigravscheibe mit der Ausrüstung zurückgeblieben war.

Nichts davon war noch da.

Falls die Gehörnten das Versteck entdeckt hatten, standen nicht nur miniaturisierte Spionagegeräte im Wert von einigen Millionen Galax auf dem Spiel ...

Auf dem Absatz machte Domino kehrt.

*

“Du vergnügst dich in Gousharan, während Arno und ich Blut und Wasser geschwitzt haben.” Rosas Gesichtsausdruck sprach Bände. “Und dann jagst du mir noch einen Riesenschreck ein—ich fürchtete schon, die Dscherro hätten dich erwischt.”

Die Siganesin war ernsthaft wütend. Abschätzend wog sie ein Stück des zerlegten Transmitterrahmens in der Hand; es sah aus, als wollte sie sich damit auf Ross stürzen.

“Fertig?” fragte er nur.

Rosa schnappte nach Luft. “Ist das alles, was du dazu zu sagen hast? Ich ...”

“Du hattest Angst um mich?”

Ihre Miene verhärtete sich. “Quatsch!” stieß sie hervor. “Ganz bestimmt nicht. Nicht um jemanden, der so von sich überzeugt ist.”

“Dann reg dich nicht künstlich auf! Stachlig wie ein Kaktus gefällst du mir nicht.”

Wortlos wandte Rosa sich wieder der Ausrüstung zu. Gemeinsam mit Arno Wosken hatte sie begonnen, die wichtigsten Anlagen zusammenzubauen. Das Detektorsystem, das Energieflüsse in Gousharan aufspüren, aufzeichnen und zu einem Übersichtsplan zusammenfügen würde, war schon an die zentimetergroße Zerfallsbatterie angeschlossen.

Ein Dutzend positronisch gesteuerte “Milben” warteten auf ihren Einsatz. Nur drei Millimeter groß, mit acht winzigen Gliedmaßen versehen, waren sie für unterschiedliche Einsatzzwecke programmierbar. Rosa würde einige von ihnen auf der Suche nach “maßgeblichen” Dscherro einsetzen. Der einzige Nachteil der “Milben” bestand darin, daß ein direkter Funkkontakt nicht möglich war. Sie erledigten ihre Aufgabe vor Ort und kehrten danach an den Ausgangspunkt zurück, um ihre Datenspeicher von einer größeren Syntronik “leeren” zu lassen.

“Wir schicken die Milben los und gehen selbst auf Erkundung”, bestimmte Ross. “Zum einen müssen wir über die Verhältnisse innerhalb der Burg bestens Bescheid wissen, zum anderen brauchen wir Räumlichkeiten, in denen die Terraner ihre starken Transmitter installieren können. Und das alles muß dann in Minutenschnelle vor sich gehen, sonst ...”

“Um auf den Kaktus zurückzukommen”, unterbrach Rosa. “Du hältst mich also für stachlig?”

“Warum so gereizt?”

“Ich bin nicht gereizt, ganz und gar nicht. Mir gefällt es nur nicht, wie die Dscherro mit ihren Geiseln

umspringen und sich aufführen, als seien sie die Herren über Leben oder Tod. Auf dem Rückweg haben Arno und ich gesehen, wie Roboter zwei tote Terraner weggeschleppt haben. Die Dscherro hatten sie mit ihren Hörnern aufgeschlitzt kein angenehmer Anblick, sag' ich dir. Wenn hier also jemand stachlig ist, dann mit Sicherheit nicht ich, sondern diese blutrünstigen Gehörnten."

"Zur Versöhnung wird Domino dich gleich als seine Blüte bezeichnen", warf Wosken ein.

Sie redeten, um sich abzulenken. Zuviel Tod und menschliches Leid hatten sie in Terrania gesehen, und solche Gedanken lähmten.

"... höchstens als Kaktusblüte", sagte Ross. Er stutzte, grinste herausfordernd. "Wir nennen unseren Stützpunkt *Kaktusblüte*. Kakteen sind wehrhaft und blühen oft im verborgenen. Einverstanden, Rosa?"

Die Siganesin zuckte mit den Achseln. "Warum fragst du mich, Domino? Du machst ohnehin, was du willst."

*

"Zufrieden, Cistolo?" wollte Atlan wissen.

"Das wäre ich, wenn die Dscherro in der kommenden Stunde Terra verlassen würden." Der LFT_Kommissar fuhr sich mit einer kantigen Bewegung durchs Haar. "Allerdings muß ich eingestehen, deine Agenten leisten ansehnliche Arbeit."

"Die Siganesen sind nicht nur meine Agenten. Warum wird noch immer die Loyalität der Cameloter angezweifelt?"

Khan reagierte nicht auf die Frage. Angespannt beobachtete er die Aufzeichnung, die vor wenigen Minuten von den Siganesen übermittelt worden war. Mittlerweile war es die sechste Übertragung, und allmählich ergab sich ein recht gutes Bild von den Verhältnissen in der Dscherro_Burg.

Gousharan war ein Anachronismus. Modernste Technik, die sogar Raumschiffen der NOVA_Klasse zu trotzen vermochte, paarte sich mit den Gepflogenheiten von Kopffägern und Fetischisten. Cistolo Khan war sich nicht nur der Tatsache voll und ganz bewußt, daß er verallgemeinerte und eine terranische Denkweise zugrunde lege, aber die Gehörnten waren in seinen Augen Freibeuter und Krieger, nichts anderes.

Der LFT_Kommissar fragte sich, ob die gesamte Zivilisation der Fremden auf Mord und Plünderung aufgebaut war. Dann war sie nicht funktionsfähig, zumindest nicht in dem Sinn, der allgemein unter Zivilisation verstanden wurde. Ein Versuch, die Mentalität der Fremden zu ergründen, erschien zumindest derzeit wenig erfolgversprechend. Wichtig? Was war schon wichtig außer den verzweifelten Bemühungen, Leben zu retten?

Gousharan erschien als eine Welt der Labyrinth und verschlungenen Korridore, und die unterschiedlich großen Hallen und Gewölbe wirkten wie wahllos hineingestreut. Alles war groß dimensioniert, die Säle und Hallen boten Platz für Hunderte, mitunter sogar für Tausende Dscherro, und wie im Außenbereich wies die Burg auch innen ein Sammelsurium makaberster Trophäen auf. Skelette, eingeschrumpfte Schädel erlegter Tiere (oder gar von Intelligenzwesen?), Schmuckstücke, undefinierbare Gerätschaften, Felle, einzelne Knochen, abgeworfene Hörner der Dscherro ...

Gousharan war zudem ein Bollwerk hochwertiger Technik, und daß die Burg sogar terranischen Raumschiffen zu trotzen vermochte, diese bittere Erfahrung hatte Cistolo Khan schon vor Tagen machen müssen.

"Wir sollten einfach einige hundert Meter außerhalb der FaD_Barriere den Boden aufschneiden und alles mit den Traktorstrahlern der Flotte herausreißen und ins All schleppen", stieß er zerknirscht hervor. "Dann können wir die Transformgeschütze einsetzen, um den Schutzschirm zu knacken."

Technisch war ein solches Vorhaben durchführbar. Nur würden die Dscherro beim ersten Anzeichen derartiger Aktivitäten Geiseln zu Tausenden töten. Für Cistolo Khan bedeuteten solche Gedankenspiele demnach nur den Ausdruck seiner verzweifelten Suche nach einem rettenden Strohalm. Er würde diese Überlegungen nicht wahr machen, weil sie auch bedeuteten, sich mit den Dscherro auf eine Stufe zu stellen.

Die Gehörnten waren Herdenwesen, das ging aus dem Bericht der Siganesen hervor; das einzig

Individuelle waren Trophäen, mit denen sie sich in den Gemeinschaftsräumen umgaben. Lediglich der Führungsschicht waren eigene Ebenen vorbehalten und offensichtlich eine strenge Trennung zu den gemeinen Kriegerern.

Die gesamte Burg wurde von einem Netz winziger Schächte durchzogen, keiner davon mehr als dreißig Zentimeter durchmessend.

“Falls es uns gelingt, in allen diesen Schächten gleichzeitig ein Betäubungsgas freizusetzen”, überlegte Cistolo Khan, “könnten wir Gousharan mit geringsten Verlusten einnehmen. Und die Dscherro-Truppen, die in Terrania Geiseln gefangenhalten, erpressen wir mit ihren eigenen Leuten. Wir drehen den Spieß um. Wenn das nicht die Sprache ist, die sie verstehen ...”

*

Die kreuzförmig geschlitzten roten Pupillen blickten eisig. Ein Eindruck, den das tiefe Schwarz der runden Augen noch verstärkte.

Vorübergehend erschien es Atlan, als fixierten ihn diese Pupillen.

Das Wesen ist tot, behauptete der Extrasinn spöttisch. *Du läßt dich von der Kameraführung zum Narren halten.*

Obwohl die Augen immer noch die Wiedergabe beherrschten, zeigte das Hologramm nun den ganzen fremdartigen Schädel. Die eingeblendeten Maßangaben verrieten, daß er mehr als fünfzig Zentimeter lang war und die Augen den Durchmesser einer menschlichen Handfläche besaßen. Das Schuppenkleid ließ weder Mund noch Nase, noch Ohren erkennen.

Ein schlanker Körper folgte, besetzt mit einer Vielzahl von Gliedmaßen, von denen etliche in scharfen Hornklauen endeten, andere in trichterförmigen Vorstülpungen mit zwei Reihen nadelspitzer Zähne. Muskulöse Säulenbeine mit kräftigen Klauen vervollständigten den Eindruck einer wehrhaften Kreatur.

Dieses Wesen stand in einem der großen Gemeinschaftsräume. Höchst erregt und mit kurzen bellenden Lauten redeten mehrere Dscherro aufeinander ein. Die Aufnahmeperspektive ließ erst jetzt erkennen daß die Optik sich auf Bodenniveau befand—ein winziges sechsbeiniges Etwas, das sich in einer der Metallschuppen spiegelte.

“Eine ‘Milbe’“, sagte Atlan keineswegs überrascht.

“Bitte?”

“Ein Minispion der Siganesen, nur drei Millimeter groß und selbständig operierend.”

Sekundenlang erschien die Rückseite des Wesens mit den roten Kreuzpupillen, ein stählernes Gestell, auf das die Schuppenhaut gespannt war. Hatte es sich um einen den Dscherro ebenbürtigen Gegner gehandelt, dem sie die Ehre erwiesen, ihn in ihrer Unterkunft zu plazieren?

Die Gehörnten kamen wieder ins Bild. Fünf, die sich gegenseitig angifteten und sichtlich gereizt waren. Cistolo Khan hatte einen Translator zwischengeschaltet.

“Du stehst allein mit deiner Meinung, Fullodis. Keiner außer dir trauert Poulones nach. Was war er denn schon? Ein Schwächling, der nicht einmal seine Feinde riechen konnte.”

“Taka Poulones hat uns in DaGlausch unbesiegbar gemacht. Jeder zitterte vor seinem Namen.”

“Ein Taka, der seine Fähigkeiten verliert, kann nicht länger Taka sein. Er war krank, hätte er sonst die Verständigung mit den Terranern gesucht?”

“Taka Poulones wurde schmähsch verraten. Von denen, die eigentlich hinter ihm stehen sollten.”

“Das Wohl des Clans hat Vorrang, und Taka Fellokk wird uns zu noch größerem Wohlstand und Ansehen führen.”

“Die Terraner sind stärker, als es den Anschein haben mag. Fellokks Macht steht auf weichen Füßen. Ich kenne etliche, die so denken wie ich, die glauben, daß Poulones die Lage besser einschätzen konnte ...”

“Deine Worte stinken erbärmlich nach Verrat, Fullodis. Taka Fellokk hat bewiesen, wie schnell wir die Stadt der Terraner erobern können. Auch wenn er erst seit wenigen Tagen Taka ist, Fellokk weiß, was er tut.

Aber er ist kein Taka für Zauderer und Feiglinge.”

Mit einem Aufschrei warf Fullodis sich auf sein Gegenüber; er stieß mit dem Horn zu, verfehlte den anderen jedoch, weil dieser ebenso blitzschnell zur Seite wich. Zwei Fäuste krachten dumpf in Fullodis’ Nacken und ließen ihn taumeln. Sein Brüllen war ohrenbetäubend, gleichzeitig warf er sich herum und griff mit gesenktem Schädel an.

Die anderen wichen ihm aus, ließen ihn ins Leere laufen. Ein Fußtritt traf seinen Oberschenkel, der Fersensporn hinterließ eine klaffende Wunde. Grünes Blut verspritzte mit jedem Pulsschlag.

Fullodis revanchierte sich, indem er beide Hände nach vorne schnellen ließ und seine Klauen das Gesicht des Gegners durchpflügte.

“Tötet ihn!” brüllte einer. “Bringt diesen elenden Poulones _Anhänger zum Schweigen!”

Zwei Dscherro umklammerten Fullodis trotz seiner heftigen Gegenwehr und zerzten ihm die Arme auf den Rücken.

“Fellokk ist ein Großmaul”, keuchte er. “Seine Siege werden nicht von Dauer sein, wenn die Terraner erst erkannt haben, wie er vorgeht. Nur Verhandeln kann auf dieser Welt der richtige Weg sein.”

Der mit dem blutenden Gesicht senkte den Schädel und stürmte vor. Sein Horn traf Fullodis in der Leibesmitte und durchbohrte ihn mit gräßlichem Knirschen.

“Werft den Verräter den Terranern vor die Füße! Wie ihm wird es allen ergehen, die Taka Fellokk nicht anerkennen. Sobald er sich in der Stadt der Terraner eine Atempause erkämpft hat, wird der Taka seine letzten Gegner hinwegfegen.”

3.

Bis auf zwei “Milben” waren alle Minispione der Siganesen mit umfangreichem Material zum Stützpunkt Kaktusblüte zurückgekehrt. Während Rosa die winzigen Roboter heu programmierte, waren Domino Ross und Arno Wosken ausgiebig damit beschäftigt, die Informationen zu sichten und für die Weiterleitung an Atlan und Cistolo Khan zusammenzustellen.

Am ergiebigsten erwiesen sich Gespräche der Dscherro untereinander, die entweder von ausgedehnten Beutezügen durch Terrania zurückkehrten oder erst im Begriff standen, das Faktorelement zu verlassen, um ihre Hitze auszutoben. Bekanntes und Unbekanntes vermischten sich dabei, aber das Bild begann sich abzurunden.

Die Dscherro stammten demnach aus einer Großgalaxis mit wahrhaft überbordender Lebensvielfalt ohne eine beherrschende Großmacht. Zweiundzwanzig Dscherro _Clans, jeder mit fünfzigtausend bis hunderttausend Mitgliedern, gingen immer nach dem gleichen Schema vor: Sie überfielen eine Welt, setzten sich an einem neuralgischen Punkt fest, nahmen Geiseln und preßten den Betroffenen wertvolle Technik und Reichtümer ab.

Der mächtigste Clan, obwohl ihm nur sechzigtausend Dscherro angehörten, war der des alternden Taka Poulones gewesen. Zuletzt hatten sie ein wohlhabendes, aber auch feiges Volk überfallen, das sich viel zu leicht erpressen ließ und seine Reichtümer schier freiwillig ablieferte. Fast beschämend für kampferprobte Dscherro.

Der “Ungehörnte” hatte Poulones auf Thorrim das Erscheinen eines riesigen Bauwerks angekündigt und dem Taka mit Nachdruck untersagt, dieses “Heliotische Bollwerk” anzugreifen. So jedenfalls wurde hinter vorgehaltener Hand behauptet.

Offensichtlich hatte dieses Bollwerk Gousharan in die den Dscherro fremde Umgebung der Stadt Terrania versetzt. Leider ohne ihre Raumschiffe. Nur Schourchten, Chreschen und die kleinen Waffenarsenale standen zur Verfügung.

Einer der Minispione war in die Gemächer des Hofstaates vorgedrungen und hatte sich an der Kleidung eines hochrangigen Dscherro festgesetzt. Uninteressante Passagen der mehrere Stunden dauernden Aufzeichnung übersprang Domino im Zeitraffer, stellte dabei aber fest, daß der Dscherro sich gebärdete, als sei er der Taka selbst—in seiner Nähe gab es kein Murren oder Zögern, wenn Befehle auszuführen waren.

Sehr schnell stellte sich heraus, daß der Gehörnte namens Tschoch einer von sechs Serofen war—

genauer der Serofo für das Kriegshandwerk. Eine überaus wichtige Person bei den Dscherro also.

Die Siganesen kannten den Namen bereits, sie hatten sogar sein Bild gesehen, bevor sie in den Einsatz gegangen waren. Tschoch war verantwortlich für die Ermordung von dreihundert Geiseln während des Angriffs der NOVARAumer auf die Burg. Von einer der Plattformen in dreitausend Metern Höhe hatte er die Menschen in die Tiefe stürzen lassen und damit Cistolo Khan zum Abbruch des Angriffs gezwungen.

Absoluter Befehlshaber der Dscherro war der Taka, dem die Serofo zu Seite standen. Eine Stufe tiefer war der Hofstaat anzusiedeln, der rund zweihundert Mitglieder umfaßte. Eine wichtige Funktion kam dem Barrasch zu, der dem Hofstaat vorstand und größten Einfluß ausübte.

Als weiteres Mitglied der Führungsschicht galt der Wischak, eine Art Schamane, der angeblich über magische Kräfte verfügte. Aber der Wischak war mehr Tradition, denn die Dscherro kannten keine Religion und glaubten ausschließlich an ihre eigene Kraft und Unbesiegbarekeit.

Es gab Unstimmigkeiten im Hofstaat. Nicht alle Mitglieder schienen mit dem Vorgehen des neuen Taka Fellock einverstanden zu sein, wenngleich Bedenken nur vorsichtig und zurückhaltend geäußert wurden. Der Serofo Tschoch stellte den Barrasch Guulor deshalb zur Rede und verriet damit, daß er bestens über alles informiert war, was im Umkreis des Hofstaats gemunkelt wurde.

“Sobald der Taka aus Terrania zurückkehrt, werden Köpfe rollen!” herrschte Tschoch den Barrasch an. “Jeden Widerstand wird Taka Fellock mit der Wurzel ausreißen, deshalb rate ich dir gut, sei auf der Hut, Guulor. Auch dein Kopf ist gefährdet, sollten die Intrigen um sich greifen.”

“Na also”, sagte Arno Wosken, als die letzte Aufzeichnung endete. “Jetzt wissen wir wenigstens, wer die Überwachungsanlage in der Röhre installiert hat und vermutlich auch an anderen neuralgischen Punkten. Tschoch oder der Taka selbst bespitzeln ihre Untergebenen. Meinetwegen können sie sich gegenseitig die Schädel einschlagen. Wenn du mich fragst, Domino: Nur ein toter Dscherro kann Terrania nicht mehr gefährlich werden.”

Im ersten Aufwallen der Emotionen wollte Ross gegen diese Redensart protestieren, schwieg dann aber. Weil es zwar inhuman war und jeder Völkerverständigung ganz und gar abträglich, solche Gedanken zu hegen, er selbst aber keine Spur anders gehandelt hatte. Mit der Thermitladung hatte er den Dscherro kaltblütig getötet und ihm nicht die geringste Chance gelassen—aber hätte der Dscherro seinerseits den Terranern ein Zögern zugestanden? Es war müßig, darüber zu diskutieren, in so einem Fall standen festgefahrene Ansichten einander gegenüber. Jeder Krieg und alles Töten waren grausam und intelligenter Wesen nicht würdig, aber darunter durfte das Recht der Selbstverteidigung nicht leiden. Nur: Hatte er sich verteidigt, oder hatte er lediglich auf einen Vorwand gewartet, um Rache zu üben?

“Worüber denkst du nach, Domino?” fragte Rosa.

“Über das miese Handwerk des Tötens:” Ross schaute sie nicht einmal an. “Und darüber, daß Kriege nie aufhören werden, solange das Universum Bestand hat und mindestens zwei Intelligenzen einander gegenüberstehen.”

*

“Das habe ich befürchtet!” stieß Domino Ross später hervor. “Der Rafferimpuls ist raus, aber keine Bestätigung.”

“Vielleicht wurde das Empfangssignal zu spät gesendet.”

“Es hat vorher immer geklappt.”

“Wir wollten anfangs nicht, daß die Roboter eine Bestätigung senden”, erinnerte Wosken.

“Wie teilen wir Atlan nun mit, wann die Transmitter empfangsbereit sind?”

“Wir wußten von Anfang an, worauf wir uns eingelassen haben und daß es gefährlich werden würde.” Arno Wosken untertrieb. Atlan hatte den Job als “Himmelfahrtskommando” bezeichnet. Cistolo Khan war in der Wahl seiner Worte keineswegs weniger dramatisch gewesen. Aber gerade das hatte Domino, Rosa und ihn selbst gereizt.

Falls Paul oder Paula oder gar beide wirklich von den Dscherro zerstört worden waren—ein einziger Fußtritt genügte, um die nur siganesengroßen Roboter platt zu machen, vorausgesetzt, ihre Schutzschirme waren nicht aktiviert –, hatte sehr wahrscheinlich schon innerhalb der FaD_Barriere die Suche nach weiteren Eindringlingen begonnen. Eine Suche, die früher oder später zum Erfolg führen mußte.

Die Siganesen waren noch nicht so weit, daß sie die Transmitter aktivieren konnten.

*

Bousseors Hartnäckigkeit hatte sich ausgezahlt. Inzwischen wußte er, daß mindestens zwei Schirmfeldprojektoren der Burg mit dem Sender der Unbekannten synchronisiert waren. Daß die Terraner die Manipulation unter den Augen der Dscherro geschafft hatten, nötigte ihm Anerkennung ab. Und noch etwas hatte er geortet: den Ausgangspunkt eines ultrakurzen Signals, das offensichtlich den Empfang der Rafferimpulse bestätigte. Dieses Signal war jeweils von innerhalb der Barriere abgestrahlt worden, Bousseor hatte nichts anderes erwartet. Seine anfängliche Peilung erwies sich als weitgehend deckungsgleich mit dem Ausgangspunkt der Rückmeldung: eine Position im Norden des Faktorelements, wenige Schourchtlängen innerhalb der Barriere, in geringer Tiefe unter der Oberfläche.

Was er nun vorhatte, war eigentlich verboten. Die Footen hatten laut Befehl der Dscherro in der Burg zu bleiben. Aber Bousseor wollte sich nicht daran halten. Entsprechend vorsichtig ging er vor; immer wieder orientierte er sich, ob keine Dscherro oder Roboter in seiner Nähe waren.

Bousseor wählte einen Zugang ins unterirdische Stollenssystem von der Burg aus. Gousharan war von einem Netz von Schächten und Gängen umgeben, die teilweise bis Hunderte von Metern tief im Boden verliefen und mit dem Faktorelement nach Terrania transportiert worden waren. In Terrania waren die ersten Krieger über die Kanalsysteme und Untergrundbahnen ausgeschwärmt und hatten Beute gemacht, bevor überhaupt jemand von ihrer Anwesenheit wußte.

Bousseor trug seine schwarzgraue, aus Kettengliedern zusammengesetzte Kombination. Der Anzug war denen der Terraner ebenbürtig, sein Schutzschirm war gegen 5_D_Eiser ebenso gefeit wie gegen Tokcher, das Antigravaggregat in Verbindung mit dem Mikrotriebwerk erlaubte eine Beschleunigung bis zur halben Schallgeschwindigkeit.

Vierzehn Schächte führten in unterschiedlicher Höhe nach Norden. Acht endeten an der FaD_Barriere, nur der Rest war nach der Versetzung erweitert worden und mündete in Versorgungsleitungen der Terraner. In dreißig Metern Tiefe passierte Bousseor die Nebelwand. Auf der anderen Seite begann graugrün schimmerndes Gestein. Mit Desintegratorfräsen hatten die Dscherro den Tunnel vorangetrieben.

Die Einmündung in eine zehn Meter durchmessende Röhre kam unerwartet. Es handelte sich um den Tunnel einer schnellen Magnetbahnverbindung zwischen benachbarten Stadtteilen.

Nach beiden Richtungen gab es kein Weiterkommen. Rechter Hand war der Tunnel nach wenig mehr als fünfzig Metern zum Einsturz gebracht worden. Der Handscanner verriet, daß Millionen Tonnen Gestein die Röhre verschüttet hatten. Zur Linken erstreckte sich die Bahnlinie noch einen halben Kilometer weit, bevor die Decke herabgebrochen war. Wenn Dscherro zuschlugen, leisteten sie ganze Arbeit. Ausgeglühte Schwebewagen bildeten eine bizarre Staffage, Bousseor entdeckte die verkohlten Leichen zweier Terraner, und sein Scanner verriet ihm, daß sie präpariert worden waren. Sobald Terraner die Toten berührten, würde ein neuerlicher Feuersturm durch die Röhre toben.

Hier unten konnte niemand in die Barriere eingedrungen sein, also blieb nur der nächste Schacht, der mit zehn Metern Tiefe äußerst dicht unter der Oberfläche verlief. Bousseor rekapitulierte, daß der Tunnel in ein altes Kanalsystem mündete, das nach Norden in ein abgeriegeltes Gebiet führte. Die Terraner nannten die Region Zoo ein Gefangenenerlager ähnlich den Verliesen in Gousharan.

Den Rafferimpuls empfing Bousseor, als er gerade im Begriff war, den Schacht zu wechseln. Die Peilung war diesmal eindeutig.

Zehn Minuten benötigte der Foote, um ans Ziel zu gelangen. Wie viele Terraner mochten eingedrungen

sein? Er hatte keine Möglichkeit, das festzustellen.

Der Tunnel war bis zur Barriere leer. Bousseor maß nicht den Hauch einer Streustrahlung an, die ein gegnerisches Deflektorfeld verraten hätte. War ein Terraner auf der anderen Seite des Anstichs, im eigentlichen Kanal, postiert?

Bousseors Greiffinger der beiden mittleren Gliedmaßen hielten den schweren Handstrahler. Den glatten Kopf leicht zur Seite geneigt, ließ er die Anzeige des Scanners, den er mit der rechten oberen Hand führte, nicht aus den Augen.

Jäh eine Bewegung vor ihm. Doch so schnell, wie sein Schleimausstoß begonnen hatte, endete er auch wieder. Kein Terraner kam ihm entgegen, sondern ein seltsames grünhäutiges Tier. Im ersten Augenblick irritierten ihn die sechs Gliedmaßen.

Die Gedanken, die ihm spontan durch den Kopf schossen, entbehrten jeder Grundlage. Diese Kreatur hatte mit dem Zusammenleben der Menschen nichts zu tun. Schon die Hornpanzerung hätte dem widersprochen. Das sechsbeinige Wesen mit dem kantigen, dreieckigen Schädel war vielleicht ein Aasfresser, der von den Toten im Untergrund angelockt worden war.

Das Tier beachtete ihn nicht. Erst als Bousseor die Waffe sinken ließ, drehte der kantige Schädel sich in seine Richtung.

Die Energieortung verwirrte den Footen. Dennoch reagierte er blitzschnell. Sein Schutzschirm baute sich auf, als zwischen den Kiefern des Tieres ein Desintegratorstrahl hervorbrach.

Die Aufprallenergie ließ Bousseor taumeln. Gleichzeitig feuerte er seinen Impulsstrahler ab.

Eine Feuerlohe zeichnete die Umriss des Gegners nach, die hochschnellenden Energiewerte verrieten den Roboter. Bousseor wußte, daß die Terraner mit winzigen Sonden versucht hatten, in Gousharan einzudringen, doch waren diese Bemühungen vereitelt worden. Wie viele solcher kleiner Roboter indes den Durchbruch geschafft hatten ... Der Grüne spreizte die Fangarme ab. Instinktiv ließ Bousseor sich fallen. Wo er eben noch gestanden hatte, detonierten zwei Projektile.

Sekunden später hatte der Foote einen der Miniatur_Tokcher von seinem Anzug gelöst und aktiviert. Die engbegrenzte hyperenergetische Stoßfront schwächte den Schutzschirm des Gegners; Strukturrisse entstanden und weiteten sich aus.

Dann verwehte das Schirmfeld. Bousseors Impulsschuß ließ den Brustpanzer des Roboters aufglühen und trennte zwei der vier Arme ab. Der nächste Strahl verwandelte den runden Hinterleib in eine zähflüssige Metallmasse. Die Beine knickten ein, konnten die Last des Körpers nicht mehr tragen. Zugleich erlosch nahezu jede Energieemission.

Lediglich im Bereich des unversehrt gebliebenen Schädels maß Bousseor noch Kriechströme an, sehr schnell glühte dann aber der Überrest von innen heraus auf. Zurück blieb eine aufgerissene, halb geschmolzene Metallhülle.

Ein neuer Rapperspruch traf ein. Diesmal gab es keinen bestätigenden Impuls und niemanden, der die empfangenen Daten den Terranern übermittelte.

Mit einer geschmeidigen Bewegung richtete Bousseor sich zu voller Größe auf. Jeder seiner Rückenwirbel war ein eigenes Gelenk, das dem Footen eine unglaubliche Geschmeidigkeit verlieh. Er bewegte sich ebenso schnell auf beiden Beinen wie auf allen sechsen, und die Schleimabsonderungen der Haut halfen ihm, selbst engste Röhren zu überwinden.

Die ausgefeilte Mikrotechnik der Terraner interessierte ihn. Konstruktionen wie den zerstörten Roboter empfand Bousseor als Herausforderung und Ansporn für neue Entwicklungen.

Ein Schatten jenseits der Barriere?

Bousseor wich an die Wand zurück, als er die weit gestreuten Lichtreflexe bemerkte. Etwas bewegte sich außerhalb des Nebels. Ein riesenhafter Schatten schien aus der Nebelwand herauszuwachsen, doch schon klappte er zusammen und vervielfältigte sich dabei. Drei, vier, fünf unregelmäßig verzerrte Schemen durchbrachen die Barriere; ihr Auf und Ab erinnerte an die hüpfenden Springsamen von Thorrim, nur entfernten sie sich nicht voneinander, sondern strebten innerhalb eines einzigen Augenblicks aufeinander zu. Als sie auf

der Innenseite der Barriere verschmolzen, entstand ein lebendiges Wesen. Vögel nannten die Terraner die geflügelten Tiere ihrer Welt. Nein, kein Vogel, sondern ein Schmetterling, ein Blütensauger.

Bousseor feuerte, als die buschigen Fühler sich auf den ausgeglühten Roboter richteten. Der Impulsstrahl brach sich funkensprühend auf der Außenseite eines der mit winzigsten Metallplättchen übersäten Flügel und schnitt gut die Hälfte heraus. Gleichzeitig war die Streustrahlung eines schwachen Antigravs anzumessen, der das vermeintliche Tier trotz der Beschädigung in der Schwebelage hielt.

Bousseor ging kein Risiko ein. Der zweite Mini_Tokcher setzte bei seiner Explosion hyperfrequente Felder frei, die den Roboter zu Boden zwangen. Vorübergehend klappten die beschädigten Flügel zusammen, gleich darauf spreizten sie sich waagrecht ab.

Bousseor maß nur noch minimale Energien an. Er handelte schnell und zielgerichtet, trennte mit einem Vibratormesser beide Flügel ab und kappte die Fühlerbüschel. Um sich Zugang zu den Erinnerungen des Roboters zu verschaffen, würde er die Speichersegmente in Gousharan analysieren müssen.

Doch trotz der anhaltenden Wirkung des Tokchers wurden Energien freigesetzt. Bousseor verstand nicht, wieso. Eine Sicherheitssperre, ein besonders abgeschirmtes Aggregat? Jedenfalls wurden alle Daten vernichtet.

Ein Hologramm entstand für wenige Sekunden, verzerrt und unruhig wie hinter einer flirrenden Luftschicht. Es zeigte einen Terraner mit langem, zu zwei Strängen geflochtenem Haar.

Langsam hob der Mann seine Waffe und zielte auf Bousseor. Seine Haut schimmerte grün wie die der Dscherro, und das dreidimensionale Bild war nur unwesentlich größer als die beiden zerstörten Roboter. Bousseor hatte keine logischen Argumente dafür, doch er ahnte, daß dieser Terraner in Wirklichkeit auch nur so groß war wie sein Hologramm.

Handelte es sich um den Eindringling, der aus der Burg geraffte Funksprüche abschickte?

“Do...mi...no Rrrross wird ... rächen”, krächzte eine ersterbende Lautsprecherstimme. Ebenso wie die Wiedergabe endete sie, als der Roboter von einer Stichflamme zerrissen wurde.

Bousseor zögerte immer noch, dem Chef_Footen Seassor Meldung zu erstatten. Weil ihn die miniaturisierte Technik faszinierte, von der bisher niemand gewußt hatte, ebenso die Vorstellung, daß es kleinwüchsige Terraner gab. Bestimmt kamen ihnen besondere Aufgaben zu. Allein schon ihre geringe Größe machte sie anderen überlegen _Bousseor kannte das.

*

Eine Klappe im Boden, darunter ein Schacht, der in unergründliche Tiefe zu führen schien ‘. Loran Misky verrenkte sich schier den Hals, um mehr zu erkennen; mit beiden Händen verkrallte er sich in der Schulter eines halbwüchsigen Jungen und zerrte ihn zur Seite.

“He, das ist mein Platz, du kannst ...”

Mit der unwiderstehlichen Gewalt seiner zwei Zentner drängte Misky weiter nach vorne, rammte seinen Ellenbogen einer Frau in die Seite—und stand endlich vor der Falltür, die zwei Blues aufgewuchtet hatten. Er starrte auf den Schacht, der vielleicht zu einem Hangar führte und von dort in die Freiheit. Aber die Treppe war viel zu schmal, gerade dreißig Zentimeter in der Breite.

Die anderen Gefangenen ringsum drängten und schoben, eine stumme, schwitzende Masse. Stumpfsinn regierte. Miskys gehetzter Blick fiel auf bleiche, verschwitzte Gesichter und matte Augen. Dreißig Meter entfernt standen zwei Dscherro—sie griffen wahllos Gefangene aus der Menge heraus und zerrten sie zum Verhör.

Ich nicht! durchzuckte es Loran Misky. *Mich machen sie nicht zurr psychischen Wrack.*

Einer der Tellerköpfe zwängte sich in den Schacht hinab. Und Misky steckte fest, eingekeilt zwischen zitternden Leibern. Gräßlicher Gestank ringsum. Irgendwo hatten die Dscherro ein paar eigenwillige Toiletten installiert, transparente Kammern, in denen man die Notdurft verrichtete.

“He, Dscherro!” Er riß die Arme hoch, wedelte mit den Händen über seinem Kopf, um die Gehörnten

auf sich aufmerksam zu machen. “Dscherro, verdammt—kommt schon her!”

Schwitzende Hände zerrten an ihm, wollten ihn zu Boden reißen. Kräftige Finger verkrallten sich in seinen Haaren, schlugen auf ihn ein. Misky wehrte sich, er stieß und trat um sich, und es war ihm egal, wohin er traf.

“Laß die Dscherro aus dem Spiel!”

“Du Mistkerl bist doch der vom Canopus Boulevard. Warte nur, bis die Gehörnten dich auseinandernehmen!”

Jemand drosch ihm die Fäuste in die Magengrube. Misky bekam keine Luft mehr, krümmte sich keuchend vornüber. Ein Ellenbogen krachte in seinen Nacken und schickte ihn zu Boden.

“Weißt du, was miesen Typen wie dir zusteht?”

Ein schmerzhafter Tritt zwischen die Rippen trieb ihm Tränen in die Augen. Vergeblich krümmte er sich, um dem nächsten Stoß zu entgehen.

“Hältst es mit den Dscherro, was? Kriegst Blutgeld von ihnen?”

Weitere Fußtritte trafen Misky in den Magen und ins Gesicht, schürften seine Arme auf und trugen ihm Prellungen ein—aber plötzlich waren da nur noch Schmerzensschreie und befehlsgewohnte, bellende Laute.

Misky krümmte sich am Boden. *Liegenbleiben! schoß es ihm durch den Sinn. Nur jetzt nicht sofort aufstehen!*

Ein Stiefel verfehlte sein Gesicht um wenige Zentimeter. Die Ferse war offen, ein Krallensporn ragte daraus hervor, kräftig genug, einen Menschen zentimetertief aufzuschlitzen. Mühsam unterdrückte Misky den Drang, gellend aufzuschreien; ein letzter Rest von Verstand sagte ihm, daß der Dscherro gerade dann zustoßen würde.

Eine Pranke zerrte ihn hoch; der Druck der drei Finger im Nacken jagte eisige Schauer über seinen Rücken. Gleichzeitig registrierte Loran Misky, wie sich seine Blase entleerte, eine warme Nässe rann seine Beine hinab.

Mühelos hielt der Dscherro ihn am ausgestreckten Arm. Misky wagte kaum zu atmen, aus Furcht, der Gehörnte könnte mit den gefletschten Hauern zubeißen. Wo die Blues im Untergrund verschwunden waren, drängten sich nun die Terraner.

“Sie hauen ab”, keuchte Misky.

Der Dscherro knurrte verächtlich.

“Du mußt mich freilassen. Dann helfe ich euch ... Ich ...”

Wütende Stimmen verlangten, ihm das Maul zu stopfen. Der Dscherro holte aus und streckte einige Terraner nieder. Misky hatte die Erdbewohner nie richtig leiden können, sie waren wie Maden im Speck, die sich in ihrem unverdienten Reichtum wälzten. Er selbst hatte das halbe Leben auf einer kargen Bergwerkswelt verbracht, von glühender Hitze und eisigen Temperaturen gebeutelt, stets auf der Hut vor den giftigen Insekten, deren Stiche ein qualvolles Sterben brachten und doch hatte er heute wie vor dreißig Jahren nur ein paar tausend Galax auf dem Konto. Sand und Staub hatte er gefressen, auf getrocknetem Gras geschlafen ... Aber auf Terra waren einige Firmen mit den geförderten Erzen reich geworden. *Sie haben sich nie um uns gekümmert, wir hätten draufgehen können, und kein Schwein hätte davon Notiz genommen ...*

Loran Misky wußte, daß er sich das nur einredete, daß die Wahrheit anders war, aber es tat gut, sich selbst als bedauernswertes Opfer zu sehen und auf die Weise das eigene Unvermögen zu überspielen.

Der Dscherro zerrte ihn mit sich. Andere Gehörnte stürmten heran und trieben die Geiseln auseinander. Einen Mann, der eben im Begriff gewesen war, im Schacht zu verschwinden, zerrten sie an den Armen wieder hoch, wenig später war er tot.

Seine Schuld, dachte Misky ohne Bedauern. *Er hätte nicht fliehen sollen.*

Der Dscherro schleppte ihn mit sich, schützte ihn sogar vor der Meute, die ihn liebend gerne massakriert hätte.

Ich bin raus aus dem Dreck. Jetzt wird es mir bessergehen, denn die Dscherro brauchen mich einfach.

Seit Stunden wurden die Siganesen mit immer neuem Leid konfrontiert. Sie hatten gesehen, wie Dscherro Geiseln zum Verhör schleppten und andere gebrochen zurückbrachten. Die Bilder in den Verliesen glichen sich, viele Gefangene flüchteten in Apathie, andere neigten zu Gewalttätigkeit und prügeln wegen eines Napfes Wasser aufeinander ein.

Aber es gab auch positive Beispiele, Männer und Frauen, die verhinderten, daß Kinder von den Dscherro verhört wurden. Und unermüdliche Samariter, die sich jener annahmen, die in erbärmlichem Zustand zurückkehrten, von Wunden übersät und psychisch gebrochen.

Die vorübergehende Hoffnung, die der Angriff der NOVA_Raumer auf die Burg gebracht hatte, war längst neuer Depression gewichen. Die Gefangenen glaubten nicht mehr an die Unbesiegbarkeit terranischer Technik.

Mittlerweile schätzten die Siganesen die Situation so ein, daß sogar eine Befreiungsaktion Panik auslösen würde. Die Frage war, wie viele Transmitter von den LFT_Truppen aufgebaut werden konnten.

“Domino, du siehst aus, als hättest du nachgerechnet”, sagte Arno Wosken unvermittelt. “Die Geiseln haben nur dann eine Chance, wenn Cistolos Truppen im Handstreich weite Teile der Burg einnehmen. Etwas anderes zu behaupten wäre Selbstbetrug.”

Rosas Stimme vibrierte hörbar. “Wir sollten sie wissen lassen, daß sie nicht allein sind. Stell dir vor, du wärst in einer Energiezelle eingepfercht und würdest vor Todesangst langsam den Verstand verlieren. Einfach nur zu wissen, daß die Rettung nahe ist ...”

“Wir dürfen uns nicht zu erkennen geben. Niemandem.”

Rosas Blick ging unter die Haut. Sie hatte eine Art, ihren stummen Vorwurf auszudrücken, die Schuldkomplexe produzierte. Natürlich spielte sie auf den Dscherro an, den Ross’ Thermitladung getötet hatte, und natürlich hatte sie damit recht. Domino hatte in seiner Affekthandlung alles mißachtet, was er jemals während der Ausbildung gelernt hatte.

“Wenn ich vor einer ähnlichen Situation stehen würde, ich würde es wieder tun”, sagte er. “Ohne zu überlegen. Weil ich das der Menschenwürde schuldig bin.”

“Die Dscherro werden daraus ihre Schlüsse ziehen.”

“Mag sein ... Aber auf die Wahrheit kommen sie bestimmt nicht. Ich für meinen Teil habe genug gesehen, also zurück zur Kaktusblüte.”

Die Lüftungsschächte waren ideale Wege von einer Seite der Burg zur anderen. Zwei weitere optische Überwachungssysteme hatten die Siganesen entdeckt, sich aber nicht an ihnen vergriffen, sondern sie im Schutz der Deflektorschirme passiert. Seit sie wußten, worauf sie achten mußten, konnten sie die betreffenden Stellen rechtzeitig aufspüren.

Sie benutzten erneut ihre Gravo_Paks, um schnell voranzukommen. Als Einund Ausstieg in das Röhrensystem diente ihnen ein Schacht in der Nähe ihres Brückenkopfes. Sie hatten soeben die erste Abzweigung hinter sich gelassen, als Domino Ross jäh der Unsichtbarkeit entrissen wurde.

Ein engmaschiges energetisches Gitternetz flammte in dem Moment auf, in dem Domino es berührte.

Wie Nebel schälten sich seine Umrisse aus dem Nichts hervor.

Das Netz hielt ihn fest, und seine spontanen Versuche, sich zu befreien, führten nur dazu, daß er sich noch fester in den Maschen verstrickte.

Im Mittelpunkt der Röhre klebte er an den energetischen Fäden wie ein Käfer im Netz einer Spinne. Schon erwartete er, daß eine robotische Vorrichtung ihn nach draußen beförderte, in die Pranken eines Dscherro.

Zum Glück hatten sich Rosa und Arno ein Stück hinter ihm befunden. Domino konnte nur hoffen, daß ihre SERUNS keine Ausfallserscheinungen zeigten; die Funktionen seines eigenen Anzugs wurden jedenfalls lahmgelegt.

Ein Schemen entstand, fast zum Greifen nahe vor ihm. In ungläubigem Erstaunen riß Domino Ross die

Augen auf. Alles hatte er erwartet, das nicht.
Der Schemen verdichtete sich und nahm Gestalt an ...

4.

“... mein Vater war Terraner, die Mutter stammt von einer autonomen Welt in der Nähe der Provcon_Faust, die sich vor Jahrhunderten von der Erde losgesagt hat. Die Menschen bilden sich viel ein, aber ... Was soll das, was macht ihr mit mir? Nein, Freunde, so haben wir nicht gewettet—so nicht ...”

Eine knappe Handbewegung des Dscherro ließ Loran Misky qualvoll nach Luft japsen. Hilflös mußte er über sich ergehen lassen, daß die Gehörnten ihm eine Art Helm auf den Kopf stülpten.

“Ich sage euch doch, was ich weiß, alles ... alles; ich bin keiner dieser verstockten Terraner.”

Das Sitzgestell, auf dem sie ihn festgebunden hatten, bewegte sich. Misky registrierte es mit Entsetzen. Die Aufwärtsbewegung war heftig, ebenso abrupt begann sein Magen zu rebellieren. Dann befand er sich bereits in der Drehung. Die Welt stand kopf, kippte zur Seite weg, ruckte von neuem an und huschte wie ein Schemen vorbei.

Immer schneller die ungleichmäßig rotierende Bewegung. Glühende Nadeln schienen sich in seinen Schädel zu bohren.

Sein Geist lag offen vor den Dscherro, sie brauchten nur darin zu suchen.

Offen, bis auf eines ... *Nicht daran denken!*

Dort der Dscherro. Und hier der sterbende Soldat, seine Waffe aufheben und in Panik abdrücken war eins.

Ich hab's nicht getan, ich nicht ... Das waren die Terraner ... ich verwünsche sie ... Ich ...

Mein Name? Wie ist mein Name? Ich kann mich nicht erinnern. Aber ich lebe doch _oder ist alles ein Irrtum? Was bin ich? Ein Gedanke, ein Energiequant zwischen den Dimensionen?

“Verschont mich!”

“Ich tue alles für euch, alles!”

“Ich bin—Loran Misky, kein Terraner. Macht mit ihnen, was ihr wollt, aber ...”

Bin ich tot? Alles ist erloschen. Jede Wahrnehmung.

Das ist nicht wahr. Ich schwebe.

Ich bin _Schmerz. Purer Schmerz. Als wäre mein Körper über das gesamte Universum verstreut.

“Wir lassen dich am Leben.”

Wer sagt das?

“Ich bin Chlenakk, der Serofo für Rechtsprechung.”

Zögern. Und Warten darauf, daß die Gehörnten die Befragung fortsetzten. Kurz bevor Misky die Besinnung verlor, war Schluß. In der Ruhe fühlte er sich wie neugeboren.

“Wir könnten dich töten”, bellte Chlenakk.

“Ich, ich bin auf der Seite der Dscherro, ich helfe euch. Das sage ich doch die ganze Zeit.” Die Worte sprudelten über Miskys Lippen.

“Du bist ein Verräter”, stellte der Serofo emotionslos fest. “Jeder Dscherro, der sein Volk verrät, würde unsere Verachtung erfahren.”

Die Fesseln fielen von ihm ab. Verständnislos starrte Misky den Gehörnten an. Aber nur für Sekundenbruchteile, dann warf er sich herum und wollte fliehen _wohin, darüber dachte er nicht nach, nur fort, weg von dieser verfluchten Burg, weg von Terra und aus dem Solssystem, vielleicht sogar aus der Milchstraße. Irgendein Seelenverkäufer würde ihm schon eine Heuer bieten.

Er redete sich das ein. Anders war der Zustand nicht zu ertragen. Höchstens mit einer Riesenflasche Vurguzz.

Eine Krallenhand umklammerte seinen Arm.

“Du wirst für uns aufpassen, Loran Misky. Was die Terraner reden, was sie tun—horche sie aus! Es gibt Dinge, die würden sie uns niemals verraten, weil sie lieber sterben. Das wirst du uns sagen. Alles. Hast du verstanden?”

Misky nickte eifrig. “Ja, natürlich, ich bin doch nicht dumm: Ihr laßt mich am Leben, wenn ich euch alles sage?”

“Schafft ihn mir aus den Augen!” herrschte Chlenakk zwei Dscherro an. “Solche Kreaturen widern mich an. Wenn er leben will, soll er das, bis seine eigenen Leute ihn töten.” Er lachte dumpf. “Taka Fellokk hat seine Rückkehr angekündigt. Er bringt eine Geisel, die mehr wert ist als hunderttausend ungehörnte Schwächlinge.”

*

Verbissen starrte Cistolo Khan auf des Holowürfel, in dem das HQ_Hanse zu sehen war—und mindestens tausend Dscherro, die auf ihren Chreschen dunkle Qualmwolken verbreiteten. Er mußte sich beherrschen, nicht den Feuerbefehl zu geben. Falls ein halbes Dutzend 800_Meter_Raumer gleichzeitig losschlug, erwartete die Dscherro in den Straßenschluchten im Regierungsviertel die Hölle. Aber wenn der Taka starb, starb mit ihm auch die Erste Terranerin Paola Daschmagan.

“Zoom intensivieren!” Khans Stimme bebte. Demonstrativ langsam schwebte die vierzig Meter durchmessende Schourcht den Sternenboulevard entlang nach Süden. Nur drei Dscherro befanden sich an Bord—und ihre Gefangene.

Sie führten Paola Daschmagan vor wie das letzte Exemplar einer aussterbenden Spezies. Ein Fesselfeld hielt die Erste Terranerin im Zentrum des Transporters; breitbeinig stand sie da, die Arme ebenfalls ausgebreitet und über den Kopf erhoben.

“Als hätten sie Paola ans Kreuz geschlagen”, fauchte Khan. “Es genügt ihnen nicht, zu zerstören, sie verspotten uns außerdem.”

“Das ist ihre Art, jeden Widerstand zu brechen”, bestätigte Atlan. “Sie kosten ihre Überlegenheit aus.”

Ein Triumphzug formierte sich: Kampfroboter und die Schourcht, eingerahmt von den knatternden, qualmenden Chreschen. Unmöglich, Paola Daschmagan inmitten dieser Meute befreien zu wollen.

Khan ließ die Wiedergabe weiter vergrößern. Er taxierte das Gesicht der Ersten Terranerin, das jetzt den Holokubus ausfüllte. Paola Daschmagan bewegte in stummem Selbstgespräch die Lippen.

“Ich brauche den Wortlaut!”

Die Szene wurde wiederholt. Dazu schaltete der Syntron die akustische Wiedergabe mit einer Paolas Stimme nachempfundenen Klangfarbe.

“Die Dscherro bringen mich in ihre Burg, nachdem sie tagelang in meiner Gegenwart das HQ_Hanse geplündert haben”, sagte die Erste Terranerin. “Ich weiß nicht, ob sie Forderungen stellen werden, aber sie haben erreicht, was sie wollten. Nehmt auf mich keine Rücksicht. Wenn ich sterbe, wird jemand anders an meine Stelle treten. Laßt nicht zu, daß diese Mordbrenner Terras Namen in den Dreck ziehen.”

“Muß sie unbedingt die Heldin spielen?” fluchte Khan.

“Ich weiß, daß du mich beobachtest, Cistolo”, erklang die Syntronstimme von neuem. “Die Sicherheit der anderen Geiseln hat Vorrang.”

Bildausfall. Und damit nicht mehr die Möglichkeit, von Paolas Lippen zu lesen. Zwar vergingen nur Sekunden, bis erneut eine Wiedergabe stand, doch diesmal war die Erste Terranerin nur von der Seite erfaßt.

Aus den Ruinen einer Wohnanlage heraus wurden Raketen abgefeuert. Ohne Schaden anzurichten, _detonierten sie zwischen den Chreschen. Deutlich erkennbar das Schirmfeld, das sich über der Schourcht aufgebaut hatte.

“Welche Idioten vermasseln uns die Chance, Taka Fellokk in unsere Gewalt zu bringen? Wir hätten den Spieß umdrehen können.”

“Das glaubst du nicht im Ernst, Cistolo. Die Dscherro wissen, daß wir Paola niemals gefährden würden—für die Gehörnten ist sie die Symbolfigur unserer Niederlage.”

“Funkkontakt aufbauen! Ich muß mit Fellokk sprechen.”

Aber der Taka wollte nicht mit den Terranern reden. Jedenfalls konnte keine Verbindung geschaltet werden. Wenig später verschwanden die Dscherro mit ihren wertvollen Gefangenen hinter der FaD_Barriere.

*

Es war wie damals in Fornax, als die tollwütige Ratte ihn im Hansekontor angefallen hatte. Vergeblich hoffte Domino Ross darauf, daß seine Wahrnehmungen sich als unreal herausstellten, als Alptraum nach einer durchzechten Nacht.

Die Ratte war echt gewesen, und sie hätte ihn zerfleischt, wäre es ihm nicht gelungen, eine Drahtscftlinge um ihren Hals zu werfen. Sie hatte ihn im Kreis herumgewirbelt und versucht, den Peiniger loszuwerden, und er war über den Boden geschleift worden und hatte nicht nur Mühe gehabt, sich am Draht festzuhalten, sondern hatte sich unter Aufbietung aller Kräfte Hand um Hand vorwärts gehangelt und schließlich auf dem Rücken des Tieres einen wilden Höllenritt absolviert. Bis es ihm gelungen war, die Schlinge enger zu ziehen und die Ratte zu erdrosseln.

Aber diesmal war er selbst der Gefangene. Das Energienetz ließ ihn nicht los. Vergeblich versuchte Domino, das Gravo_Pak zu aktivieren, aber keine der vielfältigen Funktionen des SERUNS reagierte.

Endlich gab er seine vergeblichen Bemühungen auf, dieses Zappeln wie ein fatter Käfer im Netz einer Riesenspinne, und blickte forschend der Gestalt entgegen, die sich scheinbar aus dem Nichts heraus manifestiert hatte. Phantasierte er, beeinflußt von Giftstoffen in der Luft, immerhin hatte er den SERUN nicht geschlossen? Oder verfügten die Dscherro über Hypnoprojektoren? Daß sein Gegenüber nur wenig größer zu sein schien als er selbst, konnte viele Ursachen haben. Vielleicht sah er sich einer Projektion gegenüber. Oder er war, ohne es zu bemerken, durch ein Transmitterfeld gegangen und nicht nur räumlich versetzt, sondern in der Atomstruktur vergrößert worden ...

“Hallo”, sagte er.

Sein Gegenüber legte den Kopf schräg, schien ihn aus einem seiner hervorquellenden Augen zu fixieren. Domino hatte nie zuvor ein solches Geschöpf gesehen irgendwie ein kleiner Wurm. Der Kopf ragte schlank und länglich empor, war so dick wie der Hals, und der ging nahtlos in den Körper über. Ein breiter, zugleich schmallippiger Mund grenzte den Schädel vom Hals ab; die Haut war glatt und haarlos, die Augen waren mit schweren Lidern versehen. Die naß glänzende rotbraune Haut erinnerte an einen Regenwurm. Nur beide Armpaare paßten nicht in dieses Bild und ebensowenig die Beine, die ebenfalls in wurmfortsatzartigen Greiffingern endeten.

Die mattschwarz glänzende, bis zum Hals geschlossene Kombination erinnerte Domino an eine Rüstung. Jedoch war der Anzug geschmeidiger und paßte sich jeder Körperbewegung an.

Dieses Wesen war mit schätzungsweise neunzehn Zentimetern nicht einmal doppelt so groß wie der Siganese. Schlagartig kam ihm die Erleuchtung, woher die Dscherro über die ausgefeilte Mikrotechnik verfügten; die feingliedrigen Finger des Unbekannten verrieten genug.

“Wer bist du?” stieß er hervor. Der Translator übersetzte in die bellende Sprache der Dscherro.

Er hatte erwartet, der Fremde würde ihm nicht antworten. Aber das war ein Irrtum, der Wurmartige fühlte sich völlig sicher.

“Ich bin Bousseor, kleiner Terraner.”

“Mein Name ist Domino Ross.” Zeit gewinnen, das sechsgliedrige Geschöpf hinhalten, das sowenig mit den Dscherro gemeinsam hatte wie ein Swoon mit Menschen. War Bousseor vielleicht gar kein Gegner, sondern ebenso ein Eindringling in Gousharan wie die Siganesen? Hatten er und andere seines Volkes die Überwachungsanlage eingerichtet, um den Gehörnten eines Tages widerstehen zu können?

Solche Wunschgedanken waren lästig und lenkten ihn unnötig ab. Domino begann erneut an den Fäden des Energienetzes zu zerren.

“Du kannst dich nicht befreien”, sagte das Regenwurmwesen, “und du brauchst auch nicht auf Hilfe zu

hoffen. Die Roboter, die deine Funksprüche weitergeleitet haben, sind zerstört. Ihre Konstruktion war interessant—aber ich denke, du wirst mir ohnehin alle Einzelheiten verraten.”

Deshalb also war das Bestätigungssignal ausgeblieben.

Bousseors Haltung versteifte sich, er drehte den Kopf ein klein wenig, als blicke er den Schacht entlang. Hatte er Rosas oder Arnos Anwesenheit bemerkt? Wußte er überhaupt von ihnen?

“Du gehörst zu den Dscherro?”

“Ich bin ein Foote!” kam die stolze Antwort.

Bousseor wußte nicht, wie viele Gegner in die Burg eingedrungen waren, das wurde aus seiner Haltung deutlich. Andernfalls hätte er niemals die Mündung des Strahlers gesenkt.

“Wir Footen sind die Partner der Dscherro, sie ernähren und beschützen uns, und wir verhelfen ihnen zur tieferen Erkenntnis aller Beutetechnik.”

“Leben viele Footen in Gousharan?”

Bousseor öffnete den Mund, ohne zu reden. Domino Ross erkannte die Geste als Verneinung; der Foote dachte nicht daran, ihm weitere Informationen zu liefern.

“Gibt es viele kleine Menschen in Terrania?” lautete die Gegenfrage.

Domino schürzte die Lippen und schwieg ebenfalls.

“Ich habe Mittel, dich zum Reden zu bringen—kleiner Mensch”, stieß Bousseor nach einer Weile verächtlich hervor. “Glaube ja nicht ...”

Er stutzte, schien etwas bemerkt zu haben, was Domino nicht erkennen konnte, aber für eine abwehrende Reaktion war es schon zu spät. Eine unsichtbare Kraft stieß seine Hände mit dem Strahler zur Seite und entriß ihm die Waffe. Gleichzeitig ging ein Ruck durch seinen Körper—für Domino sah es aus, als hätte der Foote nach rückwärts Übergewicht bekommen. Sein vorderes Armpaar zuckte in die Höhe, haltsuchend und verteidigend zugleich, aber in der Bewegung erstarrte er und kippte zeitlupenhaft langsam gegen die Wand.

Gleichzeitig deaktivierten Rosa Borghan und Arno Wosken ihre Deflektorschirme.

Rosa stand neben dem Footen und schob soeben ihren Kombistrahler in die Magnethalterung zurück. Im Paralysemodus hatte sie Bousseor betäubt. Auch wenn er noch wahrnehmen konnte, was um ihn herum geschah, die Muskeln versagten den Dienst. Wie lange sein Metabolismus benötigen würde, die Lähmung zu überwinden, mußte sich indes erst herausstellen.

Wosken hing rittlings im Nacken des Vierarmigen, die Arme unter der Mundöffnung um den Leib des Gegners geschlungen.

“Ihr habt euch lange Zeit gelassen”, murrte Ross.

Arno ließ die Beine baumeln und schwang sich wieder auf den Boden. Zögernd betrachtete er den Schleim, der an den Handschuhen haftete. “Kriech du doch durch die engen Maschen des Netzes”, protestierte er. “Klebenbleiben ist keine besondere Kunst.”

“Dann hol mich hier runter!”

Wosken hob die Schultern. Eigentlich achtete er kaum auf Domino, sondern hatte nur Augen für den Footen. Wenn er es recht bedachte, waren seine Urahnen Bousseor an Körpergröße ebenbürtig gewesen. Alles hatte er erwartet, nur nicht, in Gousharan ein ähnlich disponiertes Volk wie die Siganesen vorzufinden. Ein friedlicher Austausch hätte beiden Seiten nur Vorteile bringen können.

Rosa reichte dem Footen bis unter den Ansatz des oberen Armpaares. Sie bot ein eigenwilliges Bild, als sie ihn Millimeter um Millimeter abtastete.

“Was machen wir mit ihm? Laufenlassen können wir ihn schlecht, und solange wir nicht wissen, wie viele seines Schlages in den Schächten herumgeistern ...”

“Wir müssen ihn mitnehmen”, sagte Domino. “Aber schaltet das Netz ab!”

In einer entschuldigenden Geste breitete Rosa die Arme aus. “Wenn du mir sagst, wo das Steuergerät ist.”

“Ich habe verdammt noch mal keine Lust, hier zu vertrocknen.” Ross war lauter geworden. Seine Augen weiteten sich, als Rosa einen doppelt faustgroßen Gegenstand von Bousseors Kombination löste. “Mach

endlich!” seufzte er.

“Weißt du, was das ist?”

“Der Schalter für das Netz.”

“Das Ding sieht eher aus wie eine dieser fliegenden Minen, die von den Dscherro verwendet werden.”

Die Frau grinste schräg. “Wesentlich kleiner allerdings.”

“Ein Tokcher? Kannst du ihn aktivieren?”

Rosa drehte das scheibenförmige Ding hin und her. “Ich denke, ja”, sagte sie schließlich. Sie warf Arno einen auffordernden und zugleich skeptischen Blick zu. “Nur sollten wir unsere SERUNS vorher abschalten.”

Die Kontakte auf der Oberfläche des Tokchers waren einfach. Rosa spürte sofort, daß die Scheibe ein eigenes Schwerkraftfeld entwickelte; der Tokcher flutschte ihr aus den Händen und flog auf das Energienetz zu, die einzige hyperfrequente Quelle im Umkreis.

Eine kleine, grelle Explosion, als die Mine einen der Stränge berührte. Rosa schloß geblendet die Augen und riß die Arme hoch. Durch einen Tränenschleier hindurch registrierte sie, daß das Netz sich auflöste.

Domino war zu Boden gestürzt, rappelte sich aber schon wieder auf.

“Gut gemacht, Rosa! Den Footen nehmen wir mit. Aber durchsucht ihn vorher nach Mikrosproben, und verbindet ihm die Augen.”

*

Niemand hatte während ihrer Abwesenheit den Zugang zum Stützpunkt Kaktusblüte entdeckt; erleichtert löste Domino Ross den winzigen Sensor aus dem Spalt des Schottes.

Bousseor war von Rosa und Arno Wosken in die Reichweite ihrer Deflektorfelder mit einbezogen worden.

“Dürfte ein wenig eng werden für ihn”, bemerkte Wosken. “Aber wenn er keine Dummheiten macht, geht’s.”

Die lichte Höhe des Stützpunktes betrug zwanzig Zentimeter, also nur geringfügig mehr als _Bousseors Größe. Indes würde er ohnehin keine Gelegenheit haben, sich aufzurichten. Domino legte ihm energetische Fesseln an, danach erst nahm er die Augenbinde ab. Bousseor blinzelte hektisch, eine zähe, gelbliche Flüssigkeit quoll unter seinen Lidern hervor.

“Tut mir leid, falls es für dich nicht sonderlich bequem war”, sagte Domino. “Aber darauf können wir derzeit wenig Rücksicht nehmen.”

Da war es wieder, das Bild des verbrennenden Dscherro. Und warum fühlte er sich Bousseor näher als den massigen Gehörnten? Hatte es mit der Größe des Regenwurmwesens zu tun? Oder war er unbewußt davon ausgegangen, daß Bousseor. im brutalen Kampf um Terrania noch keinen Menschen getötet hatte? Nein, die Footen, das hatte der Vierarmige eingestanden, waren für die Technik der Dscherro zuständig—und. damit indirekt auch für die Zehntausende von Toten, die von Granaten zerrissen oder unter einstürzenden Gebäuden begraben worden waren.

Vergeblich versuchte Bousseor, die Fesseln abzustreifen, schließlich blieb er auf dem Rücken liegen und starrte zur Decke empor.

“Wo sind wir?” Seine helle Fistelstimme klang nicht mehr so fest und fordernd wie zu Anfang. Domino Ross glaubte, einen Hauch von Unsicherheit herauszuhören.

“In Sicherheit”, sagte der Siganese.

Bousseors Blick huschte über die von den Siganesen aufgebauten High_Tech_Anlagen. Eine Reihe von Holowiedergaben zeigten Szenen aus dem Inneren der Burg, aber plötzlich auch von außerhalb, aus Terrania. Wie diese Bilder durch die Faktordampf_Barriere kamen, war nicht ganz klar; die Dscherro hatten vielleicht Kabel verlegt, um solche Informationen nach innen zu tragen.

“Das ist das HQ_Hanse!” stieß Arno Wosken hervor. “Sieht so aus, als würden die meisten Dscherro das Feld räumen. Was geht da vor sich?”

Das Bild wechselte, zeigte eine Schourcht, in der sich neben nur drei Gehörnten eine Terranerin befand.

“Paola Daschmagan. Dann ist der fette Dscherro neben ihr Taka Fellokk.” Ross wandte sich an

Bousseor: “Wenn du schon zusehen darfst, sag wenigstens, ob das Fellokk ist.”

“Er ist ein unbesiegbarer Krieger.”

“Sieht so aus, als wollte er endlich seine wertvollste Geisel in die Burg schaffen”, folgerte Rosa.

“Vielleicht kommt es endlich zu Verhandlungen.”,

Lachend riß Fellokk den Bogantöter hoch und jagte ein Magazin von Sprengladungen in die Fassade eines noch halbwegs unbeschädigt gebliebenen Gebäudes. Mit einer Hand packte er dann die Erste Terranerin am Aufschlag ihrer Kleidung und zerrte sie in die Höhe, hielt sie demonstrativ von sich.

“An den Taka müßte man herankommen und den Spieß umdrehen”, sinnierte Domino. “Was glaubst du,

Bousseor: Würden die Dscherro ihren Taka auslösen, oder überlassen sie ihn kaltblütig seinem Schicksal?”

Der Foote murmelte etwas Unverständliches.

“Du darfst ruhig lauter reden”, forderte Ross ihn auf. Dennoch erhielt er keine Antwort mehr.

*

Zwei “Milben” waren zurückgekehrt. Bousseor reagierte verblüfft auf die sechsbeinigen Minispione, das war trotz aller Fremdartigkeit seiner Physiognomie deutlich zu sehen. Gebannt starrte er die Roboter an—und sein Körper sonderte eine Schleimspur ab, als holographische Aufzeichnungen den Taka zeigten, der den Hofstaat um sich versammelte.

“Insgesamt bin ich zufrieden mit dem bisher Erreichten”, bellte Fellokk heiser. “Wir haben den Terranern bewiesen, daß wir ihnen überlegen sind, und ihre Hauptstadt in ein Ruinenfeld verwandelt. Obwohl sie die Waffen dazu hätten, können sie nicht zurückschlagen, denn sie müssen auf ihre Artgenossen Rücksicht nehmen.”

“Was ist, falls sie ihre Sentimentalität vergessen?” fragte Hokkun, der Serofo für strategische Belange.

Die Siganesen hatten genügend Informationen aus den angezapften Datenleitungen herausgefiltert und kannten inzwischen alle Serofen. Hokkun war erst vom neuen Taka in sein Amt eingesetzt worden, sein Stirnhorn war kurz und stumpf und ebenso unverwechselbar wie die blutrote Schädeltätowierung.

“Ausgeschlossen!” wehrte Achysch ab, der Serofo für soziale Ordnung. “Kreaturen wie diese Ungehörnten gehen lieber sehenden Auges in den Untergang, als ihrer Sentimentalität untreu zu werden.”

Achysch war einer der Alten, er ging bereits gekrümmt, und Fett hatte die Muskeln überlagert. Schweiß perlte auf seinem Gesicht. Hörbar sog Fellokk den Atem ein, als er sich ihm zuwandte.

“Trotz allem sind wir noch nicht am Ziel”, fuhr der Taka fort.

“Wir werden nicht ewig auf dieser Welt bleiben.” Barrasch Guulor war wohl der älteste von allen und wirkte ungewöhnlich hager. Haut und Knochen spannten sich rissig über seinem Schädel, an Stelle des Horns besaß er nur eine verhärtete Fleischwucherung. Die Tätowierung war verblaßt, zeigte lediglich noch Fragmente. Aber trotz dieser Unzulänglichkeiten verfügte er als Barrasch über Macht und Einfluß. “Wir müssen uns überlegen, welchen Preis die Terraner für das Leben der Geiseln zu zahlen haben”, fuhr er stockend fort. “Wir können sehr viel von ihnen fordern.”

“Mehr als sehr viel”, bekräftigte Fellokk. “Und die Terraner werden bezahlen.” Er machte eine umfassende Geste. “Uns erwartet eine fremde Galaxis mit vielen Völkern und technischen Errungenschaften, von denen selbst die Footen nicht zu träumen gewagt hätten.—Sagt mir, ob unser Clan unter PoulonesFührung nur einen Bruchteil dieses Erfolges erzielt hätte. Poulones wollte verhandeln!(Verächtlich spie er aus. “Er hätte unser Volk damit der Lächerlichkeit preisgegeben. Ich verhandle nicht mit Schwächlingen, ich diktiere meinen Preis.”

“Wir hatten nie einen stärkeren Taka als dich, Fellokk.”

“Du wirst uns lange von Sieg zu Sieg führen.”

Auch ein Foote stimmte in das von allen Seiten kommende Lob ein. Zum erstenmal hatte ihn die Optik

der "Milbe" erfaßt.

"Wer ist das?" wandte Domino Ross sich an den Gefangenen. ‘

Bousseor schwieg.

"Dann ist er unwichtig." Domino winkte gelassen ab. "Ob du mit uns redest oder nicht, wir erfahren ohnehin, was wir wissen wollen."

"Seassor", stieß der Vierarmige hervor. "Sein Name ist Seassor. Er ist der Anführer aller Footen in Gousharan."

Fellokk stieß ein dumpfes Grollen aus, zog die Schultern nach vorne und ballte die Hände. Es hatte den Anschein, als wolle er sich auf einen der Serofen stürzen. Oder auf den buckligen Wischak Gullokk, der spontan nach rückwärts auswich.

"Streichel meinen Buckel, Taka Fellokk", stieß Gullokk hervor, "das bringt Glück."

"Gullokk ist der einzige körperlich Verformte in der Burg", erklärte Bousseor diesmal ungefragt. "Wischak zu sein ist für ihn die Chance, am Leben zu bleiben. Wenn die Krieger in den Kampf ziehen, begleiten sie seine Wünsche, und obwohl die Dscherro eigentlich nur an sich selbst glauben, machen sie das Spiel mit."

"... denn man kann ja nie wissen", sagte Rosa.

Bousseor zog den Mund in die Breite. "So ist es", bestätigte er.

"Ich rieche Verrat!" donnerte Fellokk urplötzlich los. "Es stinkt förmlich. Ihr gebt euch loyal, aber nicht jeder ist es. Du, Zuscherech, was hast du dazu zu sagen?"

"Ich bin dein Freund, Taka. Kein anderer außer dir könnte unser Herrscher sein." Demütig senkte der Serofe für die Versorgung sein nach oben gebogenes Horn. Er dienerte, 'ängstlich um die eigene Sicherheit besorgt.

Witternd blähte sich Fellokks Nase, einem Schweinerüssel nicht unähnlich. Die kräftigen Reißzähne entblößte er bis, zur Wurzel. "Was ist mit dir, Achysch? Dein Schweiß stinkt, als hättest du vieles zu verbergen."

"Ich bin dir loyal, Taka. Du weißt, daß ich Poulones' Verhandlungsabsichten nie gutgeheißen habe ..."

"Schweig! Ich rieche, daß du verschlagen bist, Achysch."

Trotz der ruppigen Aufforderung wagte der Serofe zu widersprechen. "Du hast recht, Taka Fellokk, ich mag verschlagen sein, aber ich bin auch loyal und kein Verräter. Oder rieche ich nach Verrat? Dann töte mich auf der Stelle."

"Achysch verbreitet immer einen strengen, unangenehmen Geruch", erläuterte Bousseor. "Schon Poulones war sich seiner Nase nicht sicher."

Fragend die Brauen zusammengekniffen; wandte Domino Ross sich dem Footen zu. Bousseor hatte den Versuch längst aufgegeben, sich gegen die energetischen Fesseln zu sträuben. Er wirkte ruhig. Oder versuchte er, sich anzubiedern?

Dominos Aufmerksamkeit wurde erneut von den Aufzeichnungen beansprucht.

"Es wird ein furchtbares Strafgericht geben", dröhnte Taka Fellokk und unterstrich seine Worte mit einer unmißverständlichen Geste. "Alle, die hinter meinem Rücken intrigieren und meine Abwesenheit nutzen wollten, um Zwietracht zu säen, werden sich bald wünschen, nie geboren worden zu sein."

Die Serofen versicherten bei Leib und Ehre, daß sie voll und ganz hinter ihrem neuen Taka stünden.

"Verschwindet!" herrschte Fellokk sie an. "Ich erwarte, daß meine Gegner den Mut haben, sich zum Kampf zu stellen."

"Vielleicht kann er wirklich die Einstellung der anderen riechen", überlegte Rosa zögernd. "Ich denke, das ist kein leeres Gerede ..."

"Jeder Taka hat diese Fähigkeit", bestätigte Bousseor, "andernfalls wäre er nie Taka geworden. Nur besondere Dscherro nehmen den Hormonausstoß der anderen wahr, riechen ihn. Poulones war nicht mehr in der Lage dazu, er konnte zuletzt leicht getäuscht werden."

Forschend schaute Domino Ross den Footen an. "Warum erzählst du uns das alles?"

Bousseors Mundwinkel glitten noch ein wenig weiter auseinander. "Weil ..." Er stockte, blinzelte offenbar verwirrt. "Vielleicht gibt es eine Möglichkeit der friedlichen Verständigung zwischen uns."

"Ich weiß nicht, ob wir dir trauen dürfen."

"Ich hätte euch längst an die Dscherro verraten können", behauptete Bousseor. "Eure Manipulation am MikroWachsystem der Footen ist mir nicht entgangen. Warum habe ich meine Entdeckung wohl für mich behalten?"

"Du wolltest uns allein besiegen und als Held dastehen. Außerdem hast du nur mit einem Eindringling gerechnet."

"Ich gebe zu, das hat eine Rolle gespielt. Aber jetzt, da ich euch gesehen habe, bin ich ..."

"Fasziniert?"

"Gemeinsam könnten wir Meisterleistungen in der Mikrotechnik erbringen; das ist es, was mich interessiert."

"Der Taka spürt also mittels seines Geruchssinns Gegner in der Burg auf?" kam Domino aufs Thema zurück.

"Fellokk riecht die Stimmungen der Dscherro", bestätigte Bousseor.

Eine neue holographische Wiedergabe flammte auf. Der Taka war allein mit dem Serofen für das Kriegshandwerk, alle anderen hatten den Raum verlassen. Tschochs Horn war dick und stumpf und leicht nach links unten gebogen, doch die fehlende Imposanz ersetzte er mit einer rubinroten Lackschicht, die Horn und Schädel überzog. Noch auffälliger war der neonblaue Ring, von einem sechsfach gezackten Blitz durchstoßen.

Auch Tschochs Kleidung entsprach nicht der Norm. Er trug eine geschlossene silberne Kombination, die locker seine Leibesfülle überdeckte und bis zu den Knöcheln und den Handgelenken reichte. An vielen Stellen befanden sich große noppenartige Verdickungen—insgesamt zwanzig, erklärte Bousseor. Es handelte sich um Multifunktionselemente und Kontaktstellen für die Burgtechnik; Tschoch war in der Lage, sich über diese Anschlußstellen drahtlos mit Gousharans Funktionen zu verbinden.

"Ich konnte deutlich die Atmosphäre von Verrat und Intrige riechen", sagte Fellokk. "Meine Macht ist noch nicht so gefestigt, wie sie sein sollte."

"Ich denke, das wird sich schnell ändern", versetzte Tschoch. "Ich werde alles daransetzen, den oder die Verräter zu überführen und deiner Bestrafung zu überstellen."

"Wer nicht für mich ist, der steht gegen mich. Eine andere Wahl kann es nicht geben."

Speichel tropfte über Tschochs Lippen; mit einem scharfen, schlürfenden Geräusch sog er den Schaum wieder hoch. "Wir werden alle Gegner aufspüren und töten, ohne Ausnahme."

5.

Rosa Borghan ertappte sich dabei, daß sie den Footen neugierig musterte. Dabei hätte sie selbst kaum zu sagen vermocht, was an ihm sie wirklich faszinierte. War es sein schlanker, geschmeidiger Leib, der sich schlangengleich wand, seine Fremdartigkeit und zugleich das vertraut Anmutende an ihm, das den Vergleich mit einem Regenwurm herausforderte, oder war es einfach nur seine Größe von lediglich neunzehn Zentimetern, die ihn den Siganesen aller sonstigen Unterschiede zum Trotz ähnlicher machte, als sie es zunächst für möglich gehalten hätte? Daß Bousseor ähnlich empfand, war unverkennbar.

Arno Wosken und Domino Ross hatten die letzten Aggregate aus der zerlegten Antigravscheibe ausgebaut und weitere Anschlüsse an das Kommunikationsnetz vorgenommen. Die Informationskanäle verfügten nicht über Abhörsicherungen, was aber auch wenig verwunderte, denn die Burg war das ureigenste Refugium der Dscherro. Wie in Terrania nie jemand mit einem Angriff aus der eigenen Mitte gerechnet hatte, so hielten die Dscherro fremde Spione in der Burg wohl für eine Unmöglichkeit.

"Wir Footen haben nie daran gedacht, gegen die Dscherro zu rebellieren", sagte Bousseor unvermittelt. Er hatte es sich einigermaßen bequem gemacht und lehnte mit dem Rücken an einer Wand, doch seine beiden Armpaare wurden immer noch von energetischen Fesseln zusammengehalten.

“Ich denke, ihr helft den Dscherro, indem ihr Beutetechnik auswertet”, klagte Domino an.

“Wir *müssen* ihnen helfen.”

Der Siganese verzog das Gesicht. “Ich sehe da keinen Unterschied.” Wieder wandte er sich zwei neu installierten Holowürfeln zu. Taka Fellokk war in einer der Wiedergaben zu sehen. Nur der Ton fehlte noch, aber das lag an der Frequenzmodulation. Schließlich wurde der Datenstrom in der Zwischendecke nicht durch direkten Kontakt angezapft, sondern aus der Distanz mittels Schwingungsanalyse, und die einzelnen Frequenzen zu trennen war nicht immer leicht.

“Wir Footen sind bessere Sklaven”, stieß Bousseor zerknirscht hervor. “Sicher, wir genießen Vorteile, aber wirklich frei—nein, das sind wir nicht.”

“Wie weit ist eure Heimat entfernt?” wollte Rosa wissen.

“Ich habe keine Ahnung. Wir wurden gegen unseren Willen hierher versetzt. Aber wer fragt schon danach, was wir wollen? Wir sind klein und unbedeutend, ein verlorenes Häufchen in dieser fremden Galaxis.”

“Du kennst die Nonggo?” fragte Wosken.

Bousseors Regenwurmgesicht blieb ausdruckslos. “Nein”, sagte er.

“Immerhin brachten die Nonggo das Heliotische Bollwerk, das den Austausch der Faktorelemente erst ermöglichte.”

“Ich habe gehört, daß der Ungehörnte mit Taka Poulones über ein Bollwerk sprach und den Dscherro striktes Berührungsverbot erteilte.”

“Wer ist dieser *Ungehörnte*?”

“Ich weiß nicht. Ich erfuhr von ihm erst aus unserem Überwachungssystem.”

“Leben viele Footen in Gousharan?”

“Knapp achthundert.”

Domino Ross schürzte die Lippen. Die Zahl war gering, er hätte sie höher eingeschätzt.

“Und Dscherro ...?”

“Sechzigtausend.—Footen und Dscherro haben schon vor langer Zeit zusammengefunden und_ sind so etwas wie Lebenspartner geworden ...”

“Das klingt aber nicht nach Sklaverei, eher schon nach Symbiose.”

Bousseor ließ einen hellen, vibrierenden Ton vernehmen, möglicherweise das Äquivalent eines tiefen Seufzers. “Wir Footen müssen die Dscherro mit Technik versorgen und adaptieren, was sie auf ihren Kriegszügen erbeuten, im Gegenzug beschützen und versorgen sie uns—aber das ist nicht das Leben, das wir gerne führen. Früher war unser Volk frei und konnte selbst bestimmen, damals zählten wir noch nach Tausenden. In der Nähe der Dscherro haben wir die Fähigkeit verloren, uns zu vermehren. Einige von uns vermuten, daß die Dscherro Enzymhemmer ins Essen mischen.”

Domino nickte verstehend. Das klang plausibel. Rosas Vorbehalte gegen den Footen, das hatte er an ihrem Gesicht ablesen können, waren mit jeder Minute mehr geschwunden. Arno Wosken schüttelte lediglich abwägend den Kopf.

“Erzähle uns von deiner Heimat, Bousseor!” forderte Ross.

Die übermäßige Sekretabsonderung des Footen war geringer geworden, vielleicht ein Zeichen, daß seine Erregung abgeklungen war und er sich mit der Gefangenschaft abfand.

“Mir fehlen Vergleichswerte, ob unsere Galaxis größer ist als die Milchstraße der Galaktiker. Aber ich nehme es an. Die genaue Zahl der Zivilisationen kennt niemand, aber es müssen mehrere Millionen Völker sein, und gut achtzig Prozent beherrschen die Raumfahrt.”

“Du weißt, was du da sagst?” unterbrach Wosken.

“Es ist so”, antwortete Bousseor. “Viele haben erst ihr eigenes System erkundet oder zwei oder drei benachbarte Sonnen erreicht. Für die Dscherro ist das ein reich gedeckter Tisch.” Bousseors seitlich liegende Augen schienen die Siganesen zu fixieren. Als kein Einwand kam, mit dem er offensichtlich gerechnet hatte, fuhr er mit seiner hellen Fistelstimme fort: “Unsere Heimat haben die Dscherro vor Hunderten von Jahren geplündert, aber weil sie unsere technischen Fähigkeiten erkannten, auch viele Footen verschleppt.” Bousseor

machte eine Bewegung mit dem unteren Armpaar, als wolle er sich den Schleim vom Gesicht wischen. "Die Dscherro gehen grausam vor und hinterlassen viele Tote. Dennoch können die betroffenen Völker sicher sein, daß ihnen nicht alles genommen wird, was sie zum Weiterleben brauchen, und deshalb zahlen sie lieber die geforderten Werte, um den Schaden einigermaßen zu begrenzen."

"Auch die Terraner werden also ihren Obolus bezahlen müssen", vermutete Rosa. "Was glaubst du, Bousseor, wird Fellokk fordern?"

"Ich weiß es nicht. Alles kann dem neuen Taka wichtig sein: Waffen, eure Transmitter, vielleicht sogar Raumschiffe. Die gesamte Flotte ist auf Thorrim zurückgeblieben."

"Thorrim ist die Welt, die zuletzt überfallen wurde?"

Bousseors Stimme klang entrüstet. "Auf Thorrim hat Gousharan seit Jahrzehnten seinen festen Standort, und von dort gehen die Raumschiffe auf Beutezug. So lange, bis die Burg aufgegeben und einige tausend Lichtjahre entfernt neu aufgebaut wird."

"Wir könnten alle Footen aus Gousharan fortbringen", sagte Rosa Borghan vorschnell.

Domino Ross machte ein paar Schritte, blieb stehen, drehte auf dem Absatz um. Die Arme vor der Brust verschränkt, wirkte er sehr nachdenklich.

"In der Tat", pflichtete er bei, "es gibt eine Welt, die euch gefallen könnte. Etwas mehr als zehntausend Lichtjahre entfernt, mit allem ausgerüstet, was für Wesen unserer Größe ..." Er unterbrach sich, schüttelte den Kopf. "Nein, ich glaube, Siga ist doch nicht für euch geeignet."

"Eure Heimatwelt?" fragte der Foote interessiert. "Das wäre ..." Zwei Worte voll Begeisterung, aber schon dämpfte er ebenfalls seine Euphorie. "Die Zukunft müßte erweisen, ob wir miteinander auskommen. Wir Footen benötigen nicht viel 'Platz—gebt uns ein Stückchen Land oder nurein großes Gebäude." Er zögerte. "Wie groß sind eure Städte, wie viele von euch leben in den Ballungszentren?"

"Rosa", sagte Ross, ohne auf die Frage einzugehen, "nimm ihm die Fesseln ab."

Achthundert Footen aus Gousharan zu evakuieren, das war eine Sache weniger Minuten, sobald die Kleintransmitter aufgebaut waren. Domino Ross begann verhalten zu grinsen. Wenn das durchzuführen war, würden die Dscherro eine arge Schlappe einstecken müssen. Vielleicht ließ sich Erpressung gegen Erpressung arrangieren, und wenn die Footen dabei mitspielten, sogar höchst effektiv.

Wie schnell doch aus vermeintlichen Gegnern Freunde werden konnten.

"Ich biete dir an, zu uns überzulaufen", sagte Domino. "Jeder kann ein freies und eigenständiges Leben an der Seite von uns Siganesen führen."

"Niemand macht ein solches Angebot, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Was erwartest du von uns?"

"Nichts." Domino winkte ab. "Keine Bedingungen."

"Das bedeutet vielleicht, uns Footen von einer Abhängigkeit in die andere zu führen. Ich kann die Entscheidung nicht allein treffen."

"Und du wirst verstehen, daß ich diesen Stützpunkt nicht für mehr Footen öffnen kann. Auch ein Funkkontakt ist von hier aus nicht möglich, sonst könnte ich gleich nach den Dscherro rufen."

Bousseor verzog die Mundwinkel. "Du mißtraust mir", stellte er fest. "Sicher, ich an deiner Stelle würde kaum anders denken. Wenn du deshalb glaubst, Sicherheitsvorkehrungen treffen zu müssen, triff sie; ich werde dir nichts in den Weg legen."

*

"Ich bin mir nicht schlüssig, was ich von ihm halten soll", sagte Rosa Borghan.

Dominos Blick wanderte hinüber zu dem Foote, der beide Armpaare über dem Leib verschränkt hatte und die Augen geschlossen hielt. Mitzuhören, was die Siganesen redeten, war Bousseor unmöglich, denn Arno Wosken hatte ihn mit einem schallabsorbierenden Energiefeld abgegrenzt.

"Wir müssen eine Entscheidung treffen. Wie sie auch ausfällt, sie wird unser weiteres Vorgehen in

Gousharan entscheidend beeinflussen. Stellt euch vor, Blues oder Maahks oder ein anderes Volk hätten unsere Vorfahren einst von Siga entführt, um sie in ihre Dienste zu pressen ... Zweifellos wären wir heute nichts anderes gewohnt, aber würden wir uns wirklich frei fühlen?"

"... und würden wir nicht auch die erste sich bietende Gelegenheit nutzen, diesem ungeliebten Zustand ein Ende zu bereiten?" fügte Rosa hinzu. "Immerhin hätte er uns von Anfängern verraten können."

"Er hat Paul und Paula zerstört", erinnerte Arno Wosken.

"Da hielt er die Roboter noch für Erzeugnisse der Terraner."

"Ich glaube, für Bousseor ist unsere Größe ausschlaggebend", sagte Domino. "Das schafft mehr Vertrauen als hundert Beteuerungen, und seien sie noch so perfekt formuliert."

"Das heißt doch, Domino, deine Entscheidung steht längst fest", bemerkte Wosken. "Worüber diskutieren wir eigentlich noch?"

"Meine Meinung steht fest, nicht meine Entscheidung."

"Wortklauberei!" Wosken lächelte schief. "Ich mache darauf aufmerksam, daß ein unkalkulierbares Restrisiko bestehen bleibt."

"Ich für meine Person bin bereit, das Risiko einzugehen", erklärte Rosa.

"Mit Domino seid ihr bereits zu zweit und niemand sollte versuchen, ein heimliches Liebespaar auseinanderzudividieren", sagte Wosken. "Aber ich werde auf der Hut sein und die Hand an der Waffe behalten."

"Vielleicht haben wir wirklich neue Freunde gefunden, das wäre zu wünschen—vor allem inmitten einer Welt, die nur noch aus Krieg und Leid zu bestehen scheint." Domino Ross schaltete das Feld ab, hinter dem Bousseor kauerte.

Sofort schlug der Foote die Augen auf. "Trennen sich unsere Wege?" wollte er wissen.

"Das hängt allein von dir ab. Wir sind bereit, den Footen in Gousharan zu helfen."

Bousseors Haut nahm eine tiefdunkle Färbung an, gleichzeitig schimmerte sie naß wie mit einem transparenten Sekret überzogen. "Eure Entscheidung gibt mir die Hoffnung zurück", sagte der Foote. "Ihr seid aufrichtig zu mir, ich bin es euch gegenüber: Euer Energiefeld hätte mich nicht aufhalten können. Ich glaube, Siganesen und Footen werden gemeinsam 'sehr viel bewegen können.'"

Bevor Bousseor zu Ende gesprochen hatte, hatte Arno Wosken bereits reagiert und das begrenzte Energiefeld erneut entstehen lassen, diesmal jedoch ohne die Schallabsorption.

"Ich lasse mich doch immer wieder gerne überraschen", bemerkte er. "Zeig uns, was du kannst."

"Arno", protestierte Rosa, "das ist nicht der beste Vertrauensbeweis ..."

"Laß ihn!" fiel Domino ihr ins Wort. "Wir müssen wissen, ob er nur blufft."

Bousseor manipulierte an seiner Kettengliedkombination. Innerhalb von Sekundenbruchteilen begann der schwarzgraue Anzug ein fahles grünes Licht abzustrahlen, als sei der Foote plötzlich Mittelpunkt einer leuchtenden Aura geworden. Dieser Schimmer weitete sich aus, umgab Bousseor mit einer fluoreszierenden Kugelhülle, und wo das Leuchten auf die energetische Sperre traf, entstanden Überlappungsfronten, die im einen Moment noch in allen Farben des Regenbogens schimmerten, sich im nächsten aber schon deutlich sichtbar aufzulösen begannen. Bousseor schritt durch den eben noch existenten Energieschirm hindurch, als gäbe es ihn nicht mehr, erst hinter ihm entstand die Sperre erneut.

"Verdammt!" entfuhr es Arno Wosken, dessen Blick ungläubig zwischen dem Footen und den syntronischen Kontrollen seiner Projektoren pendelte. "Ich habe nicht die geringste Anzeige einer Abweichung. Wenn ihr mich fragt, der Schirm hat ununterbrochen in ausreichender Stärke bestanden—Bousseor dürfte ihn überhaupt nicht durchdrungen haben."

Der Foote verschränkte die Arme vor seinem Anzug, als könne er auf die Weise allen neugierigen Fragen Einhalt gebieten. "Wir Footen wären dumm, wenn wir alle erbeutete Technik nur für die Dscherro auswerten würden; was uns brauchbar erscheint, wird für unsere Zwecke manipuliert. Die Gehörnten wissen nicht, daß wir ihre Schutzschirme durchdringen können. Jeder Foote arbeitet auf den Tag hin, an dem wir Gousharan endlich verlassen können."

“Ihr werdet diese Chance erhalten”, versprach Domino Ross nachdenklich. “Eure Freiheit gegen Informationen, die uns helfen, die Dscherro zu vertreiben.”

“Terrania wird nur dann von ihnen befreit werden, wenn ihr alle tötet”, stieß Bousseor hervor.

“Töten, immer nur töten”, ereiferte sich Rosa. “Gibt es keinen anderen Weg, die Gehörnten loszuwerden?”

“Schicke sie zu einem Volk, das größere Reichtümer zu bieten hat als die Menschen”, riet der Foote.

“Das ist keine Lösung. Aber dennoch, du ...” Domino streckte ihm seine rechte Hand entgegen, und Bousseor ergriff sie mit zwei seiner wurmfortsatzartigen Greiffinger. “Ich freue mich, Verbündete gefunden zu haben.”

“Nicht ganz”, sagte Bousseor zur Überraschung der Siganesen. “Woher nehme ich die Gewißheit, daß ich euch vertrauen darf? Das Bestreben der Terraner muß doch sein, alles, was mit den Dscherro auf ihre Welt kam, ein für allemal zu vernichten.”

“Die Menschen sind keine Mörder. Und wir Siganesen würden so ein Vorgehen nie unterstützen.”

“Dann erzähle mir von euch! Ich muß wissen, wem ich das Schicksal meines Volkes anvertraue.”

*

Die Geschichte der Siganesen mit wenigen Worten zu umschreiben war so gut wie unmöglich. Domino Ross begann mit der Besiedlung des Planeten Siga und der Feststellung, daß besondere Strahlungskomponenten der Sonne Gladors Stern schuld daran hatten, daß die Größe der Siedler von Generation zu Generation abnahm. Er sprach davon, daß die Siganesen vor rund einhundertundfünfzig Jahren beinahe ausgerottet worden wären und daß zuletzt nur noch 327 auf Siga gelebt hatten—zu wenige, um trotz Syntroniken und perfekter Mikrotechnik einen ganzen Planeten funktionsfähig zu halten.

“Du siehst also”, betonte er, als er Bousseors Überraschung bemerkte, “die Footen und wir Siganesen sind einander ähnlicher, als es zunächst den Anschein hatte.”

“Jetzt verstehe ich deine Vorsicht”, sagte der Foote. “Ein Volk, das zahlenmäßig so klein geworden ist, muß sich schützen.—Ihr habt eure Heimatwelt also freiwillig verlassen.”

“In der Hoffnung, eines Tages vielleicht zurückzukehren. Vieles ist nur stillgelegt und kann jederzeit wieder in Betrieb genommen werden.”

“Gibt es in dieser Galaxis keine Plünderer, die eine verlassene Welt heimsuchen?”

“Natürlich haben wir vorgesorgt. Wer immer den Planeten als leichte Beute ansieht, wird sich die Zähne daran ausbeißen.”

Was Domino berichtete, war in sich schlüssig, aber eben doch nur die halbe Wahrheit. Die Tatsache, daß die Siganesen auf Camelot eine neue Heimat gefunden hatten, verschwieg er geflissentlich, ebenso wie er “vergaß”, die Algustraner als “große Brüder” zu erwähnen oder die Wachplattform der LFT im Orbit über Siga. Er setzte einfach voraus, daß auch Bousseor seinerseits längst nicht alles erzählt hatte, was die Footen anbetraf. Auf diese Weise hatte wohl jeder noch das eine oder andere kleine Geheimnis, und erst die Zeit würde zeigen, inwieweit eine Grundlage gegenseitigen Vertrauens und gemeinsamer Zusammenarbeit geschaffen werden konnte.

“Seassor muß die endgültige Entscheidung treffen”, sagte Bousseor. “Nur er kann für alle Footen in Gousharan eine verbindliche Zusage geben. Wenn ihr einverstanden seid, werde ich ihn herbitten.”

“Nein!” widersprach Domino Ross scharf.

Bousseor blinzelte verwirrt. “Sagtest du nicht, daß wir gemeinsam ...?”

“Die Dscherro könnten auf Seassors ungewöhnlichen Abstecher reagieren und unseren Stützpunkt entdecken”, erläuterte der Siganese. “Was dann geschieht, brauche ich dir wohl nicht zu erklären.”

“Was schlägst du vor?”

“Du führst uns zu Seassor.”

“Warum nicht? Wir haben die Möglichkeit, von den Dscherro unbemerkt zu ihm zu gelangen. Ich werde

ihn verständigen.”

“Nein!” sagte Domino zum zweitenmal. “Und da wäre noch eine Kleinigkeit. Natürlich müssen wir dir wieder die Augen verbinden. Ich bin sicher, daß du nichts dagegen einzuwenden hast.”

“Du mißtraust mir doch?”

“Sagen wir, ich habe Respekt vor den Methoden der Dscherro. Unter Zwang könnten sie mehr aus dir herausquetschen, als du freiwillig ausplaudern würdest.—Ach ja, noch etwas: Zieh bitte deine Kombination aus.”

“Du willst sichergehen, daß ich keine optische Aufzeichnung anfertigen kann”, vermutete Bousseor.

“Wieso kannst du sicher sein, daß das nicht längst geschehen ist?”

“Ich bin nicht sicher”, sagte Domino. “Aber ich glaube, daß du gegen eine Löschung aller Datenspeicher nichts einzuwenden hast.”

“Falls es dich beruhigt, Domino Ross.” Ohne Umschweife schlüpfte der Foote aus seiner Gliederkombination. Es sah ein klein wenig aus, als häute sich eine Schlange, und der High_Tech_Anzug lag danach wirklich da wie eine vertrocknete alte Haut. Nackt erinnerte Bousseor noch mehr an einen mit Gliedmaßen versehenen Regenwurm, seine Haut war am ganzen Körper rotbraun und naß glänzend.

Arno Wosken hantierte einige Minuten an dem Anzug, und seine Begleiter sahen ihm an, daß er liebend gerne alle Speicherinhalte auf einen Syntron überspielt hätte, aber letztlich beschränkte er sich darauf, nur alle Segmente zu löschen. Zusammengerollt ergab der Anzug ein nicht gerade üppiges Bündel; Wosken warf ihn sich einfach über die Schulter.

Rosa hatte dem Footen inzwischen die Augen verbunden. Mit einem Material, das sich hermetisch jeder Hautfalte anpaßte und ihn wirklich völlig blind machte.

Im Schutz der Deflektorschirme verließen sie den Stützpunkt und drangen in das Röhrensystem der Footen ein. Mittlerweile kannten die Siganesen sich in der Umgebung so gut aus, daß sie Bousseor in die Irre führen konnten. Es würde ihm unmöglich sein, Rückschlüsse auf den Weg zu ziehen, den sie genommen hatten.

Als sie Bousseor die Augenbinde abnahmen, befanden sie sich in einem geradlinig verlaufenden Röhrensegment, mehr als dreihundert Meter von einem der Überwachungsknotenpunkte entfernt, den sie im Schutz der Deflektoren passiert hatten.

Bousseors Bewegung sah aus, als verbeuge er sich vor seinen Begleitern. “Seid ihr zufrieden?” wandte er sich an die Siganesen.

Im ersten Moment wußte Domino nicht, was der Foote meinte, dann gab er Wosken einen flüchtigen Wink. “Gib ihm seinen Anzug zurück!”

Mehrmals schon hatte er sich gefragt, ob ihr Begleiter als männlich oder weiblich einzustufen sei oder womöglich als Zwitter. Sichtbare Geschlechtsmerkmale hatte er jedenfalls nicht entdeckt, auch keine Hautfalten, in denen sich entsprechende Organe hätten verbergen können.

“Wo finden wir Seassor?” wollte Rosa wissen. “Nach unseren bisherigen Erkenntnissen hatte ich den Eindruck, daß er zum Hofstaat gehört.”

“Das ist gar nicht so falsch”, antwortete Bousseor. “Er bewohnt eine eigene Unterkunft, die wir über das Tunnelsystem erreichen können. Die Dscherro wissen zwar vom Vorhandensein der Schächte und Röhren, kennen aber längst nicht alle Wege, die wir im Laufe vieler Jahre ausgebaut haben. Ihre Größe erweist sich für sie als hinderlich, ebenso die Tatsache, daß sie ihre Mikrotechnik nur von uns beziehen können.”

Bousseor lachte hell, als die Siganesen vor der nächsten Überwachungsstelle wieder ihre Deflektorschirme aktivierten. “Das ist unnötig”, behauptete er. “Vor den Dscherro seid ihr hier sicher, als würdet ihr euch auf einer anderen Welt befinden.”

Vor den Dscherro waren sie tatsächlich sicher ...

... aber nicht vor den Footen. Urplötzlich waren sie da, eine Phalanx rotbrauner, in Schutzanzüge gekleideter Wesen.

*

Auf dem Absatz wirbelte Domino herum.

Auch hinter ihnen waren Footen erschienen, mindestens zwanzig, und sie trugen langläufige Waffen. Der Umstand, daß sie die flirrenden Mündungen noch gesenkt hielten, nahm der Situation wenig an Brisanz.

“Sag ihnen, wer wir sind!” forderte Domino Bousseor auf.

“Sie wissen es.”

In unmißverständlicher Schärfe wurde diese Feststellung hervorgestoßen. Domino Ross wurde schlagartig klar, daß es ein Fehler gewesen war, alles Mißtrauen einer großen Hoffnung wegen hintanzustellen. Zu verlockend hatten die Aussagen des Footen geklungen, zu verheißungsvoll war die Aussicht gewesen, die Dscherro überraschend ihrer technischen Helfer zu berauben. Aber wer bereit war, ein großes Risiko einzugehen, der mußte auch mit einem tiefen Fall rechnen.

Die Röhre gabelte sich, lediglich in dem abzweigenden Gang waren noch keine Footen erschienen, doch das konnte ebenso gut eine Falle sein.

“Du hast uns verraten!” stieß Arno Wosken ungläubig hervor. “Ich könnte mich ohrfeigen, daß ich dir vertraut habe, du kleines Miststück.”

“Wir bringen euch zu Taka Fellokk kündigte Bousseor an. “Und nun legt eure Anzüge ab.” Seine Mundwinkel verzogen sich zu einem kopierten Grinsen. “Für den Hinweis bin ich dir sogar dankbar, Domino Ross. Wer weiß, vielleicht hätte ich euch sonst die SERUNS gelassen.—Ganz vorsichtig!” zischte er warnend, als Rosa sich für seinen Geschmack ein wenig zu hastig bewegte. “Du willst doch nicht sterben, bevor der Taka dich gesehen hat, oder?”

“Was geschieht mit uns?”

“Später!” antwortete Bousseor ausweichend. Auffordernd streckte er drei Arme aus. “Eure SERUNS!” verlangte er erneut.

Dominos Armbanddisplay zeigte zwei Energiefelder unterschiedlicher Stärke in der Abzweigung. Wahrscheinlich handelte es sich um Netzkonstruktionen ähnlich der, in der er sich bereits einmal gefangen hatte.

Ein flüchtiger Blickkontakt zu Arno, ein kaum wahrnehmbares Nicken. Ihnen blieb keine andere Wahl, als die Flucht nach vorne anzutreten.

“Schade”, sagte Domino. “Wir hätten Freunde werden können, Bousseor, doch wenn du es vorziehst, den Dscherro die Treue zu halten ...”

Sein Angriff kam für den Footen überraschend, zumal er wohl alles erwartet hatte, nicht jedoch, daß der körperlich nur wenig mehr als halb so große Siganese ihn mit bloßen Fäusten attackieren würde. Dominos Rechte schmetterte unmittelbar unterhalb des Mundes gegen den kaum wahrnehmbaren Halsansatz, die Linke traf die Schädelmitte ungefähr zwischen den beiden Augen.

Bousseor stieß einen dumpfen, gurgelnden Laut aus, seine Arme zuckten unkontrolliert nach vorne. Domino hatte da bereits den Antigrav aktiviert, schwebte in Kopfhöhe vor dem Footen und trat blitzschnell mit beiden Beinen zu.

Bousseor schrie auf, als der Tritt seine Haut aufplatzen ließ und Blut sich mit schleimiger Absonderung vermischte. Gleichzeitig überschlug sich Domino fast schwerelos in der Luft, und die Schüsse der anderen Footen verfehlten ihn um Dutzende von Zentimetern.

“Schutzschirm und Deflektor!” befahl Domino. Der Pikosyn aktivierte die Defensivvorrichtungen.

Wosken war ins Kreuzfeuer mehrerer Footen geraten. Eine flackernde Aura umfloß ihn, als der sich selbsttätig aufbauende Schutzschirm die auftreffenden Energien absorbierte.

Noch verwendeten die Footen lediglich Lähmstrahlen, aber schon lag die Schirmfeldbelastung bei über vierzig Prozent. Die ersten Schüsse vereinigten sich zu Punktbeschuß.

Rosa wollte den am Boden liegenden Bousseor fesseln, doch inzwischen hatte sich um ihn herum ein Schirmfehl aufgebaut; sie wurde von den Energien zurückgeschleudert. Also riß sie ihrerseits den Strahler hoch und begann, das Feuer der Footen zu erwidern.

“Kein Gefecht!” befahl Domino. “Wir müssen verschwinden.”

Fünfzehn Meter entfernt waren weitere Footen erschienen. Sie trugen kastenförmige Aggregate mit sich, wollten zweifellos die Röhre abriegeln.

Die volle Beschleunigung ihres Gravo_Paks riß Rosa vorwärts, zwei Footen, die sich ihr entgegenstellten, wurden zur Seite geschleudert, dann war sie hindurch, raste hinter Arno und noch vor Domino den Schacht entlang. Scharf gebündelte Impulsstrahlen schlugen in ihren Schutzschirm ein. Die Temperatur innerhalb der Röhre stieg sprunghaft an.

Anschwellende Energiewerte voraus. Die Aggregate der Footen emittierten ein Strahlengeflecht.

“Schießt!” brüllte Domino. Seine Schüsse vereinten sich mit denen von Rosa und Arno und durchschlugen einen schwachen Schutzschirm. Im selben Augenblick, in dem die Footen sich zu Boden warfen, explodierte das Gerät in einem Feuerball; glutflüssige Ränder weiteten sich aus, ungefähr so, als würde Folie von einer zentralen Hitzequelle zerstört. Ein Loch entstand in der Röhre, fünfzehn, zwanzig Zentimeter durchmessend, bevor der Energiefraß langsamer wurde.

Das zweite Aggregat war nicht mehr angreifbar, die Schüsse wurden von dem stabilisierten Schirmfeld abgewehrt. Außerdem eröffneten nun auch hier die Footen das Feuer.

Düsternis lag jenseits der Röhre, viel mehr war nicht zu erkennen. “Raus!” kommandierte Domino Ross, und ihm war herzlich egal, was sie auf der anderen Seite erwartete; schlimmer als die Konfrontation mit den Footen konnte es kaum werden.

Irgendein Lagerraum. Er wirkte riesig, eine Vielzahl ineinander übergehender Gewölbe, zwischen undefinierbaren Gerätschaften Skelette, Rüstungen, all die bizarren Trophäen, an denen die Dscherro offenbar ihr Herz hängten, falls sie so etwas wie ein Herz im menschlichen Sinne überhaupt besaßen.

Sekunden später verließen die drei Siganesen im Schutz ihrer Deflektorfelder das Höhlensystem. Sie waren nahe dem kugelförmigen Zentrumsbereich der Burg herausgekommen, inmitten einer hochtechnisierten, schier unüberschaubaren Landschaft, die sie längst von den Aufnahmen der “Milben” kannten. Hier ein Versteck zu finden, in dem sie vorübergehend vor Footen und Dscherro sicher sein würden, schien kein Problem zu sein. Gravitationsfelder, Energieleitungen und sogar ein eigenes Schutzschirmsystem überlagerten die Emissionen der SERUNS.

6.

Die Krieger hatten ihre Unterkunft verlassen, um noch einmal mit den Chreschen durch die verwüsteten Straßen der Stadt zu donnern und neue Beute zu machen. Es gab viel da draußen, was das Herz eines Dscherro höher schlagen ließ. Wären die Terraner nicht so schwach gewesen, sie hätten Taka Fellokk ernsthaft Widerstand entgegensetzen können.

Bei dem Gedanken an den neuen Taka ballte Kurron die Hände. Er haßte diesen Emporkömmling, der blind vor Gier einem kurzfristigen Erfolg nachjagte und dabei nicht zurückschreckte, Gousharan aufs Spiel zu setzen. Sonst hätte er erkennen müssen, was Taka Poulones längst gewußt hatte: daß es nicht gut war, in der fremden Galaxis nur die Muskeln spielen zu lassen.

Tief sog Kurron die Atmosphäre der Unterkunft ein, die eine Vielzahl erregender Empfindungen in ihm auslöste. Es roch nach ungezügelter Kraft und Kampflust, die Hitze der Dscherro hing noch in der Luft wie eine zeitlos eingefrorene Identität, aber darin mischten sich leichte Untertöne von Unzufriedenheit ebenso wie die Ausdünstung von Widerstand.

Nie zuvor hatte Kurron solche Gerüche wahrgenommen, erst seit Gousharan auf dieser fremden und reichen Welt erschienen war, hatte er begonnen, die Veränderungen an sich wahrzunehmen, die ihn befähigten, die Stimmungen der anderen Dscherro auszuloten, ganz schwach am Anfang nur, doch in den vergangenen Tagen immer deutlicher. Zuerst hatte er mit Erschrecken reagiert, mit Verwirrung und beinahe Ablehnung, denn zu “riechen”, was andere Dscherro empfanden, war dem Taka vorbehalten, und diese Fähigkeit an sich selbst

festzustellen war Kurron wie ein Sakrileg erschienen. Allerdings hatte er auch sehr schnell begriffen. Taka Poulones lebte nicht mehr, war von Fellokk im Zweikampf getötet worden, aber Fellokk war der falsche Führer für den Clan.

Der Geruch von Aggression und Zorn wurde schlagartig intensiver. Kurron, soeben im Begriff, seine wenigen persönlichen Habseligkeiten aus der Nische zu nehmen, fuhr herum, sein an der Spitze gespaltenes Horn, das zu zwei Enden auseinanderwuchs, drohend nach vorne gereckt und bereit, einen Widersacher zu durchbohren.

Somak hob erschreckt und abwehrend die Arme. "Wen hast du erwartet, Fellokk persönlich?" stieß er halblaut zwischen den kräftigen Reißzähnen hervor.

"Alles ist möglich", knurrte Kurron. "Solange ich mir nicht ausreichender Unterstützung sicher bin, lasse ich Vorsicht walten."

"Wo hast du sie?"

Somak und Kurron waren Kampfgefährten, die einander bedingungslos vertrauen konnten. Sie entstammten zudem demselben Fortpflanzungsakt.

Kurron zog einen bleichen Totenschädel aus dem Regal. Die Knochen stammten von einer echsenartigen Intelligenz auf einer der ungezählten Welten, die der Poulones_Clan heimgesucht hatte; Kurron hatte die überaus wehrhafte Kreatur mit bloßen Händen getötet—die tiefen Narben in seinem Leib hielten auch heute noch die Schmerzen in ihm wach, die ihm dieser Gegner zugefügt hatte —, hatte ihm die Finger durch die Augenhöhlen ins Gehirn gestoßen und einen unbeschreiblichen Sieg errungen.

Er zog eine metallisch glänzende Röhre aus der Schädelhöhle hervor. Sie hatte den Durchmesser eines Dscherrofingers, war aber deutlich länger. Mehrere Tasten am unteren Ende wiesen terranische Schriftzeichen auf.

"Damit willst du Fellok besiegen?" Somak schüttelte heftig den Kopf. "Entweder das ist ein Sprengkörper von ungeheurer Brisanz, oder ..."

"Die Terraner sind uns in vielerlei Hinsicht überlegen—das ist eine einfache Waffe, die bei ihnen anscheinend aus lächerlichen moralischen Begründungen nicht eingesetzt wird. Ich sage dir, Somak, wenn sie wirklich losschlagen würden und sich nicht von ein paar lächerlichen Geiseln davon abhalten ließen, es gäbe unseren Clan längst nicht mehr."

"Du scheinst ihnen Wunderdinge zuzutrauen."

"Nicht unbedingt, aber ..." Kurron entblößte seine Reißzähne mit einem breiten Grinsen und stieß ein heiseres Bellen aus. Von Somak unbemerkt, hatte er zwei der für seine Krallenfinger unhandlichen Tasten gedrückt und das andere Ende des Stabes auf Somak gerichtet. "Du weißt, daß ich dein Gebieter bin!" stieß er keuchend hervor. "Wirf dich vor mir auf den Bauch!"

Etwas Ungeheuerliches geschah: Der kräftige Somak leistete keinen Widerstand. Nicht einmal einzorniges Aufblitzen leuchtete in seinen Augen. In einer Demutsgeste ohnegleichen ließ er sich zu Boden sinken und breitete die Arme aus.

Kurron war selbst erschrocken. Falls zufällig andere Dscherro kamen, hätte er nicht gewußt, wie er diesen Vorfall erklären sollte, er ...

"Steh auf! Schnell!"

Keine Reaktion. Somak blieb auf seinem fetten Wanst liegen, als habe er nicht gehört. In dem Moment entsann sich Kurron wieder, daß er die Tasten drücken mußte ...

Eine phantastische Waffe. Wenn er sie gegen Fellokk und die Serofen einsetzte, konnte er alles haben, wonach sein Herz beehrte. Die Terraner mußten verrückt sein, sich wegen ein paar hunderttausend der Ihren erpressen zu lassen. Mit solchen Waffen ausgerüstet, brauchten sie keinen Gegner zu fürchten.

"Der Terraner, dem du diese Waffe abgenommen hast ..." Somak starrte ihn aus weit aufgerissenen Augen ungläubig an.

Kurrons Geste war unmißverständlich, er hatte dem Menschen die Kehle aufgeschlitzt, als dieser ihm nichts anderes mehr bieten konnte. "Er nannte den Stab einen Psychostrahler, erzählte auch etwas von

Nebenwirkungen. Er wollte mich davon abhalten, ihn zu erledigen, und mich gegen die anderen hetzen, aber ich war schneller als er.”

Regungslos schaute Somak zu, wie sein Kampfgefährte die Waffe wieder in dem Echschädel verstaute. Wenn es einen sicheren Platz für den Psychostrahler gab, dann war es diese Jagdtrophäe. Kein Dscherro würde einem anderen die Trophäe streitig machen oder wegnehmen.

*

Gemeinsam verließen sie die Unterkunft und folgten den Kriegern durch ein Labyrinth von Gängen zu den Hangars in halber Höhe der Burg. Dscherro, die vom Kampf zurückkehrten, fluteten ihnen entgegen; sie redeten davon, daß die Terraner längst geschlagen seien und die Gefechte mit ihnen nicht mehr die nötige Abkühlung brachten. Es würde bald an der Zeit sein, weiterzuziehen und ein neues Ziel zu suchen.’

Drei Dscherro traten ihnen in den Weg, als sie den Hangar erreichten. Einer von ihnen war noch jung, etwa dreißig Jahre, und sein gedrehtes Horn galt bei Fellokks Gegnern als Symbol seiner Wendigkeit. Chlenakk war dem Taka absolut ergebe.

Genau das witterte Kurron auch, als der Serofo vor ihm stand. Eine Wolke von Zorn und Grausamkeit breitete sich aus.

“Du bist spät dran, Kurron. Alle anderen aus deiner Unterkunft haben die Barriere bereits verlassen.”

Was wollte Chlenakk? Seine Ausdünstung war so vielschichtig, daß Kurron nicht zu sagen vermochte, ob mehr hinter dieser Begegnung steckte als nur Zufall. Auch der Serofo für Rechtsprechung mußte einem Anschlag zum Opfer fallenanders würde der Clan nie wieder die Bedeutung erlangen, die er unter Taka Poulones innegehabt hatte.

“Dein Name wurde mir genannt, Kurron. Deshalb habe ich hier auf dich gewartet..Die Terraner verfügen über beachtliche Schätze, die wir ihnen abnehmen werden.”

“Sie sind uns in vielem überlegen”, sagte Kurron verwirrt. Sollte das ein Verhör werden? Chlenakk war für seine “besonderen” Methoden berühmt, ein Gespräch wie dieses lag weit unter seiner Würde. “Dennoch haben sie jetzt schon den Kampf verloren.”

Kurron bereute in dem Moment, daß er den Stab nicht eingesteckt hatte, einfach weil er diese kleine und wertvolle Waffe außerhalb der Burg nicht gefährden wollte. Er hätte Chlenakk und seine Begleiter auf die Seite der Verschwörer ziehen können oder sie selbst zu Attentätern machen können. Fellokk hätte dann wohl jede Kontrolle darüber verloren, wem er wirklich noch vertrauen durfte.

“Du kennst die Strafe für Krieger, die Beutestücke nicht ordnungsgemäß abliefern?” fragte Chlenakk scharf.

Ein halbes Dutzend Dscherro wußten von dem Psychostrahler, mehr nicht.

“Warum fragst du ausgerechnet mich?”

“Weil davon geredet wird, daß du eine Waffe der Terraner unterschlagen hast, Kurron.”

Er schüttelte den Kopf—und erstarrte in der Bewegung. Vor ihm schälten sich die Umrisse eines weiteren Dscherro aus dem Nichts heraus.

Obwohl die Gestalt nur langsam sichtbar wurde, erkannte Kurron sofort den Taka. Mühsam versuchte er, seine Erregung im Zaum zu halten, denn das war kein Zufall mehr. Jemand hatte ihn verraten.

Der Taka trug zwar nicht den Bajonettaufsatz auf dem Horn, wohl aber das Spiongestell, das ihm ermöglichte, durch Wände zu blicken und Wärmequellen aufzuspüren. Hatte er ihn in der Unterkunft beobachtet? Kurrons Blut begann unter neuer Hitze zu wallen. Die Gruppe war noch nicht reif für den offenen Widerstand, in einem oder zwei Tagen vielleicht ... Er mußte seinen Hormonausstoß unter Kontrolle bringen, diesen Drang zu kämpfen ...

“Wir haben die Terraner besiegt.” Fellokks mächtige Hauer schienen sein Gesicht zur Fratze zu verzerren. “Bald fallen uns ihr Wissen und ihre Technik wie eine reife Frucht in die Hände—aber dennoch wollen einige von uns die Menschen schonen, aus Gründen, die ich nicht einmal wissen will, denn ein solches

Verhalten ist schlicht und einfach Verrat an unserem Clan. Du bist einer der Verräter, Kurron!"

Jeder andere hätte mit Panik reagiert, hätte entweder versucht, wortreich zu leugnen oder den Taka und seine Begleiter anzugreifen. Kurron verzog die Mundwinkel nur zu einem verächtlichen Grinsen.

"Wer behauptet das, Taka Fellokk? Nenn mir den Namen, und ich werde ihn im Zweikampf besiegen."

Hinter ihm stank Somak immer deutlicher nach Furcht.

"Ich habe untrügliche Beweise", donnerte Fellokk.

"Dann sind diese Beweise gefälscht." Kurron entblößte seine muskulöse Brust und bot sie dem Anführer der Dscherro zum Stoß dar. "Töte mich, Taka, wenn du glaubst, daß ich dich verraten habe. Ich sehe deine Erfolge in Terrania und glaube, daß du uns zu großen Siegen führen wirst."

"Du lügst!" Fauchend sog Fellokk die Luft ein, er war ihm so nahe, daß Kurron seine Hitze wahrzunehmen glaubte.

Nein, er roch nicht nach Verrat; in dem Fall hätte Fellokk nicht gezögert, ihn auf der Stelle zu töten. Er verstand es, die Ausdünstungen seines Körpers zu beherrschen. Und das war eine Fähigkeit, die er als kommender Taka brauchte, wollte er länger bestehen als Fellokk.

"Ich werde Gousharan von allen Verrätern säubern!" brüllte Fellokk wutentbrannt. "Der Gestank von Verrat hat sich in den Mauern ausgebreitet, aber ich bin rechtzeitig aus dem Hauptquartier der Terraner zurückgekehrt. Wie viele seid ihr, Kurron, fünfzig oder gar hundert? Sei gewiß, keiner, der den Widerstand plant, wird den kommenden Tag noch erleben."

Somaks Hitze hatte den Siedepunkt erreicht. Kurron roch es, dennoch kam die Reaktion des Gefährten für ihn überraschend. Einen gellenden Aufschrei auf den Lippen, griff Somak an, doch der Taka wich mit einer knappen Drehung zur Seite aus und riß die Fäuste hoch. Somaks Horn brach mit einem gräßlich knirschenden Geräusch, als Fellokk zupackte und die Bewegung des Angreifers ausnutzte.

Somaks Kampfschrei wurde zum gequälten Gurgeln, als der Taka ihm ein Knie in den Unterleib rammte. Trotzdem packte er zu, eine andere Alternative gab es nicht mehr. Sein Geruch machte deutlich, daß er ums Überleben kämpfte.

Seine Pranken verkrallten sich in Fellokks Leibgürtel, zerrten den Taka ruckartig zu sich heran, und Fellokk gab dem Zug tatsächlich nach, schien selbst nicht glauben zu können, daß sein Gegner sich erbittert wehrte.

Sieben Wurfmesser mit schmaler Vibratorklinge steckten in Fellokks mittlerem Gürtel, eines davon hielt Somak plötzlich in Händen und holte zum tödlichen Stich aus. Ein gellender Aufschrei hallte durch den Hangar, als Fellokk ihm mit einem blitzschnellen Griff den linken Arm brach. Gleichzeitig glitt das Vibratormesser an einer der Werkzeugtaschen über Fellokks feistem Wanst ab.

Der eigene Schwung ließ Somak taumeln, doch sofort holte er mit der Klinge in einer gegenläufigen Bewegung aus. Das Messer hatte sich auf mehr als die dreifache Breite vergrößert und die Form eines doppelspitzigen Hakens angenommen.

Taka Fellokk bekam den Waffenarm zu fassen und drückte ihn mit unwiderstehlicher Kraft zur Seite. Während in Somaks Gesicht die Adern anschwellen und seine Haut die tiefgrüne Färbung einer giftigen Xyolak von Thorrim annahm, zeigte Fellokk noch kaum Anzeichen einer Anstrengung.

Somaks Ausdünstungen nach Verrat waren inzwischen unverkennbar. Blut floß von seiner Stirnwunde über sein Gesicht.

Fellokk bewegte sich blitzschnell, ein kräftiges Zustoßen seiner Rechten, ein flüchtiges Aufblitzen in seiner Hand ... Die Klinge entglitt Somaks Fingern und klirrte zu Boden, dann verkrampfte seine Rechte sich um das eigene Horn, das tief in seinem Leib steckte, von Fellokk als tödliche Waffe genutzt. Somak schwankte. Aber noch im Fallen gelang es ihm, mit der Rechten nach Fellokks Beinen zu greifen.

Verächtlich trat der Taka zu, stampfte auf Somaks Hand. Somak starrte ihn nur noch aus schreckgeweiteten Augen an. Der Geruch des Todes quoll aus jeder seiner Poren.

"Poulones ... ist unser ... Taka ..."

Somak wußte, daß erstarb und niemand ihm helfen würde. Der Blick seiner brechenden Augen wanderte

zu Kurrom der regungslos neben Chlenakk stand und nicht daran dachte, einzugreifen. Kurron durfte sich keine Blöße geben, es war gut so, daß er sich zurückhielt ...

“Dein Gestank bereitet mir Übelkeit!” Fellokk setzte einen Fuß auf den Oberkörper des vor ihm Liegenden, und dann, ruckartig, stieß er mit dem Fersendorn zu.

“Werft den Kadaver in einen Konverter!” herrschte er die Dscherro neben Chlenakk an. “Wenigstens zu etwas soll er nütze gewesen sein.”

Sein Blick wanderte weiter, fraß sich drohend an Kurron fest.

“Ich verstehe das nicht”, log Kurron. “Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte ...”

“Er gehört dir, Chlenakk!” sagte der Taka. “Du hast freie Hand.”

Kurron hatte Mühe, seine Emotionen unter Kontrolle zu halten und sich nicht durch einen heftigen Hormonausstoß zu verraten.

“Ich bin dir treu ergeben, Taka Fellokk”, keuchte er. “Du wirst an mir niemals auch nur die Spur von Verrat riechen, du ...”

“Das Verhör wird erweisen, ob du unschuldig bist.”

*

Im Umfeld des Hofstaates von Gousharan galt Chlenakk als grausam, und diese Grausamkeit ließ er auch die eigenen Leute spüren. In seinem Amt als Serofo für Rechtsprechung war er für die Verhöre von Gefangenen zuständig, aber für seine sadistische Ader waren die Terraner zuwenig widerstandsfähig, sie brachen zusammen, bevor er sein Repertoire an ihnen auskosten konnte. Chlenakk fühlte sich als Großinquisitor, und Kurrons Verhör hatte er höchstpersönlich in die Hände genommen.

Tatsächlich sah es so aus, als wolle der Verräter sich lieber die Zunge abbeißen, als zu gestehen. Auch nach längerer Befragung mit Hilfe allerlei Gerätschaften hatte Kurron nichts zugegeben.

“Ich habe ... nichts zu gestehen!” stieß Kurron wütend und gequält zugleich hervor.

Der Serofo spritzte ihm ein Wahrheitsserum. Das hätte er von Anfang an tun können, doch auf solch banale Mittel griff er erst zurück, wenn sich alles andere als wirkungslos erwies.

Kurron würde der vierte Dscherro sein, den er seit Taka Fellokks Rückkehr aus der Stadt der Terraner der Verschwörung überführte. Daran hatte er nicht den geringsten Zweifel.

Das übliche Fragespiel begann, das Chlenakk viel zu langatmig erschien, doch es stellte die Wirkung der Droge unter Beweis.

“Du hast Beutegut aus der Stadt zurückbehalten?”

Schweigen. Kurron mobilisierte die letzten I₁-raftreserven, doch lange würde er die Anstrengung nicht durchhalten können.

“Wir finden das Beweisstück!” bellte der Serofo. “Zum letztenmal: Hast du Beutegut zurückbehalten?”

“Nein”, brachte Kurron kaum verständlich hervor. “Ich habe nichts getan, was Taka Fellokks Zorn nach sich ziehen würde. Wer etwas anderes behauptet, der lügt.”

Es kostete Chlenakk einen Knopfdruck, die Schmerzen zu erhöhen. Kurron rollte wild mit den Augen, Ausdruck der Qualen, die er empfand. Bald würde ihm der Schmerz die Besinnung rauben. So weit durfte es nicht kommen, nicht, weil Chlenakk plötzlich Mitleid empfunden hätte, sondern weil eine solche Ohnmacht tiefergehend war und unnötig Zeit kostete. Chlenakk hatte das untrügliche Gefühl, daß er in den kommenden Tagen sehr viel Arbeit bekommen würde.

Chlenakk befestigte mehrere Kontakte an Kurrons Horn. Die Behandlung mit Strom im Hirnbereich war eine der effektivsten Methoden, einem Dscherro Geheimnisse zu entreißen. Sie brachte aber nur in knapp vierzig Prozent aller Fälle Ergebnisse, weil die Mehrzahl eine solche Behandlung nicht überlebte.

Kurrons Schädel schien zu explodieren, seine Augen quollen noch weiter unter den dicken Wülsten hervor und färbten sich grün, die Reißzähne zuckten und konnten nicht einmal mehr den weit aufgerissenen Rachen ausfüllen. Kurron röchelte, Schweiß perlte auf seiner Haut, brach in Strömen aus den Poren hervor und

vereinte sich zu glänzenden Rinnsalen. Jeden Moment konnte er sterben, ohne gestanden zu haben. Mit einer Verwünschung auf den Lippen schaltete Chlenakk die Stromzufuhr ab.

Taka Fellokk erschien, streifte Kurron mit einem verächtlichen Blick und wandte sich an Chlenakk: "Er ist schuldig!" stieß er hervor. "Zum erstenmal rieche ich eine Spur von Verrat an ihm. Ich will, daß er mit den anderen Verrätern hingerichtet wird. Das Schauspiel soll an alle Stationen in Gousharan übertragen werden."

*

Kurron war tot, und mit ihm hatte Chlenakk fünf weitere des Verrats bezichtigte Dscherro hingerichtet. Ihr unrühmliches, ja klägliches Ende sollte eine unmißverständliche Warnung sein.

Niemand intrigiert gegen den großen Taka Fellokk, der den Clan von Gousharan in den Besitz perfekter Techniken bringen wird.

Der Kopf des Putsches war zertreten, Kurroh hatte die seltene Gabe besessen, Empfindungen zu riechen, und war deshalb eine bedrohliche Konkurrenz für das Amt des Taka gewesen. Chlenakk hatte das nicht wahrnehmen können, doch Fellokk hatte es gerochen, und schon das war für ihn Grund genug gewesen, das Todesurteil zu vollstrecken.

Die anderen hatten ausgesagt, daß Kurron schon etliche Dscherro in seinen geplanten Putsch mit einbezogen hatte, sie hatten Namen, genannt, und mit diesen Kriegern befaßte sich Chlenakk bereits auf bewährte Weise. Die Zahl von über hundert Dscherro stand im Raum, aber nur die Hälfte war inzwischen namentlich bekannt. Jene, die noch in den Straßen von Terrania weilten, würden nach ihrer Rückkehr eine Überraschung erleben.

Kurrons Absichten hatte er nicht riechen können, bei den anderen würde es ihm leichter fallen—deshalb folgte Taka Fellokk seinem Geruchssinn quer durch Gousharan.

Der Hinterhalt kam dennoch für ihn überraschend, und während seine drei Begleiter im sonnenhellen Feuer prasselnder Hochspannung verkohlten, rettete ihn der Schutzschirm, dessen Projektor in einer seiner Gürtelschnallen untergebracht war.

Ausgerechnet im Bereich der Energieerzeuger hatte Fellokk nicht mit einem Angriff gerechnet, zumal er nicht gekommen war, um die Aggregate zu inspizieren, sondern lediglich den kürzeren Weg in die unteren Regionen der Burg gewählt hatte.

Zehn Meter hoch trug ihn der Antigrav inmitten der unüberschaubaren Phalanx mächtiger Aggregate, bevor eines der fest verankerten Laufgitter seinen weiteren Flug stoppte. Hier oben, zwischen mannsdicken Energieleitern und Kühlschlangen, hätte sich eine Hundertschaft verbergen können. Die herrschende Hitze stärkte die Kampfkraft; der Taka spürte, wie sein Blut heißer wurde und in Wallung geriet.

Demonstrativ hob er den Bogantöter, die Waffe, die er höchst selten ablegte, doch in dieser Umgebung würde sie ihm nur als Hieb_ oder Stichwaffe nützlich sein, weder Desintegratorstrahlen noch die verheerend wirkenden Sprenggranaten, die in terranische Hochhäuser bis zu zehn Meter große Löcher rissen, durfte er in der Energiezentrale zum Einsatz bringen. Aber auch seine Gegner unterlagen diesem Handikap, wollten sie nicht weite Teile der Burg zerstören. Doch so dumm konnten sie nicht sein, sich auf diese Weise den Terranern auszuliefern.

"Zeigt euch!" brüllte Fellokk. "Kämpft wie Dscherro!"

Nach allen Seiten sichernd, ließ er sich wieder nach unten sinken. Hatten die Attentäter Furcht vor ihrem eigenen Mut bekommen und sich zurückgezogen? Dann würde er sie jagen lassen, und er würde sie finden, ganz egal wo sie sich zu verbergen suchten. Und wenn er Hunderte von Unschuldigen erwischte, diese Brut mußte ausgerottet werden, sonst würde er nie wirklich sicher sein als Taka ...

Die Hitze machte ihn verrückt. Er mußte sich abreagieren, mußte sein in Wallung geratenes Blut befriedigen, oder er konnte für nichts mehr garantieren.

"Wo seid ihr?" dröhnte er. "Ist das euer ganzer Mut, der euch zwingt, euch wie Aussätzige zu verkriechen?"

Ein Schatten, links von ihm, fünf Schritte entfernt im Zwischenraum zwischen zwei Umwandlern. Der

Krieger war ungewöhnlich massig, abgesehen von seinem gerade mal zwei Finger messenden Horn, das keine große Ausdauer erwarten ließ. Er hielt ebenfalls einen Bogantöter in Händen, die Vibratorklinge zielte unmißverständlich auf Fellokk.

Sekundenlang hatte der Taka sich ablenken lassen. In dieser Zeit erschienen drei weitere gut gerüstete Krieger zwischen den Aggregaten. Sie waren nicht weniger heiß als er selbst. Und sie schienen sich ihrer Sache sicher zu sein. Vier gegen einen; falls sie sich auf ihre Überlegenheit etwas einbildeten, würden sie rasch erkennen, wie sehr sie sich irrten ...

Brüllend rannte Fellokk los, als der mit dem mickrigen Horn bis auf fünf Meter heran war, sein Bogantöter zuckte hoch und hätte den Gegner zerschmettert, doch die Dornen schnitten nur durch ihn hindurch, und der eigene Schwung ließ den Taka haltlos taumeln. Er war viel zu überrascht, um sofort begreifen zu können, aber er wirbelte instinktiv herum und hielt den Bogantöter mit beiden Armen gestreckt vor sich.

Er war auf ein Hologramm hereingefallen. Wie viele Gegner standen ihm wirklich gegenüber? Wenn sie wollten, konnten sie eine Hundertschaft mobilisieren und ihn in den Wahnsinn treiben. War das alles noch Kurrons Werk? Er zweifelte daran. Normale Dscherro hatten keinen Zugang zu den hochwertigen Holoprojektoren, auch Kurron nicht, es sei denn, er hatte Verbündete in den höchsten Ämtern besessen.

Fellokk blieb keine Zeit darüber nachzudenken. Er wurde von drei Seiten her angegriffen. Was machte die Gegner so sicher, daß sie ihn hinter dem Individualschutzschirm besiegen konnten?

Er wehrte zwei kraftvolle Hiebe ab, die dennoch nicht das Schirmfeld durchdrungen hätten, dann ging er selbst zum Angriff über, wirbelte seine Waffe mit einer Hand und ließ das dicke Ende auf einen der Angreifer herabsausen. Erneut ein Trugbild, doch sein Bogantöter durchbrach ein dünnes Geflecht aus Drähten, das er vorher nicht bemerkt hatte, und sofort liefen knisternde Entladungen die Waffe entlang und breiteten sich über seinen Schutzschirm aus.

Fellokks Adern schwollen zum Zerplatzen. Selbst unter Aufwendung aller Kräfte konnte er die Waffe nicht mehr heben, ebensowenig gelang es ihm, die Hände von dem Metall zu lösen, die abfließenden Energien machten es ihm unmöglich. Sein Schutzschirm begann zu flackern, verdüsterte sich für einen Augenblick, dann zeigten sich die ersten Strukturrisse. Irgend etwas saugte mehr Energie ab, als der Projektor liefern konnte. Seine Gürtelschnalle begann aufzuglühen, und Fellokk spürte die sengende Hitze auf den Leib durchschlagen. Es stank plötzlich nach verbranntem Fleisch und ... Das Schirmfeld bestand nicht mehr, war von Kräften eliminiert worden, zu denen in Gousharan nur wenige Zugriff hatten.

Taka Fellokk warf sich herum. Noch einmal spaltete der Bogantöter lediglich einem Hologramm den Schädel, bevor er endlich auf Widerstand traf. Sein Gegner hatte den Hieb abgeblockt und hielt den Bogantöter so, daß die lange Vibratorklinge auf Fellokks Gesicht zeigte, und er verfügte über ungezähmte Kraft, drückte seine Arme gegen den Widerstand des Taka langsam nach vorne. Nur noch eine Handbreit trennte Fellokks linkes Auge von der tödlichen Schärfe, und da waren die nächsten beiden Gegner—real oder wieder nur ein Trugbild? —, die ihm von der Seite her den Schädel spalten wollten.

Fellokk wich abrupt zurück, die Vibratorklinge des Gegners zuckte wenige Zentimeter an seinem Schädel vorbei, zugleich riß er die eigene dornengespickte Keule wieder hoch und schmetterte sie von unten gegen das Kinn des Angreifers.

Der Gegner fiel mit halb zerschmettertem Schädel, aber er hatte es wohl instinktiv geschafft, dem Taka den Bogantöter aus der Hand zu reißen.

Fellokk blieben noch seine Wurfmesser, ebenfalls Vibratorklingen, die er geschickt zu handhaben wußte. Mit jeder Hand zog er ein Messer aus dem Gürtel, während er in einer geschmeidigen Bewegung wieder auf die Beine kam, doch ein Ausruf hinter ihm ließ ihn herumfahren.

“Laß das, Fellokk, oder schon mein erstes Geschoß reißt dich in Stücke!”

Ein weiterer Gegner. Zweifellos. Fellokk brauchte den Kopf nur halb zu wenden, um einen hageren Dscherro zu sehen, den er im Kampf Mann gegen Mann niemals für voll genommen hätte. Doch die langläufige Projektilwaffe in seinen Händen redete eine unmißverständliche Sprache.

“Laß die Messer fallen, Fellokk!”

Seine Gedanken überschlugen sich. Die Sprengladungen waren schwächer als die eines Bogantöters, auf die geringe Distanz bestand auch nicht die Gefahr, daß der Kerl ihn verfehlen würde.

“Was wollt ihr von mir?”

“Du verkennst deine Situation, Fellokk.” Verächtlich die Worte, von schneidender Schärfe. “Tot bist du uns fast noch mehr wert als lebend, aber lebend kannst du selbst deine Abdankung verkünden.”

Zeit schinden. Wenn er die Dolche warf und ... Er konnte nicht schnell genug sein, unmöglich.

“Kurron ist tot”, sagte er. “Wer soll der neue Taka werden, niemand ist geeignet, dieses ...”

“Kurron war nur eine Marionette, ohne sich dessen bewußt zu sein. Sein Verlust ist schmerzlich, aber ...”

“Warum redest du nicht weiter?”

“Weil es für dich uninteressant ist, Fellokk. Laß die Messer fallen!”

Die Verräter brauchten ihn noch, das wurde ihm in dem Moment bewußt. Was sonst hätte sie davon abgehalten, ihn auf der Stelle zu töten?

Ein Messer klirrte zu Boden.

“Das andere auch. Und dann heb die Arme über den Kopf.”

Wieder registrierte Fellokk eine Bewegung, hinter den Dscherro und in halber Höhe der Halle. Ein winziger dunkler Reflex.

Bevor er sich darüber klarwerden konnte, ob die eigenen Sinne ihn narreten, erklang das Fauchen eines Strahlschusses. Fast gleichzeitig ein zweiter Schuß.

Einer der Attentäter schwankte plötzlich. In seiner Schläfe klaffte eine winzige, verbrannt wirkende Wunde, aus der kein Blut austrat.

Die Waffe des vierten Dscherro polterte zu Boden, gefolgt vom dumpfen Aufprall seines Körpers. Das war der Moment, in dem Taka Fellokk sein Messer schleuderte, sofort nachfaßte und zwei weitere Klingen warf.

Der dunkle Schatten, den er entdeckt hatte, näherte sich ihm. Und ein halbes Dutzend weitere schwebten von allen Seiten heran.

Footen.

Fellokk blickte ihnen aufmerksam entgegen. Erst als er Seassor erkannte, zeigte er so etwas wie eine verblüffte Regung.

“Es freut mich, dich unverseht zu sehen, Taka”, sagte das Oberhaupt der Footen, und seine helle Stimme wurde von den Lautsprechern seines Anzugs verstärkt. “Die Verräter haben ihre Strafe erhalten.—Nein, es, war kein Zufall”, fügte er hinzu, als er Fellokks Zögern bemerkte. “Wir haben unsere Überwachung in Gousharan verstärkt.”

Fellokk hatte eine heftige Erwiderung auf den Lippen, unterbrach sich aber selbst. “Egal”, knurrte er nur, “ich weiß jetzt wenigstens, daß ich mich auf die Footen verlassen kann. Seassor, ich bin dir zu Dank verpflichtet wenn du einen Wunsch hast ...”

Das kleine, sechsgliedrige Wesen zögerte nur kurz. Noch näher flog es mit seinem Antigrav heran.

“Du wirst es nicht gerne hören, Taka, aber Fremde sind in die Burg eingedrungen, Spione der Terraner. Sie sind noch kleiner als wir, und wir haben sie schon vor Stunden entdeckt und jagen sie, und ich bin sicher, wir können sie bald gefangennehmen. Ich will die drei lebendig, weil ihr Wissen vielleicht mehr wert ist als alles, was wir den Terranern abpressen können.”

“Drei kleine Menschen ...” Fellokk entblößte die Reißzähne zu einer Grimasse der Zustimmung. “Ich gebe die Anweisung, sie auf keinen Fall zu töten. Wenn ihr sie habt, Seassor, bringt sie mir.”

7.

Es war sein Fehler gewesen, dem Footen zu vertrauen. Nun wußten die Dscherro, daß sich Spione der

Terraner eingeschlichen hatten, und damit hatte die Jagd begonnen. Wenn Rosa oder Arno ihm bittere Vorwürfe gemacht hätten, hätte Domino Ross das sogar verstanden, doch beide schwiegen, und er wußte nicht, woran er mit ihnen war.

Fürs erste hatten sie in den Hallen mit Beutegut einen vorübergehenden Unterschlupf gefunden. Doch das konnte nicht von Dauer sein. Da Dscherro und Footen mit Ortungsgeräten ihre Spur aufgenommen hatten, verbot es sich, momentan den Stützpunkt aufzusuchen. Domino verspürte zumindest Erleichterung darüber, daß Bousseor keine Ahnung von der Lage des Stützpunktes hatte.

Einen Ort gab es, an dem die Dscherro kaum nach ihnen suchen würden, das waren die Verliese der Gefangenen. Die Situation hatte sich verändert. Waren die Siganesen zuvor darauf bedacht gewesen, ihre Anwesenheit auch vor den Terranern zu verheimlichen, so konnten sie sich inzwischen genauso gut zu erkennen geben.

Nach wie vor benutzten sie die Tunnel der Footen, wenn auch nicht mehr mit der anfänglichen Sorglosigkeit. Achthundert Footen konnten nicht überall zugleich sein. Domino atmete erleichtert auf, als sie ungeschoren die Verliese erreichten.

Die Masse der Gefangenen wirkte apathischer als vor Tagen; die meisten vegetierten nur noch dahin, es war ein Bild, wie es schrecklicher kaum sein konnte. Dazu der Gestank, den die Luftumwälzung nicht beseitigen konnte, der mittlerweile allem anhaftete wie eine besondere Aura. Es stank nach Schweiß und Exkrementen, nach Blut, vor allem aber nach Desinfektionsmitteln, die die Dscherro wohl großflächig versprüht hatten, insgesamt eine Mischung, die den Siganesen schier den Magen umdrehte.

Irgendwo beteten Menschen. Ihre Stimmen klangen heiser und stockten immer wieder; was sie murmelten, klang routinehaft, das Alibi einer Hoffnung, die sich doch nicht erfüllte. Die Menschen kaschierten ihre Verzweiflung, die unter der dünnen Tünche der Zivilisation aufplatzte wie ein Geschwür.

Die Verzweiflung, das erkannte Dominn entsetzt, würde die Gefangenen umbringen.

Hemmungsloses Schluchzen ließ ihn aufmerken. Eine junge Frau, vierzig vielleicht, kaum älter, hielt ein' kleines Kind in den Armen. Das Gesicht des Kindes war blau verfärbt, Pusteln hatten sich gebildet und waren blutig aufgeplatzt. Wenn keine vernünftige medizinische Versorgung erfolgte, würden Krankheiten bald um sich greifen. Die geschwächten Menschen hatten ihnen wenig an Kraft entgegenzusetzen.

“Mein Kind stirbt!” Alle Verzweiflung dieser Welt schwang in dem Aufschrei mit. Vergeblich versuchte die Frau, sich durch die Menge zu kämpfen, irgendwohin, wo sie vielleicht Hilfe erwartete. Doch sie kam nicht weit, blieb in der stummen Masse ausgemergelter Leiber hängen, stolperte über am Boden Liegende.

“Helft mir. Holt die Dscherro—sie sollen mich töten, aber meine Tochter am Leben lassen ...”

Die Frau knickte ein, das Kind fest an ihre Brust gedrückt, sie krächzte, schrie und rappelte sich wieder auf, schlug die Hände zurück, die sich ihr entgegenstreckten, kämpfte sich verbissen weiter. Andere Geiseln begannen ebenfalls zu rufen, ein schriller Chor, getragen von Verzweiflung, Haß und Wut.

Domino hatte bereits das Medoset seines SERUNS geöffnet und ein .Breitbandantibiotikum, eine wohl viel zu geringe Menge, hervorgeholt, als Rosa ihm die Hand auf den Arm legte.

“Dscherro kommen”, warnte sie.

Zwei der Gehörnten stapften heran, bahnten sich rücksichtslos einen Weg durch die Gefangenen. Schon im nächsten Moment entriß einer der verzweifelten Mutter ihr Kind. Es bewegte sich nicht mehr, war vielleicht tot, aber für die junge Frau war es dennoch ihr Kind, und mit einem Aufschrei wehrte sie die Gehörnten ab. Ein Faustschlag riß ihr drei Wunden quer übers Gesicht, sie taumelte, verlor die Besinnung. Der andere Dscherro warf sie sich wie ein lebloses Stück Ware über die Schulter und trat gleichzeitig nach zwei Männern, die sich anschickten, ihn von der Seite her anzuspringen.

“Ich bringe sie um, diese Bestien”, keuchte Domino Ross. Nach wie vor schwebte er wenig mehr als zehn Meter von dem Geschehen entfernt in i Schutz des Deflektorfeldes dicht unter der Decke. Schon hielt er den Kombistrahler in der Hand, doch er feuerte nicht. Ein Rest von Vernunft sagte ihm, daß er nur Panik unter den Gefangenen hervorrufen würde und die Dscherro vor einer Vergeltungsaktion nicht zurückschrecken. Es war besser, die Zähne zusammenzubeißen und darauf zu vertrauen, daß all das bald vorüber sein würde.

Starre Blicke; Menschen, die dumpf vor sich hin brütend ihr Schicksal verfluchten, aber längst zu schwach waren, es selbst in die Hand zu nehmen. Sie waren nie Soldaten gewesen, hatten nie zu kämpfen gelernt und ihr Leben lang in Frieden gelebt, zumindest waren sie nie unmittelbarer Bedrohung ausgesetzt gewesen, von dem Philosophen auf Terra einmal abgesehen. Nun erlebten sie, was es bedeutete, wehrlos einem brutalen Gegner ausgeliefert zu sein. Blut, Tränen und Verzweiflung, alles Dinge, die sie nur aus einschlägigen Trivid_Filmen kannten, waren für sie jäh zum erschreckenden Selbstverständnis geworden; viele würden sich wohl ihr Leben lang nicht mehr davon erholen.

Die Dscherro waren fort, Domino Ross schaltete sein Deflektorfeld ab. Und nach ihm gaben auch Rosa und Arno den Befehl an den Pikosyn ihrer SERUNS.

Meterhoch über den Köpfen der Gefangenen schwebten sie, drei kleine Menschen, nicht größer als eine Handspanne, mit grüner Haut zwar, aber doch mit allem, was einen Menschen auszeichnete, und niemand nahm sie wahr. Keiner der Verzweifelten richtete den Blick in die Höhe, ihr Dasein war Stumpfsinn geworden, reduziert auf die nackte Erfordernis, die nächsten Stunden und Tage zu überleben ...

Domino sank tiefer.

Erschrecken in den Augen eines alten Mannes. Aber auch jäh aufflammende neue Hoffnung, die in Sekundenschnelle zum lodernden Feuer wurde.

Warnend legte Domino einen Finger an die Lippen, und der alte Mann verstand. Ein Lächeln stahl sich auf seine ausgemergelten Züge, er nickte hastig. Andere neben ihm wurden aufmerksam, starrten den Siganesen an wie ein Phantom, ungläubig und verständnislos. Sie schlossen die Augen, doch als sie die Lider wieder aufschlugen, war der kleine grünhäutige Mann in dem SERUN immer noch da, und zwei weitere gesellten sich soeben zu ihm.

Die Gefangenen kannten Siganesen, wenngleich sie wahrscheinlich nie einen wirklich gesehen hatten, doch die Geschichte der kleinen Leute von Siga gehörte zur Allgemeinbildung. Nun waren wenigstens drei der sagemunwobenen kleinen Menschen wiederaufgetaucht; es sah ganz so aus, als seien sie das Vorauskommando einer Befreiungsaktion. Den drei Siganesen würden weitere folgen, kampferprobte Truppen und Roboter, vielleicht befanden sie sich schon in der Burg der Dscherro, dann hatte der Alptraum bald ein Ende.

“Es ist wirklich wahr”, hauchte eine Frau ergriffen. Ungläubig fuhr sie sich über die Augen. “Meine Gebete wurden erhört. Die Truppen sind da, sie holen uns hier heraus ...”

Zitternde Hände griffen nach den Siganesen, Finger, die testen sollten, ob die kleinen Leute vielleicht doch ein Trugbild waren ... Deutlich wurde die Hoffnung, die die Anwesenheit der Siganesen in den Geiseln wieder geweckt hatte. Matte Augen leuchteten plötzlich wieder, Menschen weinten und lachten gleichzeitig, und die Nachricht von der überraschenden Hilfe pflanzte sich fort wie ein Buschfeuer in trockener Savanne.

Eine kleine Gruppe von Frauen und Männern schirmte die drei ab. Vielleicht war es auch nur Eigennutz, der sie so handeln ließ, weil sie den Strohalm, der Rettung verhieß, nicht wieder hergeben wollten. Niemals wieder.

“Sie machen mir angst”, flüsterte Rosa Borghan. “Diese Menschen haben sich verändert, sie vereinnahmen uns, und wenn sich ihre Hoffnungen nicht erfüllen, wenn sie nur zu lange darauf warten müssen ...”

“... werden wir ihre Enttäuschung zu spüren bekommen, und das wird schlimmer sein, als wären wir den Dscherro in die Hände gefallen”, vollendete Domino Ross den Satz. “Wir können uns ohnehin ausrechnen, wann die Nachricht von unserer Anwesenheit die Gehörnten erreichen wird.”

“Das heißt”, sagte Arno Wosken, jedoch ohne jede Spur von Bitternis in der Stimme, “wir sind vom Regen in die Traufe gekommen.”

“Ich mache Fehler, die ich niemals begehen dürfte”, gestand Domino zerknirscht. “Aber das Umfeld macht mich krank. Ich frage mich unaufhörlich, was die Dscherro eigentlich für Wesen sind. Sie schätzen Leben wohl nicht höher ein als unsereins einen syntonischen Filmhelden.”

*

“Vielleicht hätte Cistolo Khan besser daran getan, sofort mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zurückzuschlagen und keine Rücksicht zu nehmen...”

“Rosa!” unterbrach Domino scharf.

Sie zuckte nur mit den Achseln. “Ist es nicht so? Ich fürchte, daß wir Menschen noch unser blaues Wunder erleben werden. Einem solchen Gegner sind wir nicht gewachsen, technisch schon, aber unsere Moral kommt da nicht mit.”

“He”, sagte unvermittelt eine rauhe Stimme. “Es ist also doch wahr, verdammt, es ist wahr, aber viele glauben einfach, es sei irres Geschwätz ...”

Die Siganesen hatten sich hinter einigen Sanitärzellen niedergelassen, die diesen Namen jedoch kaum verdienten. Es stank erbärmlich in diesem Bereich, schmutzige Rinnsale flossen unter den Kunststoffkammern hervor, versickerten aber schon nach kurzer Strecke über ein Gitter im Boden. Nur ein paar Kranke lagen hier, Menschen, die in sich zusammengekrümmt ihrem Schicksal entgegendämmerten. Sie waren gebrochen, aber in ihrer Nähe war nicht zu befürchten, daß die Gehörnten wieder erscheinen würden. Lediglich ein verschwitztes Gesicht drängte sich jetzt heran, ein untersetzter, nervös blinzelnder Mann, der furchtsam um sich blickte, als er warte er jeden Augenblick, von den Gehörnten geholt zu werden.

“Nur drei?” ächzte er. “Mein Gott, nur drei von euch, und ich hatte gehofft, eine Heerschar anzutreffen. Wo sind die Truppen, wo die Roboter?” Zögernd ließ er sich auf die Knie sinken, stieß ein heiseres, kaum hörbares Kichern aus. “Drei Siganesen—allein gegen alle Dscherro dieser verfluchten Burg. Das ist ein Witz, hört ihr, Leute, ein Witz, ein verdammt, lächerlicher ...” Gurgelnd verstummte er. Furcht stand in seinen weit aufgerissenen Augen zu lesen.

“Ganz so ist es doch nicht”, entgegnete Wosken. Obwohl sein Gegenüber einen halben Meter vor ihm kniete, mußte er zu ihm aufsehen wie zu einem hohen Berg. “Wir werden dafür sorgen, daß ihr hier herausgeholt werdet.”

“Wann?” keuchte der dicke Terraner.

“Schon bald”, antwortete Domino Ross ausweichend.

“Bald ...” wiederholte der Dicke sinnend. Mit Nachdruck schaffte er ein wenig mehr Platz und ließ sich ebenfalls nieder. Er lachte heiser. “Haben die Gehörnten wegen euch die neuen Geräte angebracht? Ortungsgeräte, was? Wenn ihr die SERUNS aktiviert, haben sie euch am Arsch, ist es nicht so?” Er verfiel in einen verschwörerischen Flüsterton: “Keine Angst, ich sag’s den anderen nicht, aber ihr sitzt selbst in der Falle und kommt ohne Hilfe nicht mehr da raus, ist es nicht so?”

Rosa bedachte ihn mit einem Kopfschütteln. “Wir arbeiten daran.”

“Und nach euch kommen dann endlich die Roboter, he?”

“Kann sein”, sagte Domino ausweichend.

“Sei ehrlich zu mir, Kleiner, ich vertrag’ ne ganze Menge, und ich sag’s auch nicht weiter.” Spontan streckte er seine Hand aus und hätte Domino Ross beinahe zur Seite gefegt, hätte der sich nicht ebenso abrupt flach auf den Boden geworfen. “Na ja”, murmelte er und spreizte lediglich den kleinen Finger ab, “wer ist den Umgang mit Siganesen schon gewohnt? Ich bin Loran Misky.”

Domino nickte knapp, verzichtete aber darauf, den ihm zur Begrüßung hingehaltenen kleinen Finger mit einer Hand zu ergreifen. Misky gab sich aufdringlich, das behagte ihm nicht, andererseits schien der Dicke ein guter Beobachter zu sein, denn die wenigsten hatten bemerkt, daß die Dscherro Ortungsgeräte installiert hatten. Nur deshalb hielten sie sich immer noch in den Verliesen auf.

“Thr wollt nach draußen?” fragte Loran Misky. “Ich bringe euch raus.”

“Nett von dir.” Arno Wosken streckte sich zwischen zwei Pfützen aus. In den vergangenen Stunden hatten sie viele großspurige Reden gehört, Phantasien, in die Gefangene sich aus der Not heraus geflüchtet hatten, um nicht vollends in die Depression abzugleiten.

“Ich kann es wirklich”, beharrte Misky. “Verdammt noch mal, mir dreht sich der Magen um, wenn ich daran denke, daß ich mich den Dscherro angebiebert habe. Trotzdem soll das alles umsonst gewesen sein?” Er

hustete, spuckte aus und traf eine der Hygienezellen. "Ich bringe euch raus, kapiert? Weil die Wilden mich inzwischen kennen. Ich habe ihnen Dinge erzählt, daß sich die Balken biegen, aber wenn sie die Wahrheit herauskriegen, ist mein Leben nichts mehr wert. Deshalb brauche ich euch, ihr seid meine einzige Chance, den Mist hier zu überleben. Und umgekehrt." Miskys Stimme bebte vor mühsam verhaltener Erregung, seine Augen huschten hin und her.

"Du kannst dich frei bewegen?" fragte Ross ungläubig.

"Na ja, auf dieser Ebene _und auf der darunter. Da gibt es keine Geheimnisse, die ich ausspionieren könnte, aber irgendwie scheinen die Dscherro zu glauben, daß ich neu ankommende Geiseln aushorchen könnte." Er schluckte schwer. "Sie schleppen immer noch Menschen herein. Wann wird der Wahnsinn endlich ein Ende haben?"

Die tieferen Etagen ... Dort brachten die Kraftwerksanlagen genügend Streustrahlung, daß sie sich leichter bewegen konnten. Domino brauchte Arno und Rosa nur anzusehen, um zu wissen, daß sie ebenfalls bereit waren, das Risiko einzugehen.

Er nickte knapp, eine Geste, die Loran Misky offensichtlich gar nicht registrierte. Der Terraner schien durch ihn hindurchzublicken, war mit seinen Gedanken schon sehr viel weiter.

"Wie willst du uns hier rausbringen?"

"Ich stecke euch in die Tasche." Loran Misky grinste breit. "Ihr müßt euch nur ruhig verhalten."

Minuten später hielten sich Domino Ross und Rosa Borghan in einer Hosentasche des Dicken aneinander fest und wurden bei jedem Schritt durchgeschüttelt. Arno Wosken steckte in der anderen Hosentasche.

*

Er war heiß.

Und er schäumte vor Wut.

Mehr als etwa fünfzig Dscherro hatte Chlenakk zu Geständnissen gezwungen und anschließend hingerichtet. Aber nur bei einem Teil von ihnen hatte Taka Fellokk den typischen Geruch von Verrat registriert. Alle anderen hatten bis zuletzt versucht zu leugnen. Doch ihre Geständnisse waren Beweis genug gewesen.

Die Verschwörung gegen den Taka war praktisch zerschlagen, und anfangs hatte es auch so ausgesehen, als wäre mit Kurron die treibende Kraft erledigt worden. Doch mittlerweile war das anders. Fellokk wußte nun mit Sicherheit, daß es noch nicht gelungen war, die Hintermänner zu entlarven. Der Serofo für das Kriegshandwerk, Tschoch, hatte ihm bei den Aufräumarbeiten beste Dienste geleistet, aber auch er hatte den Unbekannten im Hintergrund bislang nicht entlarven können.

Und daß Fellokk selbst nicht in der Lage war, das Oberhaupt der Verschwörer zu riechen, ließ ihn vor Wut schäumen. Entsprechend hitzig raste er durch die Räume im Mittelpunkt der Burg. Er hatte keine Erklärung dafür, weshalb sein sonst untrüglicher Geruchssinn ihn ausgerechnet in dieser wichtigen Situation im Stich ließ, und das machte ihn rasender als je zuvor und peitschte sein Blut brodelnd durch die Adern.

Zwei Krieger, denen der Hauch eines falschen Geruchs anhaftete—vielleicht war es auch nur Furcht angesichts des überhitzten Taka, aber das spielte hinterher keine Rolle mehr _ , tötete er in einem Anfall von Raserei. Danach fühlte er sich wohler, doch keineswegs zufrieden.

In dieser Situation erreichte ihn Tschoch. Er hatte, während Fellokk selbst mit dem großen Aufräumen beschäftigt gewesen war, im Hintergrund seine Beziehungen spielen lassen. Er erklärte, daß es ihm gemeinsam mit dem für die Footen zuständigen Serofen Schkonk gelungen war, endlich ausreichendes Beweismaterial zu sammeln.

"Es gibt keinen Zweifel", sagte er, "auch wenn die Wahrheit dir nicht gefallen wird."

"Wer?" stieß Taka Fellokk unwirsch hervor. "Ich will den Namen wissen!" Seine Forderung wurde zum unbeherrschten Aufschrei, den Tschoch den noch mit Gelassenheit quittierte. Künftig, das wußte er, würde er sich im Wohlwollen des Taka suhlen können.

“Dein Gegner ist Achysch”, sagte er ruhig.

Der Serofe für soziale Ordnung. Über siebzig Jahre zählte er schon und hatte sein Amt bereits unter Poulones ausgeübt. Achysch, der unglaublich fette Dscherro, der immer schwitzte und dessen strenger und unangenehmer Geruch jede seiner Regungen überdeckte. Achysch, der nach außen zwar gutmütig wirkte, in Wahrheit jedoch falsch und verschlagen war. Er stand also immer noch hinter dem toten Poulones, obwohl er nicht müde wurde, seine Loyalität zu beteuern.

Zweifel? Fellokk hatte ein Opfer gesucht und es gefunden, mehr wollte er nicht. Zudem waren die von den Footen stammenden Beweise erdrückend. Ihr Überwachungssystem hatte Achysch bei mehreren Treffen mit bereits hingerichteten Verschwörern aufgenommen, unter anderem mit Kurron, und jeweils an versteckten Orten. Das Material war eindeutig.

Taka Fellokk stellte den fetten Serofen in dessen Gemach zur Rede. Aber immer noch konnte er an Achysch keinen Verrat riechen, nur dessen beißenden Körpergeruch, der jeden Hormonausstoß überdeckte. Achysch stank schlimmer als je zuvor, und fast erschien es dem Taka, als hätte sein Gegenüber aus gutem Grund diese Schweißausbrüche hervorgerufen.

Achysch leugnete. Er spielte sein altes Spiel des loyalen Serofen, den allein schon sein Alter zwang, Ambitionen wie Verrat und Machtansprüche zu ignorieren. Als Fellokk ihn mit den Aufzeichnungen der Footen konfrontierte, fiel er schier in sich zusammen. Sein ohnehin stets nach vorne gekrümmter Leib neigte sich weiter, fast sah es aus wie eine Verbeugung vor dem Taka.

“Der Schein spricht gegen mich”, murmelte er ergeben. “Aber ich habe nie nach dem Amt des Taka gestrebt. Im Gegenteil. Ich mußte mir das Vertrauen der wirklichen Verräter erkämpfen, deshalb habe ich mich mit ihnen getroffen und zum Schein intrigiert ...”

Grollend entblößte Fellokk seine Reißzähne, sog witternd die Luft ein, die ihm in diesem Augenblick einen ersten Hauch von Furcht zutrug.

Und den Geruch von Ergebenheit, so intensiv, daß er sogar den ewigen Gestank übertönte.

Achyschs Hormonausstoß war falsch. So falsch wie er selbst, und beinahe hätten den Taka die Sekundenbruchteile seines Zögerns das Leben gekostet. Ein Dolch in Achyschs Rechter zuckte auf Fellokk zu, aber statt sich tief in sein Herz zu bohren, durchtrennte die vibrierende Klinge lediglich die oberen Waffengürtel. Fellokk hatte sich im letzten Moment zur Seite geworfen, seine verschränkten Fäuste krachten in Achyschs Nacken und trieben den Alten gegen die Wand. Der Serofe quittierte den Aufprall mit einem Fluch, den Dolch immer noch in der Rechten fuhr er für seine fette Körperfülle. erstaunlich schnell herum, aber da packte Fellokk bereits zu und riß ihm den Waffenarm nach hinten.

Achysch schrie auf. Vergeblich stieß er mit den Klauen der Linken nach hinten, wollte die Finger in Fellokks Augen bohren, aber er traf nur ins Leere, dafür fegte ein zweiter, noch kräftigerer Hieb des Taka ihn abermals zur Seite.

Zwei Kriegsmasken eines unbedeutenden Volkes fielen von ihren Halterungen an der Wand, als Achysch aufprallte. Und sofort war Fellokk neben ihm und packte den noch unverletzten Arm. Zugleich umklammerte er mit dem rechten Unterarm den Hals des Serofen und zog seinen Schädel weit nach hinten. Achysch gurgelte nur noch.

“Du bist der Verräter, Achysch”, preßte der Taka zwischen den Zähnen hervor. “Warum?”

Das Gurgeln erstickte.

“Warum?” wiederholte Fellokk. “Sag’s mir, bevor ich dich töte!”

Daß er den Griff lockerte, nutzte Achysch, um sich mit einer blitzschnellen Drehung aus dem Griff zu befreien. Sein Horn stieß nach vorne, aber ein klein wenig schneller packte der Taka zu und riß den Schädel herum.

Es knackte laut und vernehmlich. Ein Zittern durchlief den fetten Leib, dann sackte er haltlos und schlaff in sich zusammen, der Schädel saß verdreht auf den breiten Schultern, die Augen weit aufgerissen, ungläubig blickend, aber inzwischen leblos.

Mit dem Tod des Verräters würde es ein leichtes sein, wieder Ruhe und Ordnung in Gousharan

herzustellen, aber das war nicht Fellokks Aufgabe. Er würde endlich darangehen, seine Lösegeldforderungen für die Terraner zu formulieren.

Außerdem war da noch eine Sache, die es zu klären galt: der lästige, aber wohl eher unbedeutende Zwischenfall mit den kleinen Menschen, die es geschafft hatten, in Gousharan einzudringen.

*

Sie werden mich freilassen, dachte Loran Misky, während er sich mühsam seinen Weg durch die Menge bahnte. Sie müssen mich einfach freilassen. Und dann werde ich Terra verlassen. Ob sie mich bezahlen? Natürlich. Umsonst ist der Tod. Ich werde die Siganesen nur Chlenakk übergeben, oder besser noch, nur dem Taka. Was tut es ihm weh, wenn er mir ein paar hunderttausend Galax bezahlt? Schließlich erweise ich ihm einen großen Dienst.

Mit den Ellenbogen stieß er um sich. "Laßt mich durch, verdammt. Geht endlich aus dem Weg."

In seinen Hosentaschen spürte er die seltsame Fracht. Er hätte nie geglaubt, daß Siganesen überhaupt noch existierten. Offiziell galten sie als verschollen, aber das war eine Lüge.

Für einen Augenblick fühlte Misky die stärker werdende Versuchung, mit beiden Fäusten auf seine Taschen zu schlagen. Warum nicht? Das dumme Gesicht von Cistolo Khan hätte er gerne gesehen, wenn der LFT_Kommissar erfuhr, was mit seinen Agenten geschehen war. Und die Dscherro waren bestimmt auch zufrieden, wenn er ihnen die Kleinen tot übergab.

Unsinn! Tot waren sie nicht soviel wert wie lebendig. Hunderttausend Galax für jeden von ihnen. Nein, zweihunderttausend Galax waren angemessen. Und die Zusicherung des freien Abzugs.

"Wir schaffen es, wir sind bald raus." Er redete mit sich selbst, aber Domino Ross, der Anführer der Kleinen, hatte ihm versichert, daß sie jedes Wort verstehen würden, obwohl sie alle Funktionen ihrer SERUNS abgeschaltet hatten.

Dscherro holten gerade mehrere Gefangene zum Verhör. Misky schloß sich den widerstrebenden Gestalten an. Ein Mensch, der freiwillig mit ihnen ging ... Doch die Dscherro kannten ihn und wußten, daß er sie mit Informationen versorgte. Immerhin gab es nur drei oder vier Wächter, und mittlerweile hatte er gelernt, die Fremden voneinander zu unterscheiden. Es war gar nicht so schwierig, er mußte nur auf die Stirnhörner achten. Die Gefangenen paßten nicht auf, von denen war jeder froh, daß die Dscherro ihn nicht abholten. Wenn es ihnen möglich gewesen wäre, hätten sie sich in ein Schneckenhaus verkrochen.

Nur flüchtig dachte Misky daran, daß es ihm bis vor kurzem ganz genauso ergangen war. Nun war er obenauf, schwamm als Fett auf der Brühe; die Dscherro griffen auf seine Dienste zurück, und sie hatten keine Ahnung, daß er draußen, am Canopus Boulevard, einen der Ihren erschossen hatte. Wenn sie es jetzt noch nicht wußten, würden sie es nie erfahren.

Einer der Dscherro starrte ihn durchdringend an. Misky deutete auf seine Hosentaschen, aber das begriff der Gehörnte nicht. Der Blick wurde fragender, der Kerl fletschte die Zähne, eine Geste der Drohung. Misky zeigte ihm die leeren Handflächen zur Versöhnung. Sagen durfte er jetzt nichts, die Siganesen würden sofort Verdacht schöpfen, und sie entkommen zu lassen, das wäre das letzte gewesen, was er wollte.

Der Dscherro stieß ihn vorwärts—mit dem Stiel seiner Neuropeitsche.

"Ein paar Minuten noch", raunte Misky. "Wir stecken mittendrin in einem Trupp Terraner, die von zwei Dscherro weggetrieben werden. Aber keine Sorge, ich weiß, wo ich mich in die Büsche schlagen kann."

"Vorwärts!" brüllten die Dscherro. "Bewegt euch schneller!"

Vor ihnen lag der Antigravschacht, den die Gefangenen immer benutzen mußten. Zwei Decks höher warteten weitere Dscherro, die sie zu Chlenakk bringen würden. Misky hatte das mehrmals erlebt, und stets war es die gleiche Prozedur gewesen.

Chlenakk muß mich belohnen. Er wird Augen machen.

*

Miskys Hosentasche war klamm, beinahe naß, der Terraner schien schweißgebadet zu sein. Kein Wunder, er ging ein ziemliches Risiko ein, das ihn ebenso wie die Siganesen den Kopf kosten konnte.

Die Stimmen der Dscherro waren deutlich zu verstehen. Zu gerne hätte Domino einen Blick nach draußen erhascht, um zu sehen, wie Loran den Gehörnten entschlüpfte. Er wagte es nicht, mußte einfach darauf vertrauen, daß der Terraner wußte, was er riskieren konnte. Wichtig war einzig und allein, daß Atlan und Cistolo Khan bald erfuhren, was in Gousharan geschehen war. Und irgendwie mußte es gelingen, die beiden Minitransmitter aus dem Stützpunkt zu holen und zu aktivieren.

Für einen Moment dachte Domino daran, wie schweißtreibend es gewesen war, das Gestänge in den nur zwanzig Zentimeter hohen Raum zu bringen. Sie hatten einiges auseinandernehmen müssen—der Abtransport und anschließende Zusammenbau würden entsprechende Mühe kosten. Vor allem fragte er sich, wo der Aufbau erfolgen konnte, nachdem Dscherro und Footen von den Fremden in Gousharan wußten. Aber sie hatte keine Ahnung von den Transmittern ...

Immer noch die Stimmen der Dscherro. Wann wollte Loran sich absetzen? Oder hatte er den Zeitpunkt schon verpaßt?

“Da läuft was schief”, murmelte Rosa.

Den Eindruck hatte Domino ebenfalls. Sie befanden sich in einem Antigravschacht, schwebten in die Höhe. Vorsichtig griff er nach dem Rand der Hosentasche, zog den schmutzabweisenden Stoff ein paar Zentimeter weit zur Seite.

Prompt hielt Loran die Hand über die Öffnung, stieß ihn unsanft zurück.

“Es klappt nicht”, keuchte Ross. “Da draußen stehen mehr Dscherro als befürchtet. Wir haben schlichtweg zuviel riskiert.”

Loran preßte seine Hand jetzt fest auf die Tasche, Domino fühlte sich eingeeignet wie eine Sardine in der Dose.

Dumpf, wie aus weiter Ferne, kaum verständlich, drang Miskys Stimme heran. Domino verstand den Namen Chlenakk, und dann, als er schon glaubte, sich verhöhnt zu haben, fügte Misky hinzu: “Ihr sucht die kleinen Menschen. Ich habe sie.”

In der Dunkelheit und der klammen Feuchte konnte Domino Rosas Augen aufblitzen sehen. Sie sagte nur ein einziges Wort: “Raus!”

Misky hatte sie verraten. Vielleicht hatte er auch schon Geiseln ans Messer geliefert und versprach sich Vorteile bei den Dscherro.

“Ruf Arno über Funk, wir müssen abhauen.” Mit einem knappen Befehl an den Pikosyn aktivierte Domino seinen SERUN, gleichzeitig zog er den Kombi= strahler, schaltete ihn auf Desintegration und feuerte.

In Miskys Hosentasche klaffte plötzlich ein Riß, lang genug, um Domino hindurchzulassen. Er fiel förmlich ins Freie, dichtauf gefolgt von Rosa.

Der dicke Terraner stieß einen heiseren Aufschrei aus, griff mit beiden Händen an seinen Oberschenkel, doch er reagierte zu spät. Dann entsann er sich, daß noch ein dritter der kleinen Leute da war. Bevor er seinen Fehler korrigieren konnte, schoß Arno mit voller Beschleunigung seines Gravo_Paks aus der anderen Tasche empor und so dicht an seinem Kopf vorbei, daß Misky sich zur Seite warf. Ungewollt behinderte er zwei Dscherro.

Nach drei Richtungen schossen die Siganesen auseinander. Mit ihren Pranken wischten die Dscherro durch die Luft, um die terranischen Agenten zu erhaschen, doch bis der erste sich seiner Waffe besann, waren die Siganesen verschwunden.

*

Konfusion herrschte. Die Dscherro trieben die Geiseln weg, nur Loran Misky hielten sie unsanft zurück. Es dauerte, bis endlich einer der Gehörnten einen Translätör brachte.

“Ich kann nichts dafür”, stammelte Misky. “Ich habe die Siganesen geschnappt und wollte sie euch ausliefern. Verdammt, geht das denn nicht in eure Schädel rein? Warum habt ihr so lange gezögert? Zu Chlenakk, habe ich gesagt. Und Taka Fellokk.”

Seine Augen weiteten sich in ungläubigem Erstaunen, als zwei kleine Gestalten näher kamen. In der ersten Überraschung glaubte er, die Siganesen seien zurückgekehrt, dann erkannte er, daß diese beide Wesen gut zwanzig Zentimeter groß waren und über zwei Armpaare verfügten. Außerdem schimmerte ihre Haut rotbraun.

“Wer sind die?” stieß er tonlos hervor.

“Ich bin Bousseor”, sagte einer der Kleinen, während er—von einem Antigravfeld in der Schwebelagehalten—dicht vor Miskys Kopf hing. “Du hast die Siganesen laufenlassen.”

“Ich habe sie eingefangen”, protestierte Loran. “Weil ich mir dachte, daß sie euch wichtig sind.”

“Das sind sie”, bestätigte Bousseor. “Du weißt, wohin sie geflohen sind?”

“Nein.” Loran Misky schüttelte den Kopf. “Nein, nein, das ist es eben, ich habe keine Ahnung. Sie wollten raus aus der Burg.—Aber wenn ihr mehr über die Siganesen wissen wollt, da bin ich der richtige Mann für euch, ich sage euch alles. Es gibt nicht mehr viele von ihnen, sie haben ihre Heimatwelt vor langer Zeit verlassen, aber ihre Technik blieb auf Siga zurück. Ihr habt von Siga schon gehört? Alles ist unversehrt, weil die Terraner den Planeten bewachen. Ich sage euch, das ist ein technischer Schatz, nach dem wird der Taka sich alle Finger ablecken, er ...”

Bousseor vollführte eine entschieden ablehnende Bewegung mit allen vier Armen gleichzeitig. “Wir wissen das”, herrschte er Misky an. Dann winkte er den Dscherro. “Schafft ihn zu Chlenakk, er soll alle Informationen aus diesem Verräter herausholen.”

Loran Misky wurde blaß. Er zitterte plötzlich.

“Das könnt ihr nicht tun!” kreischte er auf. “Nicht mit mir. Ich bin doch euer Freund.” Seine Stimme überschlug sich und brach krächzend ab, als ein Dscherro ihn unsanft unter den Armen faßte und mit sich schlepte.

8.

Nun hatte die Jagd auf sie erst richtig begonnen. Zweifellos überwachten die Dscherro bereits die Peripherie der Burg so lückenlos, daß nicht einmal eine Ameise mehr unbemerkt hindurchschlüpfen konnte.

Der Reinfluss mit Loran Misky war ein Schock gewesen. Dabei hatten die Siganesen noch Glück gehabt, schlicht und einfach.

“Was nun?” fragte Rosa.

Zu den Maschinenräumen konnten sie nicht, weil Misky davon wußte und ihnen dort wohl schon die Dscherro auflauerten. blieb nur der Weg ins Zentrum der Burg, dorthin, wo sich die Macht des Taka und der Serofen konzentrierte.

“Wir schlagen die Dscherro mit ihren eigenen Waffen”, antwortete Domino Ross. “Wir tun das, was sie am wenigsten von uns erwarten.”

“Wir nehmen eine Geisel?” Rosa starrte ihn entgeistert an. “Fellokk?”

“An den kommen wir wohl nicht heran. Einer der Serofen muß genügen.”

“Wenn wir damit durchkommen ...” Arno Wosken hob die Schultern und ließ sie vielsagend wieder sinken. “Ich fürchte, die nehmen auf ihre eigenen Leute wenig Rücksicht. Um uns zu erwischen, werden sie nicht zögern, einen der Ihren zu töten.”

“Trotzdem müssen wir es versuchen”, beharrte Domino. “Weil wir keine andere Wahl haben. Wir halten uns an den Zweitwichtigsten in der Hierarchie.”

“Tschoch?”

Endlich erwiesen sich die in den SERUNS gespeicherten Daten der “Milben” als wertvoll. Die

Siganesen benötigten wenig mehr als zwei Stunden, um die Gemächer des Serofen zu erreichen, die Sicherheitseinrichtungen auszuschalten und sich einzunisten.

Tschoch war nicht da, aber er würde kommen, das war sicher.

*

Weitere zwei Stunden später verrieten die Geräusche einen näher kommenden Dscherro. Die Siganesen hatten Zeit gehabt, ihr weiteres Vorgehen ausführlich zu besprechen. Sie waren sich einig, daß sie improvisieren mußten.

Tschoch kam allein. Er trug die geschlossene silberne Kombination, die locker über seine Leibesfülle fiel und bis zu Knöcheln und Handgelenken reichte. In der Tür blieb er stehen, blickte mißtrauisch um sich und sog mit einem schlürfenden Geräusch den Speichel hoch, der über seine Unterlippe tropfte. Dann stapfte er Weiter, murmelte etwas, das nicht zu verstehen war, und warf sich ächzend in einen der klobigen Sessel in der Raummitte. Die Beleuchtung war bei seinem Eintreten automatisch aufgeflammt, nun aktivierte er durch Zuruf einen Holoschirm.

“Der Taka darf nicht gestört werden”, erklang eine mechanische Stimme. “Hinterlasse deine Nachricht.”

Tschoch schlürfte schon wieder.

“Dein ergebenere Serofo Tschoch, großer Taka Fellokk, hat soeben die letzten namentlich bekannten Mitwisser der Verschwörer an Chlenakk übergeben. Wir können mit dem Erreichten zufrieden sein und uns wieder den Terranern widmen. Ich werde dafür sorgen, daß auch die Jagd nach den drei kleinen Menschen in Kürze beendet sein wird.”

Domino Ross grinste schräg. Er saß an der Stirnwand des Raumes, hinter den Augenhöhlen eines mächtigen Skeletts, ganze drei Meter hinter dem Dscherro. Von seinem Platz aus konnte er Arno und Rosa sehen.

Lautlos löste er sich aus dem Versteck und schwebte mit einem kurzen Schub des Gravo_Paks bis hinter den Serofen. Auch Arno stieß sich ab, glitt langsam näher, in den Bereich, in dem Tschoch ihn zwangsläufig sehen mußte.

Der Dscherro schaltete die Kommunikation ab, hob den Kopf und stieß einen unwilligen Grunzlaut aus. Ungläubig blinzelte er.

Das war der Moment, in dem Domino nach vorne flog und den Kombistrahler auf den Serofen richtete.

Du hast völlig recht, Tschoch.” Die Außenlautsprecher des SERUNS verliehen der Siganesenstimme ein bedrohliches Volumen. “Die Jagd nach den kleinen Menschen ist beendet. Ab sofort bist du unsere Geisel und wirst dich unseren Befehlen fügen.”

Wahrscheinlich war der eineinhalb Zentimeter messende Strahler keine sehr eindrucksvolle Warnung. Tschoch riß beide Hände hoch und schlug sie zusammen. Genau da, wo der Siganesen eben noch schwebte. Es dröhnte fast wie ein Kanonenschuß.

Doch Domino hatte sich ebenso schnell aus der Gefahrenzone gebracht, hing nun unter der Zimmerdecke und feuerte zwei Paralysegeschüsse auf den Dscherro ab. Beide Schüsse trafen Tschochs Körper, schienen den silbernen Anzug aber nicht zu durchdringen, jedenfalls sprang der Serofo mit der Geschmeidigkeit einer mittleren Dampfwalze auf und schlug nach Wosken.

“Geisel?” Tschoch lachte dröhnend. “Wenigstens spare ich mir die Suche nach euch. Wo ist der dritte?”

“Hier bin ich!” Rosa Borghan landete auf der knöchigen Schädelplatte, die Tschoch mit einer rubinroten Lackschicht überzogen hatte, und verpaßte ihm einen Tritt gegen das wie ein Schneckengehäuse gewundene rechte Ohr. Tschochs Faust zuckte hoch und donnerte gegen seinen Schädel, nur war Rosa da schon wieder einen halben Meter entfernt.

Grollend und sabbernd stand der Dscherro inmitten seines Zimmers, drehte den Kopf und den Oberkörper, um die wie dicke Insekten herumschwirrenden Siganesen in Augenschein zu nehmen.

Mehrmals zuckten seine Pranken hoch, versuchte er, die Gegner aus der Luft zu fischen, aber er war zu

langsam für die wendigen Gravo_Paks.

“Computer!” stieß er dumpf hervor. “Funkverbindung zu Chlenakk!”

Der Holowürfel, der sich vorhin gebildet hatte, entstand diesmal nicht, weil Domino mehrere Impulsschüsse auf die Schalteinheit abfeuerte. Dafür stank es plötzlich nach schmorenden Isolationen.

Tschoch riß ein Regal von der Wand und schwang das gebogene Kunststoffbrett wie eine Fliegenklatsche. Seine wütenden Hiebe verfehlten Domino und Arno mehrmals nur knapp, schließlich drosch er das Brett so kräftig gegen die Wand, daß es in eine Vielzahl handflächengroßer Stücke zersplitterte. Rosa, auf die er es abgesehen hatte, konnte sich gerade noch zwischen eine Sammlung abgeworfener Hörner flüchten.

Tschoch brüllte auf. Speichel tropfte ihm auf die Kombination und hinterließ unschöne Flecken.

Ein weiterer vergeblicher Versuch folgte, die lästigen Siganesen aus der Luft zu fischen, wenigstens einen von ihnen zwischen den Fingern zu zerquetschen, danach stampfte Tschoch zum Schott. Domino war schneller. Der Öffnungsmechanismus schmolz unter einer mittels Funkimpuls gezündeten Haftladung.

Schnaubend fuhr der Serofo herum, starrte entgeistert die drei kleinen Menschen an, die in ihren SERUNS unaufhörlich neue Flugmanöver flogen. Sie waren schnell und schienen ihn verwirren zu wollen.

“Ihr glaubt wirklich, mich besiegen zu können?” dröhnte Tschoch ungläubig. “Zermalmen werde ich euch zwischen meinen Händen, und das gleich.”

Er stürmte nach vorne, bewegte die Arme wie Windmühlenflügel, streifte dabei Arno Wosken, der haltlos herumgewirbelt wurde und auf dem Boden auf_ schlug. Bevor der Serofo allerdings zutreten konnte, raste Rosa im Tiefflug heran, ergriff Arno unter den Schultern und stieg mit ihm auf. Tschochs Fersensporn krachte ins Leere.

Domino feuerte mit dem Paralysator auf Tschochs rechte Hand. Der Dscherro starrte seine Finger an, die sich plötzlich nicht mehr bewegen ließen.

“Ich bringe euch um!” keuchte er. “Dafür werde ich euch töten.”

“Worauf wartest du noch, Dicker?” Es bereitete Domino Vergnügen, den Dscherro zu reizen. Dabei wußte er, daß er mit dem Feuer spielte, doch einen anderen Weg, Tschoch zu besiegen, gab es nicht. Blinder Zorn machte unvorsichtig.

Andererseits war ihm nicht damit gedient, den Serofoen völlig zu paralysieren. Ein gelähmter Tschoch nutzte ihm wenig.

Der Serofo belauerte sie jetzt, in seltsam vornübergebeugter Haltung verharrte er, scheinbar sprungbereit, doch das konnte kaum seine Absicht sein.

“Ich messe. Energieflüsse an!” rief Rosa Borghan. “Tschoch nimmt Verbindung mit der Kommunikation der Burg auf!”

Der Dscherro stürmte wieder vorwärts, fest entschlossen, sich von den Siganesen nicht länger hinhalten zu lassen.

“Die Impulse’ gehen tatsächlich von seinem Anzug aus!”

Domino hatte die gleiche Peilung. Zwei der zwanzig Verdickungen am Silberanzug waren energetisch aktiv geworden, und niemand wußte, welchen Zwecken die anderen noch dienten. Domino tauchte unter den zuschlagenden Pranken des Serofoen hindurch und feuerte im Vorbeifliegen auf die Verdickung, von der die Kommunikationsimpulse ausgingen.

Er war zu schnell, traf nicht, zumal Tschoch schon wieder nach ihm schlug und er einen Looping schlagen mußte, um zu entkommen. Der Anzug des Dscherro absorbierte die auftreffende Energie. Aber plötzlich war Rosa neben ihm, raste vorbei und feuerte eine ganze Salve aus ihrem Strahler ab. Drei, vier Schüsse trafen das Ziel, das funkensprühend aufbrach, aber da hatte Rosa sich schon absinken lassen, raste zwischen den Säulenbeinen des Gehörnten hindurch und stieg unmittelbar hinter ihm wieder in die Höhe. Zwei weitere der scheibenförmigen Kontaktstellen schaltete sie mit gezielten Feuerstößen aus.

“Wie gefällt dir das, Tschoch?” Flüchtig landete sie auf seiner Schulter und stieß sich ab, als er mit der Linken nach ihr schlug.

Tschochs Krallen rissen sich selbst vier blutige Wunden quer über die Schulter.

Ein im Aufbau begriffener Schutzschirm wurde zum flackernden Dunstschleier und brach sofort wieder zusammen. Während Rosa die Aufmerksamkeit des Gehörnten auf sich gezogen hatte, war es Domino und Arno Wosken gelungen, zwei weitere Kontaktstellen zu zerstören, darunter den Impulsgeber für das Schirmfeld.

Tschoch ächzte wie ein weidwundes Tier. Allmählich schien ihm zu dämmern, daß er die kleinen Menschen unterschätzt hatte.

Die Siganesen konzentrierten sich darauf, Tschochs mögliche Kontakte zur Burg und damit zu anderen Dscherro zu unterbinden und ihn seiner technischen Hilfsmittel zu berauben. Wie Mücken umschwirrten sie den Gehörnten, nur waren ihren "Stiche" um vieles effektiver, während die immer unkontrollierter werdenden Schläge des Kolosses nur ins Leere gingen.

Tschoch verausgabte sich, das mußte er sogar einsehen, doch er konnte nicht anders. Er tobte, schnaubte vor Wut und wurde immer hitziger. Das Band an seinem Handgelenk zeigte seine Körpertemperatur an.

Wie lange kämpften sie inzwischen diesen Kampf David gegen Goliath? Fünfzehn Minuten, zwanzig sogar ...? Wenn es nicht rasch gelang, Tschoch unter Kontrolle zu bekommen, war alles umsonst. Sobald er Hilfe von außen erhielt ... Rosa Borghan brachte den Gedanken nicht zu Ende.

Wie ein Berserker raste Tschoch durch sein Gemach, riß persönliche Gegenstände von den Wänden und schleuderte sie nach den Siganesen, ohne jedoch zu treffen. Er schien völlig von Sinnen, tobte und schrie, offenbarte damit das volle Ausmaß seiner Hilflosigkeit.

Noch vier Kontaktstellen an seinem Silberanzug waren unbeschädigt. Allerdings hatte Tschoch es aufgegeben, sich ihrer zu bedienen. In Domino keimte der Verdacht, daß der Dscherro sie nur in Sicherheit wiegen wollte.

"Paßt auf!" rief er Arno und Rosa zu. Was er vorhatte, war gefährlich. Falls Tschoch sich einfach fallen ließ und über den Boden wälzte, bedeutete das möglicherweise, daß selbst der Individualschutzschirm des SERUNS ihn nicht schützen konnte. Dennoch hielt Domino zielstrebig auf einen der Anschlüsse auf der Rückenseite des Anzugs zu, zwischen den Schulterblättern des tobenden Riesen.

Ein schwaches Kraftfeld verankerte ihn an der Scheibe, die rund sechs Zentimeter durchmaß und etwa eineinhalb dick war. Aus unmittelbarer Nähe fiel es leicht, die unterschiedlichen Energieflüsse innerhalb der Verdickung und des Anzugs auszumessen. Zudem waren feine Anschlüsse vorhanden, die offensichtlich dazu dienten, den Träger mit verschiedenen Aggregaten der Burg zu verbinden.

Mit fliegenden Fingern öffnete Domino die externen Anschlüsse seines SERUNS und verkabelte sich mit den Anschlüssen in Tschochs Anzugs. Alles Weitere war die Arbeit des Pikosyns, der mit syntronischer Schnelligkeit Wichtiges von Unwichtigem trennte, Schaltkreise testete und die verwundbaren Stellen herausfand. Über Stimmausgabe ebenso wie im Helmdisplay wurden Domino die Ergebnisse mitgeteilt.

"Bingo!" rief Domino Ross über Helmfunk. "Das ist ein Volltreffer. Der Anzug dient nicht nur der Kommunikation mit allen Einrichtungen Gousharans, sondern ist außerdem so etwas wie eine selbständige Einheit, die auch dann agieren kann, wenn ihr Träger ohne Besinnung ist."

Wie um zu beweisen, daß seine Aussage ins Schwarze traf, versuchte der Siganese den Dscherro zu beeinflussen. Tschoch hatte eben eine Trophäe hochgewirbelt und wollte Rosa damit aus der Luft holen, als sein Arm zu zittern begann.

"Ich hab' ihn!" triumphtierte Domino. "Das ist es. Ich kann ihn steuern wie eine Marionette."

Tschoch schnaubte wie ein Stier. Ruckartig drückte er den Arm nach unten; er schaffte es, aber es kostete ihn größte Anstrengung. Wie Kabelstränge traten die Muskeln unter seiner Haut hervor.

"Und jetzt die Beine."

Bebend hob Tschoch den rechten Fuß. Sekundenlang sah es so aus, als würde der Koloß stürzen, dann krachte der Fuß auf den Boden.

Ein Schritt, ein kurzer Schritt nur, aber Tschoch hatte sich dem Willen des Siganesen beugen müssen. Und schon hob der Serofo das linke Bein. Wie ein Roboter.

"Klinkt euch in die anderen Anschlüsse ein!" rief Domino seinen Begleitern zu. "Gemeinsam kriegen wir ihn, und dann verschwinden wir von hier."

Sie schafften es, koordinierten über die Pikosyns ihrer SERUNS die Aktionen. Tschoch raste vor Wut, mußte aber einsehen, daß er sich nicht länger sträuben konnte. Der Serofo wurde zur hilflosen Statue degradiert, mußte es sich gefallen lassen, daß die kleinen Menschen ihn nach ihrem Willen dirigierten. Er hatte sie unterschätzt.

Dann stand Domino Ross auf seiner Schulter und hielt sich an seinem Ohr fest. Er verzichtete darauf, seine Stimme über Lautsprecher zu verstärken, sprach einfach, doch er konnte sich der Aufmerksamkeit des Serofo sicher sein.

“Gib dich geschlagen, Tschoch, du kannst uns nicht mehr entkommen. Aber du kannst dein Leben behalten. Alles, was du dafür tun mußt, ist, uns sicher aus der Burg zu bringen.”

Es war eine Schande, von solchen Winzlingen bezwungen zu werden. Doch Tschoch war klug genug, die Lage richtig einzuschätzen und ihren Ernst zu erkennen. Ihm blieb keine Wahl, er mußte sich den kleinen Menschen ergeben—oder mit ihnen gemeinsam den Tod suchen. Doch zum Sterben war es viel zu früh. Bis vor kurzem hätte er bedenkenlos sein Leben geopfert, um einen solchen Feind doch zu besiegen, heute war die Lage anders. Schon Terrania City hatte gezeigt, welche Wunder in dieser fremden Galaxis auf die Dscherro warteten, und Terra war nur eine Welt von vielen. Tschoch wäre verrückt gewesen, darauf zu verzichten. In seiner Position war er unentbehrlich.

“Ich werde tun, was ihr von mir verlangt”, stieß er abgehackt hervor.

Für einen Augenblick war Domino Ross nach Triumph zumute. Aber es war zu früh. Zu viele Überraschungen konnten noch lauern.

*

Domino Ross hatte bereits damit gerechnet: Auch zu Tschochs Quartier gab es einen Geheimgang der Footen. Doch als die Helfer der Dscherro wie aus dem Nichts erschienen, hatte Tschoch bereits kapituliert. Zugleich war das so etwas wie eine Feuerprobe. Falls die Footen sich nicht abschrecken ließen, würden es die Dscherro ebenfalls nicht zulassen, und dann war der Serofo als Geisel so wertlos wie eines seiner abgeworfenen Hörner.

Arno Wosken hatte sich an einer der Kontaktplatten fest verankert, Rosa saß rittlings auf dem rot gefärbten, leicht nach links gekrümmten Horn des Dscherro, und Domino Ross hatte Position auf seiner rechten Schulter bezogen. Über den SERUN_Lautsprecher empfing Domino die Footen. Er ignorierte die auf ihn gerichteten Waffen.

“Tschoch stirbt, sobald ein Schuß fällt. Und glaubt nicht, daß ich einen Grund hätte zu zögern—was das Töten anbelangt, haben wir von den Dscherro gelernt.”“

“Was verlangst du, Domino?”

Bousseor? Natürlich. Domino hatte den Footen nicht auf Anhieb erkannt, doch der Pikosyn lieferte eine detaillierte Personenanalyse auf das Head_up_Display.

“Wir wollen nichts weiter als freien Abzug.”

“Dann verschwindet! Ich gestehe euch fünf Minuten eurer Zeitrechnung als Vorsprung zu.”

“Für wie verrückt hältst du uns?” Domino lachte leise. “Wir wissen, daß wir nur dann eine Chance haben, Gousharan lebend zu verlassen, wenn Tschoch bei uns ist.”

Immerhin hatte Bousseor angefangen zu verhandeln. Das bedeutete, daß zumindest die Footen nicht sofort schießen würden. Der Serofo war ihnen also wichtig genug.

“Was geschieht mit Tschoch?”

“Er ist unsere Geisel.”

“Und dann?”

“Was geschieht mit den terranischen Geiseln in der Burg und mit den gefangenen Galaktikern?”

“Darüber entscheidet der Taka.”

“Über Tschoch entscheidet unser Taka. So einfach ist das.” Dominos Stimme bekam einen

unversöhnlichen Klang, wurde ungeduldig. Er richtete den Strahler auf Tschochs Schläfe. "Weg mit euren Waffen! Es gefällt mir nicht, wenn ihr uns bedroht."

"Wir denken nicht daran ..."

Domino feuerte einen Schuß ab. Wahllos in die Decke, doch die Demonstration genügte. Sofort zielte er wieder auf den Riesen, auf dessen Schulter er saß.

"Ich habe nichts zu verlieren. Meine Begleiter auch nicht. Das solltest du wissen, Bousseor. Also ..."

Die Footen ließen ihre Waffen sinken. Zweifellos kapitulierten sie nur für den Moment und würden versuchen, an anderer Stelle zuzuschlagen. Damit mußte Domino rechnen, das hatte er von Anfang an kalkuliert. Aber zumindest für den Moment war es sein zweiter Sieg.

"Schade, Bousseor, daß wir unter diesen Umständen auseinandergehen müssen", sagte er. "Ich bedauere es außerordentlich."

"Du kannst dich uns immer noch anschließen, Domino Ross."

"Nein."

"Das ist bedauerlich. Leider bist du derzeit in der besseren Position."

"Ich gedenke nicht, darauf zu verzichten.—Vorwärts, Tschoch, wir gehen!"

Zähnefletschend wandte der Dscherro den Kopf, schien den auf seiner Schulter sitzenden Siganesen mit einem einzigen Biß wegputzen zu wollen. Aber schon im nächsten Moment verzog sich sein Gesicht zur schmerzvollen Grimasse. Arno Wosken hatte schnell reagiert und über die Verbindung seines SERUNS mit den Noppen des Silberanzugs einen Stromstoß durch den Körper des Serofen gejagt, nicht sonderlich intensiv, aber doch so, daß Tschoch nicht vergaß, wer die Befehle erteilte.

Rosa ließ sich von ihrem erhöhten Sitz platz herabgleiten, schwebte sekundenlang dicht vor Tschochs Augen und glitt zu dem Schott hinüber. Sie koppelte die Syntronik ihres Anzugs mit dem zerstörten Türöffner, kurz darauf stand der Weg in die Freiheit offen.

"Vorwärts!" raunte Domino Ross dem Dscherro ins Ohr. "Und gib dich keinen falschen Hoffnungen hin. Wir passen auf."

Rosa kauerte wieder auf dem rot gefärbten Horn, ganz weit vorne, mit beiden Händen stützte sie sich ab und ließ ihren Blick schweifen.

Ein breiter, gewundener Korridor nahm sie auf. Niemand war hier zu sehen, doch das konnte sich schlagartig ändern. Die Footen folgten dem ungleichen Quartett mit einigen Metern Abstand.

Domino versuchte die Nähe der Regenwurmwesen zu ignorieren, nur wollte ihm das nicht recht gelingen.

"Anhalten!" befahl der Siganese Tschoch. "Sag den Footen, sie sollen verschwinden! Aber keine hastige Bewegung."

Tschoch hielt sich daran. Der Goliath war vorsichtig geworden. Jedenfalls zogen Bousseor und seine Truppe sich außer Sichtweite zurück.

Tschoch kochte vor Wut.

"Seine Temperatur steigt weiter an", meldete Wosken. "Wenn es so weitergeht, zerplatzt er bald wie eine überhitzte Dampfmaschine."

Zwei Dscherro kreuzten ihren Weg. Erst schienen sie gar nicht zu begreifen, welches Schauspiel sich ihnen da bot, dann rissen sie gleichzeitig ihre Waffen hoch. Tschochs donnernder Befehl zwang sie zurückzuweichen.

"Gut gemacht." Mit der flachen Hand schlug Domino auf den speckwulstigen Nacken des Serofen.

"Wenn das weiterhin so klappt, hast du nichts zu befürchten und bist uns bald wieder los."

"Ihr kommt nicht weit", grollte Tschoch.

"Das laß unsere Sorge sein. Aber vergiß nicht, unser Schicksal wird auch dein Schicksal sein."

Sie näherten sich der Peripherie des kugelförmigen Bereichs im Zentrum der Burg, der dem Taka und seinem Gefolge vorbehalten war. Der Aufbau erinnerte Domino an irgend etwas, nur vermochte er im Moment nicht zu sagen, woran; es gab Wichtigeres, über das er sich den Kopf zerbrechen mußte. Zweifellos war ganz

Gousharan in Alarm versetzt. Daß bislang alles ruhig geblieben war, konnte nur bedeuten, daß die Dscherro anderswo überraschend zuschlagen würden. Irgendwann mußte die Konfrontation kommen, sie ließ sich nicht vermeiden, Domino konnte nur hoffen, sie lange genug hinauszögern zu können.

Ein Antigravschacht. Ross dirigierte den Serofen hinein, ließ ihn nach unten sinken. Bewaffnete Dscherro erwarteten sie, doch keiner von ihnen eröffnete das Feuer oder versuchte, dem Serofen zu nahe zu kommen.

“Sie haben tatsächlich begriffen.” Lachend hob Rosa eine Hand, winkte den Bewaffneten zu. In dem Moment fühlte sie sich wie einer der Männer in den fast schon antiken Filmen, die ohne Sattel und Zaumzeug versuchten, Wildpferde zuzureiten. Beinahe war sie versucht, ein geilendes “Hü” auszustoßen. Drei Siganesen ritten den zweitwichtigsten Dscherro, das hätte sich selbst das legendäre Thunderbolt_Team nicht träumen lassen.

“Wir können doch nicht mit fast leeren Händen zurückkehren”, sagte Domino Ross unvermittelt, bevor sie das Zentrum der Burg verließen.

Rosa wandte sich überrascht um, dann schwang sie sich herum, saß nun rittlings auf dem Stirnhorn des Dscherro und blickte zu Domino hinunter. “Was hast du vor?”

Als Tschoch hörte, daß er die Datenspeicher der Burg abrufen und alle Daten auf die Pikosyns der Siganesen überspielen sollte, weigerte er sich. Doch zwei stärkere Stromstöße machten ihn gefügig, wobei der zweite ihn so heftig durchschüttelte, daß Rosa den Halt verlor und abstürzte. Sie flog lediglich einen Looping und nahm wieder auf dem Horn Platz.

Eine gigantische Datenmenge floß. Die Siganesen hatten keine Möglichkeit, etwas zu sichten, mußten blind speichern, ohne überhaupt den Inhalt prüfen zu können. Sie rechneten damit, daß wenigstens Teile dieser Daten verfälscht wurden oder später nicht mehr zu entschlüsseln sein würden.

Was folgte, war eine halbe Stunde Spießrutenlauf durch Gousharan. Immer wieder kamen bewaffnete Dscherro, aber auch Footen bis auf wenige Meter heran, doch mehr als Drohgebärden waren das nicht. Nicht einmal der Taka selbst schien einen Rettungsversuch zu wagen. Fürchtete er tatsächlich, daß die Siganesen Tschoch töten würden, so, wie er seinerseits nicht gezögert hatte, terranische Geiseln umbringen zu lassen? Wahrscheinlich erschien ihm jeder andere Gedanke als zu phantastisch.

Domino steuerte den Serofen zurück zu einem Hangar, nachdem sie den entsprechenden Zugang passiert hatten. Kein Dscherro sollte die Chance erhalten, ihnen noch ein Kuckucksei ins Nest zu legen.

Sie bestiegen eine der kleineren, nur fünfundzwanzig Meter durchmessenden Schourchten.

“Losfliegen, Tschoch! Und nach wie vor keine Tricks.”

Der Serofe schwieg verbissen. Domino stand der Sinn ebensowenig nach Unterhaltung. Wichtig war, daß Tschoch seine Befehle befolgte. ‘

Das Hangarschott öffnete sich, gab den Blick frei auf zwei Plattformen, auf denen sich terranische Geiseln drängten. Rosa Borghan erschrak zutiefst, aber Domino wehrte entschieden ab.

“Der Taka wird es nicht wagen, jetzt noch Menschen in die Tiefe zu stürzen. Dann machen wir dasselbe mit Tschoch.”

Der Siganese würde es nicht fertigbringen. Oder doch? Fragend schaute Rosa zurück, aber sie wurde aus Dominos lächelndem Gesichtsausdruck nicht schlau. Zumindest hatte Tschoch jedes Wort mitgehört und wußte genau, woran er war.

Die Schourcht startete, drehte langsam und glitt Richtung Schott.

“Den Energieschirm abschalten!”

“Ich kann es nicht.”

Domino biß sich auf die Lippen. Für Manipulationen an den Projektoren blieb keine Zeit. Er mußte das Risiko eingehen, im Schirm zu verglühen, konnte mit einem Rückzug nicht das ganze Vorhaben aufs Spiel setzen.

Noch dreißig Meter ...

Fünfzehn ...

“Das geht schief”, ächzte Rosa.

In letzter Sekunde öffnete sich eine Strukturlücke, offensichtlich von zentraler Stelle aus geschaltet. Damit war endgültig klar, daß die Dscherro ihren Serofen für das Kriegshandwerk nicht gefährden wollten.

Schneller werdend glitt die Schourcht dem noch fernen Nebel der Faktordampf_Barriere entgegen. Dann war es geschafft.

Terrania City lag vor ihnen. Oder vielmehr das, was von der ehemals stolzen Stadt noch übrig war.

*

Während die Schourcht in eine weitgehend ausgebrannte Geschäftsstraße einbog, hatte Domino Ross endlich wieder Funkkontakt mit Atlan, zum erstenmal seit Tagen.

“Wir fliegen zum Flottenraumhafen”, meldete er. “Und wir bringen eine Geisel mit, die fast so wertvoll ist wie der Taka selbst ...”

Mitten im Satz brach er ab, seine Augen weiteten sich in ungläubigem Erstaunen. Und das zu einem Zeitpunkt, an dem er glaubte, alle Gefahrenpunkte überwunden zu haben.

Aus einer Vielzahl von Verstecken am Rand der Schourcht quollen Footen hervor. Zwanzig oder mehr, so genau konnte er das nicht erkennen, denn sie eröffneten sofort das Feuer aus ihren Thermowaffen. Sie mußten sich innerhalb weniger Augenblicke an Bord geschlichen haben, in dem Moment, in dem er sich entschlossen hatte, einen bestimmten Hangar zu betreten.

Eine Feuerlohe hüllte Domino ein, und nur dem syntrongezielten Paratrönschirm verdankte er sein Leben. Die kinetische Energie der auftreffenden Strahlen fegte ihn dennoch von Tschochs Schulter, bevor er überhaupt in der Lage war, das zu verhindern. Rosa und Arno erging es keinen Deut anders.

“Ich hab’ ihn!” hörte Domino Arno Wosken rufen. “Ich hab’ die letzten Kontakte an seinem Anzug zerstört und ihm noch ein paar Schläge verpaßt ...”

Aber ernsthaften Schaden zugefügt hatte er Tschoch nicht. Domino bekam endlich seinen Sturz unter Kontrolle und landete hinter einem kantigen Maschinenblock. Rosa lag bereits in Deckung und erwiderte das Feuer der Footen.

“Wo ist Arno?”

“Macht euch um mich keine Sorgen.”

Wosken steckte am anderen Ende der Schourcht. Auch er hatte sich verschanzt und nahm die Footen aufs Korn. Tschoch war unangreifbar geworden. Ihn hatten die Footen mit einem Energieschild umgeben; er saß regungslos hinter den Steuerkontrollen, als ginge ihm alles nichts mehr an.

Weiterhin raste die Schourcht durch eine Ruinenschlucht—aber nicht mehr der Sonne entgegen, sondern ... Domino stieß eine Verwünschung aus. Das Fahrzeug der Dscherro hatte gewendet, näherte sich wieder der Barriere, der man sich eben noch glücklich entkommen geglaubt hatte. Cistolo Khan konnte, selbst wenn es ihm möglich gewesen wäre, keine Waffen einsetzen, wollte er das Leben der Siganesen nicht gefährden.

“Raus hier! Sofort!”

Das Feuer der Footen wurde heftiger, die Belastung des Individualschilds schnellte abrupt in die Höhe. Domino Ross beschleunigte mit Maximalwerten und schoß steil in den Himmel über Terrania empor.

“Ich bin dicht hinter dir”, meldete Rosa.

“Hab’s auch geschafft!” rief Arno.

Während sie sich hoch über der verbrannten City zusammenfanden, sahen sie, wie die Schourcht mit Tschoch an Bord wieder in der Barriere verschwand.

Sie hatten versagt—ihr Kommandounternehmen war gescheitert. Ein großangelegter Konterschlag gegen die Dscherro und eine Rettungsaktion für die halbe Million Gefangene in Gousharan würde es nicht geben.

Domino Ross war mit sich selbst und dem Geschehen auf ganzer Linie unzufrieden. Einziges Trostpflaster waren die erbeuteten Datenmengen und das Wissen über die Footen, offensichtlich eine Art von

Symbionten der Dscherro.

Ob der 26. Oktober 1289 NGZ vielleicht doch in die Annalen der Geschichte eingehen würde, mußte die Auswertung des Materials ergeben.

ENDE

Immerhin haben die drei Siganesen ihr Himmelfahrtskommando überlebt; zudem konnten Daten aus dem Inneren der Burg Gousharan nach "außen" geschafft werden. Doch nach wie vor sitzen die Dscherro im Faktorelement, haben sie Hunderttausende von Terranern in ihrer Gewalt.

Wie es in Terrania City weitergeht, das beschreibt H. G. Francis im PERRY RHODAN_Band der nächsten Woche. Sein Roman erscheint unter dem Titel:

GEFANGEN IN TERRANIA